



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Trauerarbeit – Vom Tabu zu einem relevanten Thema der
Kinder- und Jugendliteratur“

verfasst von / submitted by

Andrea Baumann

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG

UF Deutsch UniStG

UF Geographie und Wirtschaftskunde UniStG

Betreut von / Supervisor:

Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Andrea Baumann, eidesstattlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst habe, ohne die Verwendung anderer als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen.

Direkt oder indirekt übernommene Gedanken aus fremden Quellen sind als solche laut den Richtlinien des wissenschaftlichen Arbeitens gekennzeichnet.

Die Diplomarbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form als Prüfungsarbeit vorgelegt oder veröffentlicht.

Wien, 2017

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Fragestellung	2
1.2	Gliederung der Arbeit.....	3
2	Tabuthema Trauer.....	4
2.1	Begriffserklärung.....	4
2.2	Historische Entwicklung von Tod und Trauer	6
2.2.1	Tabuisierung von Tod und Trauer.....	7
2.2.2	Enttabuisierung von Tod und Trauer	8
2.3	Trauer bei Kindern.....	9
2.3.1	Erste Begegnungen mit Verlust.....	10
2.3.2	Trauer von Kindern in der heutigen Gesellschaft	11
2.3.3	Ein Tabu in der Kinderliteratur?	13
2.4	Zusammenfassung	14
3	Kinderbücher als Helfer zur Trauerbewältigung	15
3.1	Tod, Sterben und Trauer in der Kinder- und Jugendliteratur	15
3.1.1	Allgemeine Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur	15
3.1.2	Erste Thematisierungen von Sterben und Tod in Kinderbüchern	18
3.2	Kinderbücher im Zuge der Trauerarbeit	21
3.2.1	Funktionen von Kinderbüchern.....	21
3.2.2	Welche Verluste werden in Kinderbüchern betrauert?	24
3.3	Zusammenfassung	25
4	Textanalyse	26
4.1	<i>Schlafen auf dem Wind</i> von Walter Wippersberg.....	27
4.1.1	Protagonisten.....	30
4.1.2	Sprachliche Terminologie	31
4.1.3	Gefühle und Emotionen	31
4.1.4	Abstrakte Vorstellungen.....	35
4.1.5	Trostelemente	35
4.2	<i>Jakob hinter der blauen Tür</i> von Peter Härtling.....	39
4.2.1	Protagonisten.....	41

4.2.2 Sprachliche Terminologie	41
4.2.3 Gefühle und Emotionen	42
4.2.4 Abstrakte Vorstellungen.....	47
4.2.5 Trostelemente	47
4.3 <i>Der Winter der Kinder oder Alissas Traum</i> von Zoran Drvenkar.....	52
4.3.1 Protagonisten.....	53
4.3.2 Sprachliche Terminologie	54
4.3.3 Gefühle und Emotionen	55
4.3.4 Abstrakte Vorstellungen.....	60
4.3.5 Trostelemente	61
4.4 <i>Mama ist gegangen</i> von Christoph Hein	66
4.4.1 Protagonisten.....	68
4.4.2 Sprachliche Terminologie	68
4.4.3 Gefühle und Emotionen	69
4.4.4 Abstrakte Vorstellungen.....	74
4.4.5 Trostelemente	75
4.5 <i>Essen Tote Erdbeerkuchen?</i> von Rosemarie Eichinger.....	80
4.5.1 Protagonisten.....	82
4.5.2 Sprachliche Terminologie	82
4.5.3 Gefühle und Emotionen	84
4.5.4 Abstrakte Vorstellungen.....	88
4.5.5 Trostelemente	89
5 Resümee	93
6 Zusammenfassung.....	105
7 Abstract.....	106
8 Literaturverzeichnis	107
8.1 Primärliteratur.....	107
8.1.1 analysierte Werke	107
8.1.2 erwähnte Werke.....	107
8.2 Sekundärliteratur	108
8.3 Internetquellen	111
9 Tabellenverzeichnis	111

1 Einleitung

Im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur¹ sind bereits zahlreiche Arbeiten vorhanden, die sich mit den Themen Tod und Sterben beschäftigen. Die große Zahl an Hochschulschriften, welche sich damit auseinandersetzen, lassen daher kaum noch eine nicht erforschte Lücke dieses Themenbereichs erkennen.

Allerdings zeigt sich, dass man sich bisher nur vereinzelt mit der Konsequenz des Todes, nämlich Trauer und Trauerarbeit, beschäftigt hat. Wenn auch Tod und Trauer nie getrennt voneinander existieren, wurde der Trauer bis jetzt viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Nur eine geringe Anzahl an Hochschulschriften beschäftigt sich mit Trauer in der Kinder- und Jugendliteratur, meist jedoch nur neben dem Tod als Randthema.

Daher wird in dieser Diplomarbeit genau dieses Desiderat des Themenbereichs näher untersucht. Im Vordergrund stehen die Trauer und die damit verbundene Trauerarbeit, welche im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur lange Zeit ein Tabu² darstellten. Um jedoch zu zeigen, dass dieser Tabuisierung in der Kinder- und Jugendliteratur in den letzten Jahrzehnten entgegengewirkt wurde, werden fünf kinderliterarische Werke analysiert. Das älteste Kinderbuch, welches untersucht wird, *Schlafen auf dem Wind* von Walter Wippersberg, stammt aus dem Jahr 1971. Von Peter Härtling wurde 1983 *Jakob hinter der blauen Tür* veröffentlicht. Zur Jahrtausendwende publizierte Zoran Drvenkar ein Kinderbuch zum Thema Trauerarbeit mit *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum*. Die beiden aktuellsten Kinderbücher, welche untersucht werden, wurden 2003 von Christoph Hein mit *Mama ist gegangen* und von Rosemarie Eichinger im Jahr 2013 mit *Essen Tote Erdbeerkuchen?* veröffentlicht.

Diese Kinderbücher wurden unter dem Aspekt ausgewählt, sich nicht vordergründig mit dem Thema Tod zu beschäftigen, sondern mit der Verarbeitung des Verlustes einer nahestehenden Person. Natürlich ist es nicht möglich, das Thema Trauer zu bearbeiten ohne auch den Tod zu thematisieren. Die Auswahl der Werke wurde dennoch bewusst so getroffen, dass der eigentliche Tod in den Kinderbüchern nur als Auslöser der Trauer dar-

¹ Anm.: Kapitel 2 und 3 behandeln eine allgemeine Einführung in das Thema, wodurch sich der Fokus sowohl auf die Kinderliteratur als auch auf die Jugendliteratur richtet. Die Analyse in Kapitel 4 hingegen bezieht nur kinderliterarische Werke ein.

² Anm.: Bei der Bezeichnung *Tabu* bezüglich der Thematisierung von Tod und Trauer in der Kinder- und Jugendliteratur handelt es sich allerdings um einen problembehafteten Begriff. Denn es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob die Themen wirklich gemieden wurden oder einfach nur nicht als relevant genug für eine Thematisierung angesehen wurden.

gestellt wird und nicht das Sterben, eine Krankheit oder dergleichen im Mittelpunkt stehen. Die Handlung der kinderliterarischen Werke beginnt somit erst nach dem Tod einer Figur und stellt die Verarbeitung des Verlustes in den Vordergrund. Zudem wurden ausschließlich deutschsprachige Kinderbücher zur Analyse ausgewählt.

Ziel dieser Arbeit ist es, einerseits zu zeigen, dass ein lange vorherrschendes Tabu im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur aufgebrochen wird. Andererseits soll die Analyse auch erkennen lassen, in welcher Weise die Darstellung und Auseinandersetzung mit dem Thema Trauer erfolgt und wie Kinderbücher zur Trauerarbeit beitragen können. Dabei soll auch die Relevanz von Kinderbüchern für die Trauerarbeit verdeutlicht werden. Um die Bedeutung dieser Werke für eine erfolgreiche Trauerarbeit zu analysieren, wird untersucht, welche Gefühle durch die Protagonisten dargestellt werden und mit welchen Gefühlen sich trauernde Kinder daher anhand des Werks identifizieren können. Zudem wird auch analysiert, auf welche Weise und durch welche Elemente in den Kinderbüchern Trost gespendet wird und so trauernden Kindern Möglichkeiten des Umgangs mit der Trauer gezeigt werden, welche sie für ihre eigene Trauer im besten Fall anwenden können. Aber auch die veränderte Darstellung dieses Themas über einige Jahrzehnte hinweg soll anhand der untersuchten Bücher gezeigt werden.

1.1 Fragestellung

Die Fragestellung, welche in dieser Diplomarbeit behandelt wird, lautet: „*In welcher Weise erfolgt in Kinderbüchern die Darstellung und Auseinandersetzung mit dem Thema Trauer und wie können Kinderbücher zur Trauerarbeit beitragen?*“ Um diese Frage beantworten zu können, werden in dieser Arbeit die eingangs erwähnten fünf Kinderbücher analysiert.

Neben dem vorrangigen Interesse, diese Hauptfrage mit Hilfe der Diplomarbeit beantworten zu können, werden einleitend in die Thematik zudem auch Subfragen behandelt. Dabei soll beantwortet werden, wie sich die gesellschaftliche Akzeptanz bezüglich der Trauer entwickelt hat. Besonders wird die Trauer von Kindern thematisiert und die Frage, wie sie trauern. Die Frage, seit wann Kinder- und Jugendbücher überhaupt das Thema Trauer aufgreifen und welche Autorinnen und Autoren in diesem Bereich wegweisend waren, stellt zudem einen weiteren wichtigen Teil der Arbeit dar.

1.2 Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil umfasst zwei Kapitel, welche eine theoretische Herangehensweise an das Thema Trauerarbeit in der Kinder- und Jugendliteratur darstellen. Beim zweiten Teil hingegen handelt es sich um fünf Kapitel, welche die Analyse von Kinderbüchern, die zur Trauerarbeit beitragen sollen, in den Mittelpunkt stellen.

Die thematische Herangehensweise in Kapitel zwei beginnt mit einer einführenden Definition der wichtigsten Begriffe im Bereich der Trauerbewältigung. Hauptsächlich jedoch wird in diesem Kapitel die historische Entwicklung von Tod und Trauer thematisiert, wobei die Tabuisierung beziehungsweise auch der Beginn einer Enttabuisierung der Trauer gezeigt wird. Ein weiterer wichtiger Teil dieses Kapitels stellt das Thema Kindertrauer dar. Hier wird vor allem gezeigt, wie die Trauer von Kindern in der heutigen Gesellschaft stattfindet.

Im Kapitel drei wird die Thematisierung von Tod und Trauer in der Kinder- und Jugendliteratur behandelt. In erster Linie soll dieses Kapitel die Frage beantworten, seit wann das Thema Tod und die damit verbundene Trauer überhaupt erst in Kinderbüchern vorkommt und welche Werke für die vermehrte Auseinandersetzung mit diesem Thema ausschlaggebend waren. Zudem soll gezeigt werden, welche wichtigen Funktionen Kinderbücher im Zuge der Trauerarbeit bieten können.

Im vierten Kapitel erfolgt schließlich die Analyse von fünf Kinderbüchern. Im Zuge dieser Analyse wird beispielsweise erkundet, welche sprachliche Terminologie für den Tod verwendet wird, welche Emotionen und Gefühle wie dargestellt werden oder auch, welche Elemente des Trostes zur Trauerarbeit beitragen können. Da das älteste analysierte Kinderbuch 1971 veröffentlicht wurde und das jüngste 2013 erschienen ist, soll auch eine mögliche Entwicklung der Darstellung von Trauer gezeigt werden.

2 Tabuthema Trauer

Kaum ein Gefühlsbereich weist so viele Tabus, Zwänge und Widersprüche auf, wie der Bereich der Trauer. Es wird erwartet, dass die Trauer nach außen sichtbar ist, allerdings nicht zu lange und auch nicht zu stark. Die positiven Seiten des Lebens sollen im Vordergrund stehen und Lebensfreude soll so schnell wie möglich wieder einkehren (vgl. Franz 1998, S. 55).

2.1 Begriffserklärung

Trauer

Im englischen Sprachraum gibt es sogar drei Begriffe der Trauer; „grief“, „morning“ und „bereavement“. „Grief“ beschreibt das Gefühl, also den Schmerz, der nach einem Verlust spürbar ist. Die Trauerzeit wird als „mourning“ bezeichnet und „bereavement“ beschreibt den Prozess des Beziehungsverlustes. Im deutschen Sprachraum bezeichnet der Begriff Trauer vor allem den Gefühlszustand nach einem Verlust (vgl. Feldmann 2004, S. 270).

Unter Trauer versteht man daher die Reaktion darauf, eine nahestehende Person zu verlieren, aber auch ein angestrebtes Ideal oder Lebensziele nicht erreichen zu können, kann zu Trauer führen. Trauer wird als ein Prozess angesehen, der sich über meist drei bis vier Phasen erstreckt. Diese Phasen reichen vom anfänglichen Schock bis hin zur Neuorientierung (vgl. Beutel 2000, S. 717).

Der Weg durch die Phasen der Trauer ist allerdings kein einfacher. Vor allem weil dieser Weg für niemanden gleich ist. Jede Trauernde / jeder Trauernde muss den für sich passenden Weg finden. Ähnlichkeiten im Ablauf der Entwicklungsschritte, wie ein Verlust verarbeitet wird, sind jedoch zu erkennen. Auch Kinder müssen den Weg durch die Trauer hindurch gehen. In ihrem Fall ist das besonders schwierig, da ihre Persönlichkeit noch nicht so gefestigt ist wie bei Erwachsenen. Der Verlust einer nahestehenden Person muss verkraftet werden, obwohl die Stationen, welche im Zuge der Trauer durchlaufen werden müssen, noch nicht richtig voneinander unterschieden werden können (vgl. Finger 1998, S. 13-14).

Im Zuge der Trauer sinkt das Interesse an der Außenwelt und die Welt wird als trostlos und leer gesehen. Klassische Trauersymptome sind vor allem ein persönlicher Rückzug, eine Ich-Einschränkung sowie Verstimmungen und Hemmungen (vgl. Beutel 2000, S. 717 - 719).

Zudem breiten sich viele unterschiedliche Gefühle in der trauernden Person aus, was zu vielseitigen Gefühlsäußerungen und Verhaltensweisen führt. Trauer ist etwas Angeborenes, Natürliches und auch Gesundes. Ohne die Trauer könnten Verluste nicht verarbeitet werden und das Leben könnte sich nach einem Verlust nicht mehr neu ausrichten (vgl. Franz 2002, S. 84).

Trauerarbeit

Bereits Sigmund Freud beschäftigte sich Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Begriff der Trauerarbeit. Unter diesem Begriff versteht man die Verarbeitung eines Verlustes. Die Trauerarbeit beginnt damit, dass der Tod als real anerkannt und nicht mehr verleugnet wird. Das Ende der Trauerarbeit kann in der Neuorientierung und des Eingehens neuer Beziehungen der trauernden Person gesehen werden (vgl. Franz 1998, S. 85).

„Die Anerkennung und Verarbeitung des Verlustes sind Resultate der schmerzhaften Trauerarbeit. Dies charakterisiert Freud als Durchleben und Durchleiden der Erfahrungen mit dem Verstorbenen und Erwartungen an ihn[...]“ (Beutel 2000, S. 717)

Freud verstand unter Trauerarbeit den psychischen Prozess, sich von der verstorbenen Person loszulösen. Eine nicht erfolgreiche Trauerarbeit äußert sich als Melancholie oder Depression. Wenn auch die Trauer etwas anderes als eine Depression ist, sind die beiden Zustände eng miteinander verbunden. Obwohl das Selbstwertgefühl einer trauernden Person heil ist, was es bei einer Depression nicht ist, sind die mentalen Prozesse des Loslösen von einer geliebten Person genauso anstrengend und schmerzhaft wie dauerhafte innere Konflikte. In einem solchen Zustand der Trauer wird schließlich Trauerarbeit notwendig, um die mit dem Verlust entstandenen Schwierigkeiten zu bewältigen. Zu diesen Schwierigkeiten gehört die Anpassung an die veränderte Realität, zudem kann es zu Appetit- oder Schlaflosigkeit kommen. Auch Müdigkeit, Trübsinn oder eine kaum vorhandene Lebenslust können auftreten. Der Verlust einer geliebten Person verlangt, laut

Freud, daher eine psychische Anpassung an die neue Realität (vgl. Gerken/ Prüß 2002, S. 18).

Der Begriff Trauerarbeit bezeichnet jedoch nicht nur die Verarbeitung des Verlustes der trauernden Person. Unter Trauerarbeit versteht man auch das Begleiten und Trösten von trauernden Menschen. Trauerarbeit kann daher sowohl von der trauernden Person selbst geleistet werden, aber auch von anderen Menschen, die der Trauernden / dem Trauernden nahe stehen (vgl. Franz 1998, S. 85).

2.2 Historische Entwicklung von Tod und Trauer

Der Tod ist in vielen Gesellschaften ein Tabuthema. Das Sterben einer nahestehenden Person bedeutet eine Neudefinition innerhalb einer Gruppe, um die Ausnahmesituation zu meistern. Man benötigt dazu Handlungsanweisungen, welche uns als Rituale zur Verfügung stehen. Diese Rituale erleichtern den Umgang mit dem Tod von geliebten Personen. Allerdings haben sich diese Rituale nach dem Zweiten Weltkrieg stark verändert. Der Tod wurde tabuisiert und von der Gesellschaft auch als Tabu hingenommen. Erst als die Art und Weise, wie jemand stirbt, hinterfragt wurde, begann ein Umdenken. Die menschenunwürdigen Situationen in den Krankenhäusern gaben daher den Ausschlag, dass dem Tabu entgegengewirkt wurde. Namhafte Persönlichkeiten haben sich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Beispielsweise schrieb Feifel eine Aufsatzsammlung, welche die Krankenhauszustände kritisierte. Auch Kübler-Ross widmete sich als Ärztin und Psychologin dem Thema Tod und brachte das Tabuthema wieder ins gesellschaftliche Gespräch. Da es sich beim Tod und ebenso bei der Trauer heute um etwas sehr Privates handelt, existieren in diesen Bereichen große gesellschaftliche Defizite. Öffentliche Trauer ist daher vielen Menschen unangenehm oder sogar peinlich. Das ist vor allem deshalb der Fall, da es an Erfahrungen mangelt und so eine Art Hilflosigkeit vorherrscht (vgl. Dimler-Wittleder 2010, S. 48-49).

2.2.1 Tabuisierung von Tod und Trauer

Bis ins 20. Jahrhundert war der Tod ein gesellschaftliches Ereignis, das als selbstverständlich angesehen und nicht aus der Öffentlichkeit ausgegrenzt wurde. Im Laufe der Zeit kam es allerdings zu einer Ausgrenzung des Themas Tod und das sowohl in den gesellschaftlichen Bereichen als auch im privaten Bereich. Schließlich führte das dazu, dass die Themen Tod und Trauer in der Alltagswelt der meisten Leute nicht vorkommen. Mit der Säkularisierung gingen auch zahlreiche Rituale und Bräuche verloren, die bis dahin genutzt werden konnten, um der Trauer einen Platz zu gewähren. Trauer wurde dann nicht mehr öffentlich gelebt, sondern in den privaten Bereich gedrängt. Durch den Verlust der öffentlichen Trauer ging auch eine gewisse Orientierung, ein Rahmen bzw. eine Möglichkeit, die Trauernden Halt bietet, verloren (vgl. Jennessen 2007, S. 7-10).

Zudem sterben in der heutigen Zeit Familienmitglieder frühzeitig seltener. Während der Weltkriege war der Tod eines Angehörigen ein kollektives Schicksal, dessen Akzeptanz erhöht wurde. Heute allerdings ist es ein individuelles Schicksal, wodurch es zu einer sozialen Verwirrung kommen kann. Bis zum 20. Jahrhundert galt es zudem als nichts Besonderes, wenn ein Kind vor den Eltern starb. Heute allerdings kommt es in der Regel nicht vor, dass Kinder vor den Eltern sterben. Aber auch im umgekehrten Fall hat sich das Sterben verändert. Während es vor dem 20. Jahrhundert sehr oft vorkam, dass noch nicht erwachsene Kinder ein Elternteil verloren, ist das heutzutage selten geworden. Dadurch, dass der Tod eines Familienmitgliedes nicht mehr so häufig vorkommt, ist die emotionale Belastung dementsprechend höher, zusätzlich wird die Trauerarbeit als eine Privatsache angesehen. Ältere Menschen können außerdem meist besser mit dem Tod und somit auch mit der Trauer umgehen, da im Laufe des Lebens vermehrt Verluste unterschiedlichster Art vorkommen (vgl. Feldmann 2004, S. 273-277).

Vor allem vor Kindern werden der Tod und die Trauer oft tabuisiert, da Erwachsene der Meinung sind, es handelt sich bei diesen Themen um keine angemessenen für Kinder. Zudem sehen Erwachsene in den Kindern die Zukunft und den Anfang des Lebens, wodurch der Tod als Ende in ihren Augen nicht mit Kindern vereinbar ist. So werden Kinder manchmal von Beerdigungen oder Trauerfeiern und somit auch von der Trauer über den Verlust einer nahestehenden Person ferngehalten. Auch Besuche von schwer kranken Familienangehörigen werden Kindern oft nicht mehr ermöglicht. Wenn auch die Gründe dafür gut gemeint sind, um die Kinder zu schützen, wird jedoch dadurch verhindert, dass sich Kinder verabschieden und ihre Trauer ausleben können. Zudem erkennen

Kinder sehr wohl, wenn den Erwachsenen der Tod und die Trauer Angst machen und die Gefühle unterdrückt werden. Kinder können dadurch meinen, man dürfe nicht über die Trauer sprechen und jede / jeder müsse sich selbst damit beschäftigen. Auch ein verharmloster Sprachgebrauch kann als eine Art von Tabuisierung gesehen werden. In Gesprächen mit Kindern über den Tod werden oft verharmlosende Redewendungen verwendet, wie etwa „einschlafen“ statt „sterben“. Solche Formulierungen können Kinder noch viel mehr verunsichern und verwirren. Denn wenn jemand einschläft, kann man ihn im Normalfall wecken. Es kann sogar zu Schlafstörungen bei Kindern kommen, wenn sie Angst entwickeln, nicht mehr aufwachen zu können (vgl. Jennessen 2007, S. 14-16).

Auch im schulischen Bereich werden die Themen Tod und Trauer oft tabuisiert, was sich an der eher seltenen Behandlung dieser Themen zeigt. Vor allem durch die gesellschaftliche Verdrängung sind Lehrerinnen und Lehrer in Bezug auf dieses Thema natürlich auch alles andere als unbefangen. Wenn allerdings die Sterblichkeit thematisiert wird, dann nur in Form vom Tod eines anderen. Die eigene Sterblichkeit wird noch viel mehr ausgeklammert, als der Tod an sich (vgl. Jennessen 2007, S. 28-30).

2.2.2 Enttabuisierung von Tod und Trauer

In den letzten Jahren sind allerdings Entwicklungen zu erkennen, die der Tabuisierung entgegenwirken. Zum einen gibt es zahlreiche öffentliche Diskussionen bezüglich der Sterbebedingungen und der Palliativmedizin. Zudem widmen sich diese Diskussionen auch dem Thema menschenwürdiger Tod, aktive und passive Sterbehilfe, Patientenverfügungen und Sterbebegleitung. Zum anderen hat die Hospizbewegung das Thema Tod wieder in die Öffentlichkeit gerückt. Die Hospize entstanden in den 1960er Jahren in England mit dem Ziel, kranken Menschen einen würdigen Tod ohne Schmerzen zu gewähren. In den 1990er Jahren entstanden auch Kinderhospize, die sich mit dem Tabu des zu frühen Todes von Kindern beschäftigen. Auch der in den letzten Jahren aufkommende Trend, sich von den traditionellen Bestattungsritualen zu verabschieden und selbstorganisierte Trauerfeiern abzuhalten, wirkt der Tabuisierung des Todes entgegen. Zahlreiche Trauerfeiern werden in der heutigen Zeit mit phantasievollen Texten und Musik gestaltet.

Vor allem ein individueller Abschied von der verstorbenen Person kann daher gewährleistet werden. Durch die Hospizbewegung und die veränderte Bestattungskultur kam es wieder zu einem offeneren Umgang mit dem Tod (vgl. Jennessen 2007, S. 18-23).

Wenn es oft nicht so scheint, ist den Menschen in der heutigen Zeit der mögliche Tod viel bewusster und man versucht, dem entgegenzuwirken. Vor allem Gesundheitsvorsorgen und ein bewusst gesunder Lebensstil weisen darauf hin. Aber auch Lebens- und Unfallversicherungen zeigen die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit. Außerdem fällt die Trauer heute viel intensiver aus als früher, da der Tod keine alltägliche Situation mehr darstellt. Auch die Medien zeigen, dass der Tod kein richtiges Tabu mehr darstellt. Allerdings wird im Bereich der Medien vor allem auf das gewaltsame Sterben gesetzt. Der natürliche Tod wird noch immer zum Großteil ausgeklammert. Es zeigt sich an diesem Beispiel sehr deutlich, dass die Sichtweise ausschlaggebend dafür ist, ob von Tabuisierung oder Enttabuisierung gesprochen werden kann (vgl. Feldmann 2004, S. 66-68). Neben dem gewaltsamen Sterben, welches die Medien durch die Nachrichten verbreiten, wie Unfälle, Mord, Katastrophen oder Krieg, wird auch in Filmen ein verzerrtes Bild gezeigt. Teilweise wird viel geschossen, wodurch Menschen ums Leben kommen. In Zeichentrickfilmen werden Helden mehrmals überfahren, ohne jedoch zu sterben. Was jedoch komplett fehlt, ist die Aufarbeitung, welche sowohl in den Nachrichten als auch in Filmen und Zeichentrickfilmen nicht stattfindet. Kinder sollten mit solchen Eindrücken nicht alleingelassen werden, weil es wichtig ist, das Thema Tod und gegebenenfalls natürlich auch die Trauer zu besprechen und sie nicht mit ihren eigenen, teils unrealistischen und verwirrenden Vorstellungen allein zu lassen (vgl. Jennessen 2007, S. 25).

Gibt es einen Anlass, wie die Krankheit einer Schülerin / eines Schülers oder den Tod einer nahestehenden Person einer Schülerin / eines Schülers, wird auch in der Schule dieses Thema besprochen. Dies ist sehr wohl eine positive Entwicklung, jedoch wäre es dennoch wünschenswert, wenn das Thema auch ohne Anlass thematisiert wird (vgl. Jennessen 2007, S. 30).

2.3 Trauer bei Kindern

Trauer ist nicht nur für Erwachsene wichtig, um einen Verlust zu bewältigen, sondern auch Kinder müssen ihre Trauer zeigen und leben dürfen, um einen Verlust verarbeiten zu können (vgl. Finger 1998, S. 29).

2.3.1 Erste Begegnungen mit Verlust

Kinder erleben Trauer, schon bevor sie einen Verlust durch den Tod erleiden. Jedes Kind kennt beispielsweise das Gefühl eines Trennungsschmerzes, wenn die Eltern für ein paar Tage wegfahren oder wenn eine Spielkameradin / ein Spielkamerad in eine andere Gegend zieht und nicht mehr so oft zu Besuch kommen kann (vgl. Ennulat 1998, S. 21).

Veränderungen und Abschiede, welche von Erwachsenen oft nicht einmal als solche erkannt werden, wie das Verlieren einer Puppe oder das Verreisen einer nahestehenden Person, können Kinder schon schwer belasten (vgl. Finger 1998, S. 106).

Im Alltagsleben müssen Kinder bereits früh lernen, mit Trennungen umzugehen und sich an neue Situationen anzupassen. Beginnend mit dem Kindertageeintritt kommt es jeden Morgen zu einem Abschied von der Mutter und der gewohnten Umgebung. Am Ende der Kindertagezeit freut sich das Kind meist schon auf die Schule, dennoch ist es traurig, den Kindergarten verlassen zu müssen. Materielle Verluste wie der Verlust von Spielsachen können bei noch sehr kleinen Kindern ebenfalls zu starker Trauer führen (vgl. Franz 2002, S. 110).

Aber auch die Trennung oder Scheidung der Eltern lösen bei Kindern Trauer aus. Eine Trennung bedeutet schließlich für das Kind, es wird von einem Elternteil getrennt. Ein gemeinsames Leben mit beiden Elternteilen ist nicht mehr möglich und es kann sich zwischen den beiden Welten einsam und traurig fühlen. Zudem erfährt das Kind zunehmend Verunsicherung, indem Gewohnheiten verloren gehen (vgl. Finger 1998, S. 108-109).

Die erste Begegnung mit dem Tod und der damit verbundenen Trauer erleben viele Kinder durch das Sterben eines Haustiers. Diese Trauer kann für ein Kind ebenso stark sein, als ob es einen Menschen verlieren würde, da Kinder zu ihren Haustieren eine tiefe Verbundenheit spüren und sie als Spielkameraden und Freunde sehen, mit denen sie all ihre Sorgen und Ängste teilen können. Damit Kinder lernen, mit solchen Verlusten umzugehen, müssen sie auch Gelegenheit bekommen, das tote Tier zu betrauern. Ein rasches Ersetzen ist daher nicht zielführend, da so das Durchleben der Trauer nicht vollzogen werden kann (vgl. Franz 2002, S. 111-112).

2.3.2 Trauer von Kindern in der heutigen Gesellschaft

Kinder in der heutigen Gesellschaft wachsen in einer Welt auf, deren Schattenseiten für sie nicht erkennbar sein sollen. Ihnen werden die schönen Seiten des Lebens präsentiert, die negativen, zu denen auch die Trauer um einen verstorbenen Menschen gehört, werden allerdings, so gut es geht, versteckt. Die Kinder wachsen daher heute in einer „Happy-Gesellschaft“ auf, in der positive Bereiche sehr schnell überbewertet werden. Erfolg und Leistung stehen im Mittelpunkt und werden auch schon kleinen Kindern aufgezwungen. Ein Grund dafür könnte sein, dass Leistung und Erfolg im Gegensatz zum Tod berechenbar sind. Eltern haben heutzutage auch den Drang, Kinder vor allem Kummer und Leid zu bewahren und somit den Tod und die Trauer zu verdrängen. Zudem bekommen Kinder ein immer verzerrteres Bild vom Kranksein. Vielen wird beigebracht, es gibt für jede Krankheit ein Medikament oder eine medizinische Behandlung. Der Ernst von Krankheiten kann daher von Kindern gar nicht mehr erfasst werden, wodurch auch der Tod aufgrund einer Krankheit verwirrend auf Kinder wirken kann. Auch der mangelnde Umgang mit Senioren macht den Tod zu etwas Unbekanntem. Es ist nicht mehr die Norm, dass Großeltern bei den Familien im Haus wohnen. So können Kinder auch nicht direkt miterleben, wie der Tod als gutes Ende eines erfüllten Lebens gesehen werden kann. Wenn Kinder vom Tod bewusst ferngehalten werden, wird die Schwierigkeit mit der Auseinandersetzung mit diesem noch verstärkt. Dadurch haben Kinder nicht die Möglichkeit, Verhaltensweisen und Emotionen zu entwickeln, um dem Tod handlungsfähig entgegenzutreten. Ein Fernhalten hilft somit nur den Erwachsenen, die sich selbst nicht mit dem Tod auseinandersetzen wollen (vgl. Franz 2002, S. 44-49).

Die Trauer wird vor allem als private Begebenheit angesehen, denn einige Menschen wollen mit der Trauer der anderen nicht richtig in Berührung kommen. Kinder erkennen aber Widersprüche und zum Teil eine Unehrlichkeit vieler Erwachsener, beispielsweise wenn in der Öffentlichkeit eine Person betrauert, aber hinter verschlossenen Türen über schlechte Eigenschaften der verstorbenen Person geschimpft wird. Oder der umgekehrte Fall, wenn von einem zu Lebzeiten gemiedenen Familienmitglied nur in den höchsten Tönen nach seinem Tod gesprochen wird, ist für Kinder nicht zu verstehen. Ein weiteres Problem, welches die Trauer für Kinder schwierig macht, ist, dass ihnen oft gelehrt wird, traurig sein und weinen seien ein Ausdruck von Schwäche. Wer am wenigsten trauert, wird zum Vorbild für die anderen Kinder, obwohl genau das Gegenteil der Fall sein sollte. Wer sich seinem Schmerz stellt und Trauer zulässt, sollte als Vorbild gehandelt werden.

Kinder werden auch, wenn es um Trauer geht, außen vor gelassen, wodurch ihnen Modelle und Verhaltensweisen fehlen, wie sie mit der eigenen Trauer und mit derer von anderen umgehen sollen (vgl. Franz 2002, S. 54-55).

Für Kinder bedeutet der Verlust einer nahestehenden Person nicht nur, dass diese fehlt, sondern auch, dass sich meist die Lebenssituation ändert sowie das Verhalten von Bezugspersonen. Dadurch müssen Kinder auf unterschiedlichen Ebenen Anpassungsleistungen vollbringen, womit oft ein Verlust an Grundvertrauen einhergeht (vgl. Witt- Loers 2014, S. 273).

Zudem verhalten sich Kinder in ihrer Trauer anders als Erwachsene, da sie noch in einer gefühlsbetonten Welt leben. Das Verhalten von trauernden Kindern ist allerdings nicht einheitlich. Einige Kinder leben ihre Trauer sehr zurückgezogen, distanzieren sich von anderen und weinen. Anderen wiederum ist kaum eine Verhaltensänderung anzusehen. Sie agieren als wäre nichts geschehen, sind lustig und fröhlich. Das zeigt, wie Trauer auf ganz unterschiedliche Weise stattfinden kann. Schließlich erlebt jedes Kind einen Verlust anders, wodurch auch die Trauer jedes einzelnen Kindes differenziert ausfällt (vgl. Franz 2002, S. 86).

Vor allem kleine Kinder sind in ihrer Trauer oft sprunghaft und ihre Gefühle schwanken stark. Jugendliche hingegen zeigen ihre Trauer weniger und schotten sich ab. Trauer kann sich bei Kindern und Jugendlichen auch körperlich, psychisch und sozial ausdrücken, da der Trauerprozess sowohl eine seelische als auch eine körperliche Belastung darstellt (vgl. Witt- Loers 2014, S. 274).

Besonders wichtig für die Bewältigung der Trauer sind die Begleitumstände. Stehen den Kindern liebevolle und verständnisvolle Menschen zur Seite, so können diese einen Verlust meist überwinden und lernen, mit der neuen Lebenssituation umzugehen. Kinder, die mit ihrer Trauer hingegen allein sind oder sich allein fühlen, können einen Verlust viel schwerer bewältigen (vgl. Franz 2002, S. 86).

Auch das Alter beziehungsweise der Entwicklungsstand haben einen Einfluss auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen in ihrer Trauer. Jüngere Kinder können sich nicht in dem Maß mit Trauer auseinandersetzen, wie es Jugendliche oder Erwachsene tun, denn erst mit zunehmendem Alter lernen Kinder abstrakt zu denken, bekommen ein Gefühl für Zeit, können sich sprachlich besser ausdrücken und lernen, alle Aspekte des Todes zu verstehen (vgl. Witt - Loers 2014, S. 273-274).

Die Trauer ist auch stark abhängig davon, um wen getrauert wird. Am schwierigsten ist es für Kinder, wenn Geschwister sterben, danach folgen die Eltern. Bei dem Tod von

Großeltern und Freunden hängt die Stärke der Trauer von der Enge der Beziehung zu der verstorbenen Person ab (vgl. Jennessen 2007, S. 32).

„So trauern nicht alle Kinder oder Jugendliche gleich intensiv und benötigen demnach unterschiedliche Räume, Zeiten und Ausdrucksformen für ihre Trauer. Auch die Gestaltung von Ritualen des Abschiednehmens und der Trauer muss dementsprechend die Individualität der kindlichen Trauer berücksichtigen.“ (Jennessen 2007, S. 32)

Aber auch der Todesgrund ist ausschlaggebend für das Ausmaß der Trauer. Je plötzlicher und unvorbereiteter man mit dem Tod konfrontiert wird, umso größer ist die Trauer. Dies liegt vor allem auch daran, dass bei einer langen Krankheit von der Person langsam Abschied genommen werden kann, was im Falle eines Unfalls nicht möglich ist (vgl. Jennessen 2007, S. 32).

2.3.3 Ein Tabu in der Kinderliteratur?

Die wahrscheinlich ältesten Geschichten für Kinder, die den Tod thematisieren, sind Märchen. Aber auch in zahlreichen Kinderbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts wurde der Tod behandelt. Häufig kommt es vor, dass die Heldin / der Held stirbt. Heldinnen und Helden, welche sterben, sind nicht selten Kinder. In den aufklärerischen Kindergeschichten wird vor dem Tod oft gewarnt und dieser als vermeidbar dargestellt. Durch diese Art der Darstellung werden allerdings nur Ängste bezüglich des Todes sowie auch des Lebens, welches als gefährlich dargestellt wurde, hervorgerufen (vgl. Mattenklott 1994 S. 230-231).

Nur sehr selten wurde der Tod ganz sachlich und ohne Schönfärberei in Kinderbüchern dargestellt. Eine kleine Zahl solcher Bücher ist nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, wo von Kindern erzählt wurde, die dem Tod in der Kriegszeit gegenüberstanden.

Trotz der heute sehr zahlreichen Thematisierung des Todes in der Kinderliteratur, aber auch bei Fortbildungen, Tagungen und dergleichen, wird noch immer behauptet, dass das Thema Tod nach wie vor tabuisiert wird. In den letzten Jahren beziehungsweise Jahrzehnten versuchen Kinderbuchautoren dem sogenannten Tabu entgegenzuwirken und so

sind bereits zahlreiche Bücher entstanden, die sich dieses Themas kindgerecht annehmen. So gut wie alle möglichen Todesarten werden in den Kinderbüchern behandelt. Angefangen vom Tod eines Tieres, über den Tod alter Menschen, bis hin zum Tod von Kindern wird alles thematisiert und nicht mehr tabuisiert (vgl. Mattenklott 1994, S. 234-238).

2.4 Zusammenfassung

Der Tod und die damit verbundene Trauer stellen in einigen Gesellschaften bis heute Tabuthemen dar. Bis ins 20. Jahrhundert waren der Tod und die Trauer allerdings etwas Öffentliches. Danach wurden diese Themen in den privaten Bereich zurückgedrängt.

Vor allem für Kinder wurde das Thema Tod sehr stark tabuisiert. Trotz des guten Willens, sie schützen zu wollen, fehlen vielen Kindern daher Umgangsformen, um mit negativen Situationen zurechtzukommen.

In den letzten Jahrzehnten ist allerdings wieder eine Enttabuisierung in einigen Bereichen zu erkennen. Vor allem die Hospizbewegung, die Individualisierung von Trauerfeiern, die große Anzahl an Versicherungsabschlüssen und auch die Medien zeigen diese Tendenz.

In der Schule wird oftmals das Thema Tod behandelt, allerdings meist nur bei gegebenem Anlass. Für Kinder ist es besonders wichtig, die Trauer ausleben zu dürfen, was sich jedoch oft als schwierig erweist, weil Kinder in der heutigen Gesellschaft trotz der Enttabuisierung von Tod und Trauer ferngehalten werden.

Im Bereich der Kinderliteratur wird bereits seit einigen Jahrzehnten das Tabu aufgebrochen.

3 Kinderbücher als Helfer zur Trauerbewältigung

Mit Hilfe von Kinderbüchern können Themen behandelt werden, über die ansonsten lieber geschwiegen wird, jungen Leserinnen und Lesern kann damit das Leben präsentiert werden, wie es ist. Dadurch, dass Kinder am Leben der Figuren in der Geschichte teilnehmen, erkennen sie auch neue Weltsichten sowie Wege, die sie vorher nicht kannten, wodurch ihnen in schwierigen Situationen eine neue Perspektive vor Augen geführt wird (vgl. Finger 1998, S. 79).

3.1 Tod, Sterben und Trauer in der Kinder- und Jugendliteratur

Die Themen Tod, Sterben und Trauer werden erst sehr spät in der Kinder- und Jugendliteratur behandelt. Erst ab den 1970er Jahren kommt es im deutschen Sprachraum zur Verbreitung von Kinderbüchern, die sich mit den Themen Sterben, Tod und Trauer beschäftigen (vgl. Ensberg 2006, S.1).

3.1.1 Allgemeine Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur

Zur Zeit der Aufklärung und der Romantik entstanden zwei unterschiedliche Kindheitsbilder. Das Kindheitsbild, welches ab den 1970er Jahren in den Texten der neueren Kinder- und Jugendliteratur behandelt wird, orientiert sich an dem Kindheitsbild der Aufklärung. Charakteristisch hierfür ist, dass es sich bei den Protagonisten meist um Kinder handelt, die für ihr Alter bereits mehr Wissen und Fähigkeiten aufweisen als Gleichaltrige. Sie erkennen rascher, welches Handeln als richtig angesehen ist und verhalten sich dementsprechend. Für die Aufklärung bedeutete das, kindliche Figuren handeln vernünftig, der Gesellschaft und Moral entsprechend und meistern somit auch schwierige Situationen, zu denen eben auch der Tod einer nahestehenden Person zählt. Erwachsene wurden in aufklärerischen Texten meist als Vorbilder dargestellt. Sie verfügen über ein breites Wissen, „*das Kindern und Jugendlichen vermittelt werden soll, damit sie lernen, sich den ‚richtigen‘, d.h. sozial anerkannten Werten gemäß zu verhalten und ihnen dieses Verhalten Aufgabe und Verpflichtung wird*“ (Ensberg 2006, S. 3).

Im Vordergrund dieser Texte stand in der Aufklärung also immer ein didaktischer Grundgedanke (vgl. Ensberg 2006, S. 3).

Im Gegensatz zu den aufklärerischen Texten wollten die am romantischen Kindheitsbild angelehnten Texte nicht belehren. Wissen und Fertigkeiten wurden daher kaum thematisiert. Der Tod wurde in den romantischen Texten nicht als Lebensende gesehen, sondern als Übergang in ein neues Leben (vgl. Ensberg 2006, S. 4).

Mit zunehmendem Lesealter ist die Tendenz zu erkennen, dass vermehrt Texte in Anlehnung an das aufklärerische Kindheitsbild verfasst werden. Problematische Situationen im Leben von Kindern bzw. Jugendlichen werden geschildert und es soll gezeigt werden, wie mit solchen Krisen umgegangen werden kann. Die Krisensituationen sollen somit vernünftig und der Gesellschaft entsprechend gelöst werden (vgl. Ensberg 2006, S. 42).

„Das romantische Bekenntnis zum Kinde als einem quasi göttlichen Wesen, das sich auch und gerade in der Begegnung mit dem Tod als eingebunden in transzendente, das Einzelne wie das Ganze umspannende kosmische Bezüge und Zusammenhänge entdeckt und erlebt, verliert demgegenüber an Wirkkraft.“ (Ensberg 2006, S. 42)

Hingegen für jüngere Leserinnen und Leser werden Werke meist in Anlehnung an das romantische Kindheitsbild verfasst. Obwohl der Glaube an Gott in Verbindung mit der Frage nach einem Leben nach dem Tod zusammenhängt, wird dieser in den meisten Texten kaum thematisiert. Vor allem in den aufklärerischen Texten liegt der Grund wahrscheinlich darin, dass die Menschen auf sich selbst gestellt sind und ihren eigenen Handlungen vertrauen müssen, wenn Gott nicht mehr das eigene Leben in die Hand gelegt werden kann. Dadurch können aufklärerische Texte die Hilflosigkeit von Menschen in Bezug auf den Tod eines nahestehenden Menschen in den Mittelpunkt stellen und zeigen, wie man „richtig“ handeln sollte (vgl. Ensberg 2006, S. 42).

Als Folge der 68er-Bewegung am Ende der 1960er Jahre kam es schließlich zu einem Wandel in der Kinderliteratur mit einem neuen Verständnis von „Kindheit“. Die Meinung, Kinder auch an der Erwachsenenwelt teilhaben zu lassen, setzte sich durch. Vor allem die reale moderne Gesellschaft sollte in der Kinderliteratur ihren Platz finden, was schnell passierte. Am Ende der 1960er Jahre wurden Kinder als Wesen gesehen, die Teil

der problemreichen Welt der Erwachsenen sind. Zuvor wurden sie in der Kinderliteratur von dieser realen Welt ferngehalten. Das neue Kindheitsbild aber sieht die Gemeinsamkeiten von Erwachsenen und Kindern im Mittelpunkt. Kinder sollen dieselben Rechte haben wie Erwachsene, daher sollte es auch in der Kinderliteratur keine Tabus mehr geben. Als Folge dieses neuen Kindheitsbildes musste sich die Kinderliteratur thematisch und stilistisch nicht mehr von der Erwachsenenliteratur unterscheiden. Somit veränderten sich sowohl die Themen der Kinder- und Jugendliteratur als auch die literarischen Formen und Gattungsmuster sowie Funktion und Grenzziehung. Die Erzählweisen in der Kinderliteratur orientierten sich daher ab den 1970er Jahren an den Erzählweisen der Erwachsenenliteratur. Ab dieser Zeit ist die Problemorientierung in der Kinderliteratur charakteristisch (vgl. Steinz/Weinmann 2005, S. 120-121).

Es kam somit zu einer Enttabuisierung von Sorgen und Ängsten, welche bis dahin nur in der Erwachsenenliteratur Anklang gefunden hatten und Themen, die für die Kinderliteratur bislang als unangemessen angesehen wurden, rückten in den Vordergrund. Vor allem die gesellschaftliche Realität der Kinder wurde in der Kinderliteratur thematisiert (vgl. Steinz/Weinmann 2005, S.123).

„Merkmal dieses Stilwandels ist das Zurückdrängen des verlässlichen auktorialen Erzählers und einer Erzählweise, bei der der implizite Autor offen oder versteckt Wertungspositionen der Erwachsenen ausdrückt. An ihre Stelle treten die moderne Ich-Erzählung und das personale Erzählen mit ihrer aus der Subjektivierung hervorgehenden Unsicherheit.“
(Stein/Weinmann 2005, S. 125)

Thematisch steht im neuen Kinderroman das Leben der Kinder, verbunden mit den vorhandenen Problemen, im Mittelpunkt. Zudem weitete sich das Themenspektrum aus, da die gemeinsame Welt der Kinder und Erwachsenen behandelt wurde. Themen wie Scheidungskinder, komplizierte Familienverhältnisse, alleinerziehende Eltern, Heimkinder, Ausländerkinder, soziale Kontakte, die erste Liebe und eben auch die Konfrontation mit dem Tod wurden ab den 1970er Jahren in den Kinderbüchern behandelt (vgl. Steinz/Weinmann 2005, S. 125-126).

Ganz normale Kinder wurden in den Kinderbüchern zu Helden, wodurch sich die Leserinnen und Leser mit diesen Helden ganz einfach identifizieren konnten. Die Werke sollten dazu beitragen, den Leserinnen und Lesern in ihren eigenen schwierigen Situationen zu helfen (vgl. Finger 1998, S. 78).

Zudem sollten die problemorientierten Werke, die seit dem Ende der 1960er Jahre entstanden sind, bei den Kindern die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe fördern, die Fähigkeit kritisch zu denken steigern und auch zur politischen und sozialen Teilhabe beeinflussen (vgl. Payrhuber 2011, S. 109).

Auch in den 1980er und 1990er Jahren stand die Aufklärung der Kinder an erster Stelle. Mit der Gleichberechtigung der Kinderliteratur gegenüber der Erwachsenenliteratur wurde allerdings die Unbeschwertheit der Kindheit beendet. Zudem trat der psychologische Realismus in den Vordergrund. Die Exploration der kindlichen Psyche ist daher charakteristisch für die neue Kinderliteratur und der Begriff des „psychologischen Kinderromans“ wurde eingeführt. Diese Gattung gibt es allerdings schon seit den 1970er Jahren, wurde aber auch in den 1980er und 1990er Jahren zahlreich publiziert. Der psychologische Kinderroman thematisiert vor allem familiäre Situationen. Dabei werden bis dahin noch vorherrschende Tabus gebrochen. Beispielweise wurde in den 1980er und 1990er Jahren vermehrt körperliche Gewalt innerhalb der Familie thematisiert und auch der sexuelle Missbrauch von Kindern und Jugendlichen wurde behandelt (vgl. Steinz/Weinmann 2005, S. 127-129).

3.1.2 Erste Thematisierungen von Sterben und Tod in Kinderbüchern

Im deutschen Sprachraum hat vor allem das Kinderbuch aus dem Jahr 1973 *Die Brüder Löwenherz* von Astrid Lindgren den Impuls gesetzt, sich mit dem Thema Tod vermehrt auseinanderzusetzen. In sehr schlichter Form werden in diesem Kinderbuch die Gefühle beziehungsweise die Angst des älteren Bruders vor seinem herannahenden Tod geschildert. Dass ein Kind seine Verzweiflung über den eigenen Tod zum Ausdruck bringt, war zu dieser Zeit etwas ganz Neues in der Kinder- und Jugendliteratur. Doch ab den 1970er Jahren wurden zahlreiche Geschichten publiziert, welche Kinder in Krisensituationen behandeln, jedoch wurde bis zu Astrid Lindgrens *Die Brüder Löwenherz* die Endlichkeit

des Lebens in Kinderbüchern nicht in den Vordergrund gestellt. Mit diesem kinderliterarischen Werk wurde somit „*der Tod als Thema, genauer: als Leitthema zur Geltung gebracht.*“ (Ensberg 2006, S. 2) Neben Lindgrens Werk ist auch Elfie Donnelly's Kinderbuch *Servus Opa, sagte ich leise* zu erwähnen, welches den Tod in den Mittelpunkt stellt und 1978 sogar einen Jugendliteraturpreis gewonnen hat (vgl. Finger 1998, S. 78).

Nach dem Werk *Die Brüder Löwenherz* entstanden zahlreiche Kinderbücher, welche sich mit dem Leiden und der Vergänglichkeit des Lebens auseinandersetzen. Der Tod wird zudem auf unterschiedliche Weise thematisiert. Sowohl der Tod als Ergebnis eines langen Lebens und als natürlicher Lebenskreislauf als auch der Tod als Folge einer Krankheit oder durch einen plötzlichen Unfall werden in Kinderbüchern behandelt. Katastrophen beziehungsweise Naturkatastrophen, der Tod durch Gewalt und sogar der Selbstmord wurden zu einem häufigen Thema der Kinder- und Jugendliteratur (vgl. Ensberg 2006, S. 1-2).

Die Brüder Löwenherz haben somit in den 1970er Jahren den Ausgangspunkt gesetzt, dass auch Kinderbücher den Tod thematisieren und das auf eine ganz spezielle Weise. Vor allem die Beschreibung des Übertritts in ein neues Leben steht in diesem Kinderbuch im Vordergrund, wodurch ein Rückgriff auf das romantische Kindheitsbild gegeben ist. Dieses kinderliterarische Werk soll somit die Unzerstörbarkeit des Lebens vermitteln, nämlich dass das Leben nach dem Tod nicht aufhört, sondern ein ganz anderes Leben beginnt (vgl. Ensberg 2006, S. 5-8).

Die Geschichte der Brüder Löwenherz stellt den Tod in den Mittelpunkt wie kein anderes Kinderbuch. Der Tod stellt in diesem Werk die Tür für den Übergang in eine phantastische Welt dar und mit dieser verbunden auch phantastische Abenteuer. Es wird eine Art Paradies gezeigt, in der sich die Brüder nach dem Tod wiederfinden werden und wieder gemeinsam Abenteuer erleben können (vgl. Mattenklott 1994, S. 247-248).

Das Kinderbuch von Astrid Lindgren ermöglicht zahlreiche Diskussionen zum Thema Tod beziehungsweise zur Bewältigung von Trauer. Es wird zudem aber auch als das umstrittenste Werk Lindgrens angesehen. Vor allem die in der Geschichte dargestellte besondere Art brüderlicher Liebe ist sehr faszinierend beschrieben, die polarisiert. Kritiker warfen Lindgren aufgrund dieser brüderlichen Beziehung vor, den Tod zu verharmlosen und auch den Selbstmord gutzuheißen. Es wurde daher versucht, die Altersbegrenzung für die Leserinnen und Leser auf 14 Jahre zu erhöhen, wogegen sich Lindgren wehrte. Sie war der Meinung, jüngere Kinder könnten sehr wohl mit dem Thema Tod umgehen und das Werk auch richtig verstehen (vgl. Wiesli 2013, S. 21).

Wie eingangs erwähnt, geht mit dem unterschiedlichen Alter der Leserinnen und Leser ein verändertes Kindheitsbild einher. Je älter die Kinder, desto häufiger ging man von dem romantischen Kindheitsbild weg und näherte sich den aufklärerischen Vorstellungen an. Ein Beispiel hierfür ist das 1989 aus dem Niederländischen übersetzte Kinderbuch *Bleib, mein goldener Vogel. Ein sterbendes Kind erzählt.* von Hans Stolpf. Dieses Kinderbuch handelt von einem sterbenden Kind, welches sich mit zunehmender Nähe zum Tod sich vermehrt Gedanken darüber macht. „Vor allem die Überzeugung von der Erfahrbarkeit einer über den Tod hinausreichenden Hoffnungsperspektive literarisch anschaulich zu machen, ist Gegenstand des Erzählens.“ (Ensberg 2006, S. 18)

Auch das 1994 erschienene Werk von Roberto Piumini *Matti und der Großvater* ist an die romantische Kindervorstellung angelehnt. Im Vordergrund steht hier Matti, die mit ihrem Großvater kurz vor seinem Tod eine imaginäre Reise macht, um sich auf das baldige Ableben des Großvaters vorzubereiten. Dabei wird eine Haut, die eine Heuschrecke nach der Häutung verloren hatte, zum Symbol dafür, dass der Mensch nach dem Tod trotzdem noch weiterlebt und nur der Körper als Hülle zurückbleibt. Dieses Kinderbuch weist daher Parallelen zu Astrid Lindgrens *Die Brüder Löwenherz* auf und auch der Bezug zum romantischen Kindheitsbild ist durch die im Vordergrund stehende Innenwelt zu erkennen (vgl. Ensberg 2006, S. 18-23).

Anders hingegen ist das Kindheitsbild in den Kinderbüchern *Auf Wiedersehen, Papa* von Alma Posts aus dem Jahr 2000 und in Elfie Donnellys Werk aus dem Jahr 1978 *Servus Opa, sagte ich leise*. Bereits 1991 erschien *Auf Wiedersehen, Papa*, wurde aber erst 2001 aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt. Aus der Sicht eines kleinen Jungen werden der Tod des Vaters und das Verhalten der gesamten Familie nach dessen Tod beschrieben. Dieses Werk ist besonders optimistisch ausgerichtet und versucht die Ansicht zu bestätigen, dass Kinder sehr wohl in der Lage sind, mit dem Tod eines Elternteils umzugehen. Es wird sogar vorsichtig versucht, dem Sterben einen Sinn zu geben. Elfie Donnellys Werk *Servus Opa, sagte ich leise* von 1977 wurde sogar mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Es erzählt die Geschichte eines 10-jährigen Jungen, dessen Großvater stirbt. Anders aber wie in *Matti und der Großvater* steht in diesem Kinderbuch im Mittelpunkt, dass der Tod angenommen werden muss und nicht verdrängt werden soll. Der Sprachgebrauch, welcher den Tod tabuisiert, wird kritisiert und eine authentische Sprache wird gefordert. Zudem wird die gesellschaftliche Neigung, das Thema Tod und Sterben zu verdrängen, kritisiert (vgl. Ensberg 2006, S. 23-25).

3.2 Kinderbücher im Zuge der Trauerarbeit

In Kinderbüchern werden Lebenserfahrungen von anderen Kindern dargestellt, die nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen helfen können. Vor allem können sich Kinder mit den Protagonistinnen und Protagonisten im Buch identifizieren und mit diesen auch trauern. Die Gefühle der Figuren werden von den Kindern erkannt und nachvollzogen, wodurch Verständnis für die eigenen Gefühle entwickelt werden kann (vgl. Franz 2002, S. 157).

3.2.1 Funktionen von Kinderbüchern

Im Bereich der Trauerarbeit können Kinderbücher als Informationsvermittler dienen. Kinder machen sich über den Tod viele Gedanken, haben dadurch oft auch zahlreiche Fragen und wollen vieles wissen. Kinderbücher stellen daher ein Medium dar, welches Informationen über den Tod für Kinder bereitstellt. Es können zudem viele Informationen vermittelt werden, beispielsweise auch, wie jemand gestorben ist, wie die Umwelt darauf reagiert und natürlich ganz allgemein, was unter dem Begriff „Tod“ überhaupt verstanden wird (vgl. Finger 1998, S. 79).

Kinderbücher, welche die Themen Tod und Trauer thematisieren, können auch sehr gut als Gesprächsanlass dienen. Eltern fällt es oft nicht leicht, mit ihren Kindern über den Tod zu sprechen. Die in den Kinderbüchern erzählten Geschichten können einen Einstieg in ein Gespräch über den Tod bieten. Zudem bieten sie ein Grundgerüst, an welches sich die Eltern anlehnen können, wodurch sie nicht auf alle Fragen selbst Antworten finden müssen. Den Eltern wird es daher leichter gemacht, über den Tod zu sprechen, da die Redehemmung aufgehoben wird, weil sie das Kinderbuch als Unterstützung für das Gespräch wissen (vgl. Finger 1998, S. 79).

Für noch sehr kleine Kinder haben Bilderbücher diese Funktion des Gesprächsanlasses. Kinder bekommen durch die Bilder oft den Mut, von ihren eigenen Wahrnehmungen, Gedanken und Vorstellungen zu sprechen. So kann es dann zu einem Gespräch über das Leben und den Tod kommen. Das Bilderbuch dient somit als gemeinsame Grundlage zwischen Eltern und Kindern. Beide erkennen dieselbe Geschichte und beide stellen sich

die aufkommenden Fragen. Durch das von der Geschichte ausgehende Gespräch können Eltern auch die kindlichen Vorstellungen und Gedanken erkennen und entsprechend daran anknüpfen (vgl. Cramer 2008, S. 88).

Kinderbücher, die den Tod thematisieren, dienen auch als Schutz vor zu viel Nähe. Sowohl Eltern als auch Kindern fällt es meist schwer, über die eigenen Gefühle zu reden, die der Tod einer nahestehenden Person mit sich bringt. Einfacher ist es hingegen, über die Figuren in der fiktiven Handlung zu sprechen. Durch die Gefühle und Verhaltensweisen, welche im Kinderbuch dargestellt sind, können sich Kinder ihren eigenen Gefühlen annähern und diese auch durch die Figuren zum Ausdruck bringen. Zahlreiche Bilderbücher thematisieren nicht Menschen, sondern Tiere, welche sich aber wie Menschen verhalten. Das ist auch eine Möglichkeit, einen gewissen Abstand zwischen Realität und literarischer Fiktion zu schaffen. Kinder können sich in ein Tier hineindenken und müssen sich selbst nicht direkt angesprochen fühlen. Es kann somit über andere gesprochen werden und nicht über sich selbst (vgl. Finger 1998, S. 80).

Mit den abstrakten Figuren können sich Kinder auch identifizieren, deren Gefühle erkennen und so ihre eigenen Gefühle verstehen. Das Kinderbuch dient somit als eine Art Vermittler, der von den Gefühlen der Figuren im Buch zu den eigenen führt (vgl. Cramer 2008, S. 88-89).

Die eigenen Gefühle können durch fremde Figuren in Büchern durchlebt werden. Kinder fühlen sich oft allein gelassen, wenn sie mit dem Thema Tod konfrontiert sind. Wird im Kinderbuch dann aber von einem anderen Kind erzählt, das sich in einer ähnlichen Situation befindet, so können sie sich mit ihm identifizieren und mit ihm gemeinsam hoffen, sich wehren, verzweifeln, weinen und trösten. Dadurch verstehen die Kinder ihre eigenen Gefühle besser und sie merken auch, es gibt noch andere mit ähnlichen Gefühlen und Gedanken. Zudem kann erfasst werden, wie sich die Figur im Buch verhält, wodurch Lösungen gefunden werden, die das Kind allein nicht gefunden hätte. Das Kind gewinnt auch einen gewissen Abstand zur Realität, kann in eine andere Welt entfliehen und dadurch Kraft für seinen Alltag bekommen (vgl. Finger 1998, S. 80).

In Kinderbüchern können die Gefühle auch in Sprache und Bild umgewandelt werden. In der Trauer herrscht große Verwirrung und Verunsicherung. Durch die Geschichte können

Zusammenhänge anhand von menschlichen oder tierischen Beispielen sprachlich ausgedrückt werden. Auch Dinge, die vom Kind noch nicht ganz verstanden werden, können durch die Veranschaulichung erahnt werden. Zudem bekommt das Unbenennbare einen Namen und Gefühle werden konkretisiert. Das ist vor allem wichtig, weil Dinge, die ausgesprochen werden können, viel weniger Angst machen (vgl. Finger 1998, S. 80).

Illustrationen und eine für Kinder angemessene Sprache verdeutlichen die Gefühle und stellen so schwierige Lebensereignisse in Sprache und Bild dar (vgl. Cramer 2008, S. 89).

Kinderbücher sollen Kinder zudem auch auf schwierige Situationen vorbereiten. Werden in den kinderliterarischen Werken schwierige Situationen dargestellt, so können Kinder mit einer gewissen Distanz erkennen, dass solche Situationen möglich sind (vgl. Finger 1998, S. 81).

In den meisten Büchern wird der Tod sehr realistisch dargestellt. Dadurch erkennen Kinder nicht nur kognitiv, was es heißt zu sterben, sondern es werden auch ihre Gefühle angesprochen, weil es zur Identifizierung mit den Figuren der Geschichte kommt (vgl. Cramer 2008, S. 88).

Kinderliteratur, die sich mit dem Thema Tod beschäftigt, kann auch als Hilfestellung für Eltern dienen, um mit ihren Kindern über das Thema Tod und Trauer zu sprechen. Vor allem die Unwissenheit darüber, wie Kinder bestimmte Situationen erleben, verunsichert Eltern. Anhand von Kinder- und Jugendbüchern, die den Tod und die Trauer thematisieren, können sie eine Einsicht in die Gefühlslage ihrer Kinder erlangen. Ohne sie explizit fragen zu müssen, erfahren die Eltern, wie bestimmte Situationen von den Kindern erlebt werden und wie sie Fragen beantworten können. Kinderbücher können daher auch nur als reine Information für die Eltern dienen, um sich auf ein Gespräch mit den Kindern vorzubereiten und müssen nicht zwingend gemeinsam mit den Kindern besprochen werden (vgl. Finger 1998, S. 81).

Zudem kann ein Kinderbuch auch dazu dienen, dass sich die Erwachsenen wieder an die eigenen Empfindungen der Kindheit erinnern. Denn im Grunde stellen sich alle Kinder ziemlich dieselben Fragen bezüglich des Todes und die eigenen Empfindungen von früher können die Erwachsenen an das Verständnis der Kinder heranzuführen. Durch Kinderbücher können Erwachsene somit einen leichteren Zugang für die Thematisierung von Sterben und Tod mit ihren Kindern finden (vgl. Cramer 2008, S. 89).

3.2.2 Welche Verluste werden in Kinderbüchern betrauert?

Es gibt bereits so viele Kinderbücher, die sich mit dem Thema Tod beschäftigen, dass viele Unterteilungen gemacht werden können. Angefangen vom Tod alter Menschen über den Kindertod, bis hin zum Tod von Tieren gibt es zahlreiche unterschiedliche Herangehensweisen an die literarische Verarbeitung des Themas Tod (vgl. Mattenklott 1994, S. 238).

Häufig wird in Kinderbüchern, welche sich mit der Trauer beschäftigen, der Verlust der Großeltern, der Eltern oder der Geschwister thematisiert (vgl. Finger 1998, S. 83-90).

Meist ist es der Tod der Großeltern, der Kindern das erste Mal mit einem solchen Verlust und der dadurch entstandenen Trauer konfrontiert. Häufig wird die sehr enge Beziehung zu den Großeltern geschildert und die durch den Verlust entstandene Trauer thematisiert. In dieser Art von Kinderbüchern wird der Tod zwar als sehr traurig dargestellt, aber als natürlicher Lauf des Lebens. Dieser Lebenslauf wird in einigen Werken auch mit dem Kreislauf der Natur verglichen (vgl. Finger 1998, S. 83).

Der Tod der Großeltern ist für viele Kinder kein Schock, wenn dieser nicht plötzlich kommt und sie darauf vorbereitet werden können. Wird der Tod somit als natürliches Ende eines langen Lebens erkannt, können Kinder auch dementsprechend gut damit umgehen. Der Tod eines alten Menschen kann somit von Kindern leichter akzeptiert werden, als der eines jungen Menschen, dessen Tod nicht den natürlichen Lebensverlauf darstellt (vgl. Franz 2002, S. 114-115).

Anders hingegen wird der Tod von Kindern oder Geschwistern wahrgenommen, welcher nicht dem herkömmlichen Lebenskreislauf entspricht. Die eigene Sterblichkeit, welche den Kindern Angst macht, wird ihnen bewusst. Vor allem der Tod von Geschwistern ist besonders schwierig, weil sich diese Kinder oftmals sehr allein gelassen fühlen, da die Eltern mit ihrer eigenen Trauer beschäftigt sind. Solche Kinder trauern sich häufig auch nicht, ihre eigene Trauer zu zeigen, damit sie die Eltern nicht noch mehr belasten. Allerdings müssen diese Kinder nicht nur um den Verlust ihrer Schwester oder ihres Bruders trauern, sondern auch um den Verlust der Familiensituation und in gewisser Weise auch um ihre Eltern, da das Familienleben nie wieder so sein wird, wie es vor dem Tod war (vgl. Franz 2002, S. 115-116).

Auch der Verlust der Eltern wird in Kinderbüchern thematisiert. Der Gedanke, die eigenen Eltern könnten sterben, ist für Kinder besonders bedrohlich und führt zu großen Ängsten (vgl. Finger 1998, S. 90).

Eltern sind für Kinder die engsten Bezugspersonen, deren Verlust bei ihnen zu einer existenziellen Krise führt. Mit dem Elternteil stirbt schließlich auch ein Teil der Kindheit. Zudem entsteht die Angst, auch den anderen Elternteil zu verlieren. Prinzipiell wird in den Kinderbüchern unterschieden, ob Vater oder Mutter stirbt. Der Tod des Vaters kann durch die veränderte finanzielle Situation auch zur kompletten Änderung der Lebenssituation führen. Beim Tod der Mutter hingegen geht der gefühlsmäßige Lebensmittelpunkt für ein Kind verloren und es muss lernen mit diesem Verlust umzugehen (vgl. Franz 2002, S. 119-123).

3.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Thema Tod erst seit den 1970er Jahren in der Kinder- und Jugendliteratur Eingang gefunden hat, ausgelöst durch den kinderliterarischen Wandel, der sich am Ende der 1960er Jahre vollzogen hat. Dadurch hat sich vor allem das Verständnis vom Kind geändert. Man versuchte, Kinder nicht mehr vor schwierigen Themen zu schützen, sondern auch Kinderliteratur sollte solche Situationen thematisieren. Nach Astrid Lindgrens *Die Brüder Löwenherz*, worin der Tod erstmals als zentrales Thema in einem Kinderbuch behandelt wurde, wurden zahlreiche Kinderbücher zu diesem Thema verfasst. Neben Lindgren widmeten sich auch Elfie Donnelly Ende der 1970er Jahre mit *Servus Opa, sagte ich leise*, Hans Stolpf, Roberto Piumini oder Alma Posts in den darauf folgenden Jahren und Jahrzehnten diesem Thema. Hauptsächlich wird das Thema Tod im Zusammenhang mit sehr nahe stehenden Personen thematisiert, wie Großeltern, Eltern oder Geschwistern.

Kinderbücher über den Tod haben im Zusammenhang mit Trauer wichtige Funktionen, die es Kindern ermöglichen, mit dem Tod im nahen Umfeld umzugehen, auch wenn sie sich schwer tun, den Tod zu begreifen und ihn zu verarbeiten.

4 Textanalyse

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit einer Analyse von Kinderbüchern, die das Thema Trauer behandeln und zur Trauerarbeit dienen. Im Zuge dieser Analyse wird besonderes Augenmerk darauf gelegt, wie die Trauer dargestellt wird und wie trauernden Kindern durch die Geschichten in den Kinderbüchern geholfen werden kann. Es werden insgesamt fünf kinderliterarische Werke analysiert. Bei der Auswahl dieser Werke stand im Vordergrund, dass nicht der eigentliche Tod einer nahestehenden Person ausführlich behandelt wird, sondern die Trauer und das veränderte Leben nach dem Tod im Mittelpunkt stehen. Zudem wurden Kinderbücher aus unterschiedlichen Jahrzehnten ausgewählt, um zu untersuchen, ob sich im Laufe der Zeit die Darstellung verändert hat, aber auch, um zu zeigen, dass es solche Kinderbücher nicht erst seit ein paar Jahren gibt.

Folgende Werke wurden zur Analyse ausgewählt: Das aktuellste untersuchte Kinderbuch *Essen Tote Erdbeerkuchen?* wurde von Rosemarie Eichinger im Jahr 2013 publiziert. Christoph Hein veröffentlichte im Jahr 2003 das Buch *Mama ist gegangen*. Zudem werden die Kinderbücher von Zoran Drvenkar aus dem Jahr 2000 *Der Winter der Kinder* oder *Alissas Traum* und von Peter Härtling *Jakob hinter der blauen Tür* aus dem Jahr 1983 analysiert. Das älteste Kinderbuch, welches untersucht wird, *Schlafen auf dem Wind* von Walter Wippersberg, wurde 1971 veröffentlicht.

Um die Kinderbücher bezüglich der Darstellung von Trauer und ihrer Wirkung zur Trauerarbeit zu untersuchen, wurden folgende fünf Analyse Kriterien ausgewählt:

1) Die betroffenen Figuren

- Wer trauert um wen?
- Wer sind die Bezugspersonen?
- Wie sieht die Beziehung zu den Bezugspersonen aus?

2) Die sprachliche Terminologie

- Wie wird der Tod / die Trauer beschrieben?
- direkt / indirekt / metaphorisch,...

3) Gefühle und Emotionen

- Welche Gefühle werden ausgedrückt?
- Wie werden die Gefühle dargestellt?

4) Abstrakte Vorstellungen

- Wird ein abstrakter Ort genannt?
- Wie wird das Leben nach dem Tod dargestellt?

5) Trostelemente

- Wie verläuft die Trauer des/der Protagonisten/in?
- Wodurch wird Trost gespendet?
- Was können Rezipienten/innen mitnehmen?

4.1 *Schlafen auf dem Wind* von Walter Wippersberg

Informationen über den Autor

Walter Wippersberg wurde 1945 in Steyr geboren und verstarb dort 2016. Er studierte in Wien Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte und Psychologie. Neben seinem Wirken als Autor war er zudem als Regisseur von Fernsehfilmen, wie *Das Fest des Huhns* aus dem Jahr 1992, tätig. Als Autor schrieb er neben Romanen auch Theaterstücke, Filmdrehbücher, Hörspiele, Sachbücher und auch Kinder- und Jugendbücher. *Schlafen auf dem Wind* war sein erstes Kinderbuch, für welches er 1971 den österreichischen Kinderbuchpreis erhielt. Im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur sind allerdings noch *Der Kater Konstantin*, *Gute und schlechte Zeiten für Gespenster* und die Rittergeschichte *Erik und Roderik* sehr erfolgreich geworden (vgl. Anzeiger 2016, S. 9).

Anfang der 1970er Jahre, als Wippersberg sein erstes Kinderbuch veröffentlichte, hat sich die Einstellung zum Kind sehr stark verändert, wodurch es auch zu einer veränderten Thematisierung in der Kinder- und Jugendliteratur kam. Wippersberg zählte damals zu einer ganz neuen Generation von Kinderbuchautoren, bei der Antigeschichten, unheldenhafte Helden, witzige Gespenster und menschliche Hexen im Vordergrund standen. Diese realistischen Geschichten wurden ganz besonders für Kinder geschrieben, die es aus verschiedensten Gründen nicht immer leicht haben (vgl. Ebner 2000, S. 60).

„Eine kritische und sozial engagierte Kinder- und Jugendliteratur war das Ergebnis, die vielfach mehr das Erziehen im Sinne eines Wachrüttelns als das Erzählen im Auge hatte. Ihr Ziel war eine junge Generation mit viel Zivilcourage und sozialem Engagement.“ (Ebner 2003, S. 60)

Was Wippersberg aber von anderen Kinderbuchautoren unterscheidet, ist, dass viele zwar Geschichten für Kinder schreiben, aber vergessen zu fabulieren, was Wippersberg hingegen hervorragend gelingt (vgl. Ebner 2003 S. 60)

Wippersberg ist zudem der Meinung, *„dass Kinderliteratur – aus Verantwortung für die Gesellschaft – noch sehr viel besser sein müsse als die andere.“* (Ebner 2003, S. 10)

Inhaltlicher Abriss und Gattungsbezug

Schlafen auf dem Wind handelt von dem 10-jährigen Paulchen, dessen Mutter vier Jahre zuvor verstorben ist, und seinem Vater. Geschildert wird das traurige Alltagsleben nach dem Ableben der Mutter. Vater und Sohn sind sehr einsam und unglücklich. Sie sind mit ihrem beruflichen bzw. schulischen Leben unzufrieden, zudem haben sie außer sich selbst niemanden. Eines Tages wünscht sich Paulchen, angelehnt an eine Geschichte, die von Vögeln handelte, die auf dem Wind schlafen, welche ihm sein Vater früher oft erzählt hat, dass er fliegen kann. Denn in seiner Vorstellung könnte er dann der ganzen traurigen Welt entfliehen. So erkennen Vater und Sohn plötzlich, dass sie tatsächlich fliegen können, was sie sich in ihrem Alltagsleben zunutze machen wollen, Paulchen, um nicht mehr der Außenseiter in der Schule zu sein und sein Vater, um einen besseren Job zu bekommen. Ihnen glaubt allerdings niemand, dass sie wirklich fliegen können und so werden sie zum Gespött der Stadt. Selbst als sie vor den Augen der Menschen tatsächlich fliegen, glauben diese es noch immer nicht. Nur Fräulein Susanne, welche der Vater bei einem Vorstellungsgespräch kennengelernt hat, glaubt ihnen. Vater und Sohn verbringen vermehrt Zeit mit Fräulein Susanne und erkennen, dass Traurigkeit und Einsamkeit, die seit dem Tod der Mutter ihr Leben bestimmt haben, durch Fräulein Susanne langsam verschwindet. Eines Tages verlieren Paulchen und sein Vater die Flugfähigkeit. Begründet wird das damit, weil sich Paulchen nicht mehr so sehr gewünscht hat, fliegen zu können, sondern ein viel größerer Wunsch von ihm ist nun, dass Fräulein Susanne immer bei ihm und seinem Vater bleibt.

Im Bereich der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur konnte man sich bis jetzt nicht auf eine allgemein gültige Definition einigen, wodurch zahlreiche Definitionen noch immer nebeneinander existieren. Spezifische Merkmale der phantastischen Erzählung sind daher umstritten. Ein gängiges Merkmal, welches auch von der Kinderliteraturforschung anerkannt wird, sind zwei Welten beziehungsweise Wirklichkeiten in einer Erzählung. Maria Nikolajeva unterteilt diese beiden Welten in die primäre und sekundäre Welt. Die primäre Welt gleicht unserer Realität, wohingegen die sekundäre Welt durch magische Merkmale gekennzeichnet ist. Diese sekundäre Welt kann geschlossen, offen oder impliziert durch eine magische Figur sein (vgl. Tabbert 2005, S. 187-188).

Nikolajeva stellt die Struktur einer phantastischen Erzählung folgendermaßen dar: Die sekundäre Welt hat immer bestimmte Gesetzmäßigkeiten. Der Übertritt von der primären in die sekundäre Welt passiert entweder durch Öffnungen wie Türen, Träume oder Tod, Boten der sekundären Welt oder durch magische Qualitäten und Objekte. Die Überschreitung der beiden Welten kann drei Mustern folgen. Es gibt nur einen Übertritt in die sekundäre Welt, es gibt ein Hin und Zurück oder es wird mehrmals zwischen den Welten gewechselt. Die sekundäre Welt kann auch an allen möglichen Orten lokalisiert werden, von einem fremden Planeten bis hin zu einem Ort hinter einem Spiegel. Kommen solche Strukturen in einer Erzählung vor, handelt es sich ganz eindeutig um eine phantastische Geschichte (vgl. Tabbert 2005, S. 189-191).

Schlafen auf dem Wind von Walter Wippersberg stellt eine phantastische Erzählung dar. Wenn auch nicht zwei Welten vorhanden sind, wird doch mit dem Fliegen eine zweite Wirklichkeit geschaffen. Denn das Fliegen von Menschen entspricht nicht den Gesetzen der Realität. Die Übergänge in die phantastische Wirklichkeit finden mehrmals statt. Diese werden jedoch nicht durch eine Öffnung, ein Objekt oder dergleichen ermöglicht, sondern die Gefühlslage der Protagonisten ermöglicht den Übergang. Da es Paulchens und des Vaters größte Wunsch ist, fliegen zu können und somit der Welt zu entfliehen, öffnet sich die phantastische Wirklichkeit für sie. Deutlich wird diese Öffnung auch, indem am Ende des Textes ein anderer Wunsch an erster Stelle steht, die die Fähigkeit des Fliegens verlieren lässt. Das Fliegen dient als Flucht aus der Realität und es stellt auch eine Art Schonraum für die Protagonisten dar.

Anhand dieser phantastischen Erzählung ist die Ähnlichkeit zur Mira Lobes *Omama im Apfelbaum* erkennbar.

Dabei beginnt die Geschichte ganz real, indem alle Freunde von Andi von ihren Großmüttern erzählen, nur er kann nichts erzählen, da er keine Oma mehr hat. Daher wünscht er sich ganz stark auch eine. Er sieht sich dann ein Foto von seiner Großmutter so genau an, dass er sie vor sich sieht, auch wenn seine Augen geschlossen sind. Als er beim Apfelbaum sitzt, ist seine Oma plötzlich neben ihm und gemeinsam erleben sie phantastische Abenteuer. Erst als eine reale Frau, die manchmal Andis Hilfe benötigt, in sein Leben tritt, braucht er die phantastische Welt mit seiner Omama im Apfelbaum nicht mehr, wodurch er wieder in die reale Welt zurückgeholt wird (vgl. Binder 1992, S. 66-67).

4.1.1 Protagonisten

Protagonist des Buches ist der 10-jährige Paul, der von seinem Vater liebevoll Paulchen genannt wird. Sein Vater Florian Meienfried arbeitet als Hilfsbuchhalter in einer Zahnpastafabrik. Da ihn die Arbeit aber nicht glücklich macht, hofft er jeden Tag beim Durchblättern der Stellenausschreibung in der Zeitung auf einen neuen Job (vgl. Wippersberg 1971, S. 17-18).

Paulchens Mutter ist vor vier Jahren verstorben, seit damals ist alles anders. Durch diesen Verlust erlebt Paulchen alles andere als eine unbeschwerte Kindheit. Für ihn ist das Leben seit dem Tod der Mutter sehr schwer und belastend geworden (vgl. Wippersberg 1971, S. 6).

Freunde sind für Paulchen eine Mangelware. Er wird von den meisten Mitschülerinnen und Mitschülern gar nicht bemerkt. Nur ein Junge in der Klasse spricht ab und zu mit ihm, dennoch ist auch er kein richtiger Freund (vgl. Wippersberg 1971, S. 33-34).

4.1.2 Sprachliche Terminologie

Im gesamten Buch wird kaum vom Tod der Mutter gesprochen, obwohl oft an sie gedacht wird. Dass die Mutter tot ist, wird lediglich mit den Worten „als Mama noch lebte“ (Wippersberg 1971, S. 14) mehrmals erwähnt. Im Gespräch mit einer Frau, die im Laufe der Handlung für beide sehr wichtig wird, erzählt Paulchen nur, dass seine Mutter nicht mehr lebt. Dabei werden dann aber auch nur ganz kurz in zwei Sätzen die Todesumstände dargelegt. Ganz sachlich erklärt er, wie sie von einem Auto überfahren wurde (vgl. Wippersberg 1971, S. 58).

Die Wörter „sterben“ und „Tod“ kommen allerdings im gesamten Kinderbuch nicht vor.

4.1.3 Gefühle und Emotionen

Unglück und Unzufriedenheit bestimmen den Alltag der Protagonisten

Dieses Gefühl der Unzufriedenheit mit dem Alltag wird bereits auf der ersten Seite des Kinderbuches vermittelt, indem der tägliche Sonntagsspaziergang geschildert wird. Dieser führt immer auf einen der drei Berge am Stadtrand und das seit dem Tod der Mutter vor vier Jahren. Zudem wird das Alltagsleben als besondere Schwere beschrieben, die durch die winterliche Jahreszeit noch verstärkt wird. Paulchen hofft daher inständig, dass sich irgendetwas ändert, damit diese Schwere aus seinem und dem Leben seines Vaters verschwindet (vgl. Wippersberg 1971, S. 5-6).

Auch beruflich ist Paulchens Vater sehr unglücklich. Er muss eine Arbeit verrichten, die ihm keinen Spaß macht. Um die Unzufriedenheit zu verdeutlichen wird beschrieben, wie der Vater täglich die Stellenanzeigen in der Zeitung liest. Aus diesem Grund beginnt er die Zeitung immer hinten und liest sich dann nach vorne (vgl. Wippersberg 1971, S. 17). Mit der Hoffnung auf einen neuen Beruf geht auch die Hoffnung einher, mehr Zeit für seinen Sohn zu haben. Vor allem die Nachmittage möchte Paulchen sehr gerne mit seinem Vater verbringen können (vgl. Wippersberg 1971, S. 21).

Traurigkeit

Traurigkeit wird meist nur indirekt mit dem Tod der Mutter in Verbindung gebracht. In alltäglichen Situationen wird die Traurigkeit der Protagonisten geschildert, allerdings nicht direkt gesagt, dass der Verlust der Mutter erst zu dieser Situation führte.

Bei der Ablehnung einer Bewerbung wird die Traurigkeit des Vaters beschrieben. Auch aus der Sicht der dort arbeitenden Sekretärin, welche im Laufe der Handlung zu einer engen Bezugsperson von Paulchen und seinem Vater wird, wird die Traurigkeit des Vaters dargestellt (vgl. Wippersberg 1971, S. 31-32).

Ebenso ist Paulchen über den nicht erhaltenen neuen Arbeitsplatz des Vaters traurig (vgl. Wippersberg 1971, S. 39).

Nur einmal kann die Traurigkeit direkt in Verbindung mit dem Tod der Mutter gebracht werden. Als Paulchen der Sekretärin Susanne vom Tod seiner Mutter erzählt, wird er so traurig, dass er sich mit dem Essen ablenken muss, um nicht zu weinen (vgl. Wippersberg 1971, S. 59).

Eine weitere Situation, in welcher die Traurigkeit von Paulchen und seinem Vater dargestellt wird, ist, nachdem der Vater bei dem Schispringen am weitesten geflogen ist und niemand ihm glaubt. Der Vater ist enttäuscht und versucht seinem Sohn zu erklären, dass ihnen niemals jemand glauben wird, fliegen zu können. Auch nicht, wenn die Menschen es mit ihren eigenen Augen sehen. Dieses Eingeständnis bringt Paulchen aufgrund seiner Traurigkeit beinahe zum Weinen (vgl. Wippersberg 1971, S. 80).

Wehmut

Oft wird an die schönen Zeiten mit der Mutter zurückgedacht. Diese schönen Zeiten gingen mit dem Tod der Mutter verloren. Beispielsweise wurde die Winterzeit früher nicht als schwer erträglich gesehen, weil Paulchen mit seiner Mutter Schi oder Schlitten fuhr, was den Winter schön machte (vgl. Wippersberg 1971, S. 6).

Die verstorbene Mutter wird im Gedanken oft in die Gegenwart gebracht, indem sich Paulchen fragt, was seine Mutter wohl zu diesem und jenem gesagt hätte. Diese Frage stellt er sich auch bezüglich des Fliegens (vgl. Wippersberg 1971, S. 19).

Er stellt sich weiters vor, wie das Fliegen zu dritt mit seiner Mutter gewesen wäre. In seiner Wunschvorstellung wären alle drei zum Zirkus gegangen und hätten ein wunderschönes Leben als Zirkusfamilie an vielen schönen Orten gehabt. Paulchen wird traurig, als sein Vater meint, nichts mehr vom Zirkus hören zu wollen, obwohl sie früher, als die

Mutter noch nicht tot war, jedes Jahr den Zirkus besuchten (vgl. Wippersberg 1971, S. 50-51).

Sogar die nebensächlichsten Tätigkeiten, wie das Essen von Sauerkraut, lassen Paulchen wehmütig an die Zeit mit seiner Mutter zurückdenken. Nur in einem Wirtshaus in der Stadt isst er sehr gerne Sauerkraut, weil es dort genauso gut schmeckt wie bei seiner Mutter früher. Der Vater hingegen bringt es nicht einmal annähernd so gut hin (vgl. Wippersberg 1971, S. 52).

Als Paulchen die Sekretärin kennenlernt, vergleicht er sie sofort mit seiner verstorbenen Mutter. Er stellt fest, dass seine Mutter ein ganz besonderer Mensch war und es mit einer anderen Frau in der Familie nie wieder so schön werden kann (vgl. Wippersberg 1971, S. 60).

Paulchen macht seinen Vater auch darauf aufmerksam, dass er ihn früher viel öfter zum Lachen gebracht hat, was ihm einfällt, als er den Vater beim Schispringen fliegen sieht und dieser seinen Hut dabei fangen muss. Früher hat der Vater auch manchmal die Hüte der Mutter aufgesetzt und somit seinen Sohn zum Lachen gebracht (vgl. Wippersberg 1971, S. 84).

Ausgeschlossenheit aus der Gesellschaft

Paulchen wird von seinen Klassenkollegen oft verspottet und gehänselt, weil er kleiner ist als sie, aber auch weil er keine Mutter mehr hat beziehungsweise weil er anders ist als die anderen Kinder in der Klasse (vgl. Wippersberg 1971, S. 14).

Außerdem ist er auch der Meinung, die Mitschülerinnen und Mitschüler beachten ihn deshalb nicht, weil er kein besonders guter Schüler ist, der ihnen bei den Aufgaben helfen könnte. Der Vater besitzt auch kein Auto, mit dem jemand mitfahren möchte und stark ist er auch nicht, wodurch er Respekt erlangen könnte. Soziale Ausgrenzung wird weiter geschildert, als sich Paulchen durch das Verschenken von Bonbons oder Bissen von seinem Pausenbrot Freunde erkaufen möchte (vgl. Wippersberg 1971, S. 33).

Die im Abseits stehende Position Paulchens in der Klassengemeinschaft wird auch anhand einer Schneeballschlacht demonstriert, bei der Paulchen zur Zielscheibe aller Mitschüler wird und als einziger und ganz allein im Abseits steht, während die anderen zusammenhelfen (vgl. Wippersberg 1971, S. 36).

Leere und Einsamkeit

Paulchen fühlt sich nicht einmal zu Hause richtig wohl. Sogar die eigene Wohnung erlebt er als sehr bedrückend und leer (vgl. Wippersberg 1971, S. 14).

Er merkt in einem Wirtshaus, wie schön es ist, wenn mehr Leute zusammen sind. Seit dem Tod der Mutter bekommen er und sein Vater keinen Besuch mehr. Als hingegen die Mutter noch lebte, waren oft Leute zu Besuch. Paulchen denkt zwar auch daran, als er immer ins Bett musste, wenn die Stimmung gerade am lustigsten war, dennoch gefiel ihm allein das, dass jemand da war. Die letzten vier Jahre aber sind die beiden immer allein und niemand kommt mehr (vgl. Wippersberg 1971, S. 53).

Die Einsamkeit der beiden zeigt sich vor allem im alltäglichen Leben. Paulchen hat 28 Klassenkolleginnen und Klassenkollegen und trotzdem fühlt er sich in der Klasse sehr einsam. Seinem Vater ergeht es ähnlich, er fühlt sich trotz seiner 17 Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen einsam (vgl. Wippersberg 1971, S. 54).

Die Einsamkeit erkennt auch die befreundete Sekretärin, welche die beiden vor ihrem Chef zu verteidigen versucht:

„Ich glaube nicht, daß [sic!] die beiden verrückt sind“, sagte Fräulein Susanne vorsichtig. „Sie sind ein bißchen [sic!] allein, glaube ich. Die Mutter ist bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Jetzt fühlen sich die beiden wahrscheinlich sehr einsam. Und wenn jemand einsam ist, dann...“
(Wippersberg 1971, S. 117)

Zudem bekommen die beiden ihre Einsamkeit sehr stark zu spüren, als sie davonfliegen, um zu beweisen, fliegen zu können und dadurch am Dach landen. Mit den Worten „mutterseelenallein“ wird der Einsamkeit von Paulchen und seinem Vater Ausdruck verliehen. In dieser Situation ist Paulchen besonders darüber traurig, keinen Menschen zu haben, der sich um ihn und seinen Vater kümmert (vgl. Wippersberg 1971, S. 141).

4.1.4 Abstrakte Vorstellungen

Abstrakte Vorstellungen bezüglich eines Lebens nach dem Tod beziehungsweise Vorstellungen, was mit dem verstorbenen Menschen nach dessen Tod möglicherweise passiert, werden im gesamten Kinderbuch nicht dargestellt.

4.1.5 Trostelemente

Fähigkeit zu fliegen - Leichtigkeit

Noch bevor Vater und Sohn bemerken, fliegen zu können, sehnt sich der Sohn nach etwas, das Veränderung bringt. Dieses Etwas soll den Vater wieder glücklicher machen, Paulchen aber möchte etwas können, worum ihn seine Mitschülerinnen und Mitschüler beneiden. Besonders das Fliegenkönnen findet er hilfreich, weil er dann von der Erde fliehen könnte und während des Fliegens alles leicht wäre. Als Paulchen bemerkt, tatsächlich fliegen zu können, wird vor allem diese Leichtigkeit beschrieben. All die Schwere, der er auf der Erde ausgesetzt ist, fällt von ihm ab und er fühlt sich zunehmend leichter (vgl. Wippersberg 1971, S. 9-11).

Die Unbeschwertheit, die Vater und Sohn beim Fliegen empfinden, wird wie folgt beschrieben: *„Sie dachten nicht, waren leicht und flogen. Alles war einfach geworden, weil das ganze Schwere und Traurige auf der Erde zurückgeblieben war.“* (Wippersberg 1971, S. 14)

Das Fliegen ist das genaue Gegenteil vom Leben auf der Erde. Wenn die beiden fliegen, sieht alles viel einfacher aus und sie fühlen sich leicht. Auf der Erde ist das allerdings nicht der Fall. Die beiden erhoffen sich, durch die Fähigkeit, fliegen zu können, ein glücklicheres Leben auf der Erde (vgl. Wippersberg 1971, S. 53).

Fähigkeit zu fliegen - Verbesserte Arbeitsverhältnisse

Paulchens Vater versucht mit seiner Fähigkeit zu fliegen, einen neuen Job zu bekommen, denn der alte macht ihm keine Freude. Er bewirbt sich als Eilbote, da er dank seiner neuen Fähigkeit der schnellste Eilbote wäre. Der Chef des Unternehmens lehnt ihn allerdings

ab, da er keinen Führerschein besitzt und er ihn zudem auch für verrückt hält (vgl. Wippersberg 1971, S. 30).

Auch als Meteorologe bewirbt er sich, da in diesem Beruf das Fliegen klar von Vorteil wäre. Er nimmt sich außerdem vor, nicht mehr so schnell aufzugeben. Dennoch wird er auch dort wieder abgelehnt und mutlos gibt er wieder auf (vgl. Wippersberg 1971, S. 41-44).

Die Teilnahme an einem Schisprungwettbewerb hat auch den Grund, den Leuten zu beweisen, wirklich fliegen zu können. Die Hoffnung ist, wenn die Leute mit eigenen Augen einen Mensch fliegen sehen, dann glauben sie es auch. Ebenso ist auch die Hoffnung da, dass der Vater dann endlich einen neuen Beruf findet, der ihm Spaß macht. Zudem sollte sich das ganze Leben der beiden an sich durch das Fliegen verbessern (vgl. Wippersberg 1971, S. 67).

Fähigkeit zu fliegen - Flucht aus der Realität

Nur der reine Gedanke daran, fliegen zu können, hilft Paulchen, um schwierige Situationen zu überstehen. Als er während der Pause von seinen Mitschülern mit Schneebällen beschossen wird, wehrt er sich nicht, sondern denkt ans Fliegen. Dabei stellt er sich vor, wie klein die Mitschüler von oben betrachtet wären (vgl. Wippersberg 1971, S. 37).

Weiters stellt sich Paulchen vor, wie es wäre, beim Zirkus zu arbeiten. Dann würden alle Mitschülerinnen und Mitschüler sehen, was er und sein Vater können und niemand würde ihn mehr mit Schneebällen abschießen. Sie alle wären davon beeindruckt, dass er und sein Vater fliegen können (vgl. Wippersberg 1971, S. 53).

Paulchen braucht das Fliegen immer nach belastenden Situationen, so auch eines Tages, als er aus einem Traum erwacht, der ihn zum Weinen gebracht hat. Durch das Fliegen im Anschluss fühlt er sich wieder leicht und glücklich (vgl. Wippersberg 1971, S. 113).

Vater – Sohn Beziehung

Die fünf Minuten vor dem Aufstehen am Montagmorgen sind für Paulchen deshalb so wichtig, weil diese Minuten noch fast zum Wochenende gehören, die Paulchen ganz besonders schön findet, weil er da die ganze Zeit mit seinem Vater verbringen kann. Während der Woche hingegen sehen sich die beiden nur zu Mittag eine Stunde und dann erst am Abend wieder (vgl. Wippersberg 1971, S. 16).

Die enge Beziehung wird auch im Gespräch zwischen Paulchen und Frau Susanne verdeutlicht, als Paulchen ihr erzählt, dass seine Mutter verstorben ist. Um seinen Kummer über den Tod der Mutter zu überspielen, berichtet er über das besondere Verhältnis zwischen ihm und seinem Vater. Dabei meint er: „*Ich hab ‘ ja Daddy. Wir verstehen uns prima.*“ (Wippersberg 1971, S. 59)

Als Paulchen nach einem Vorstellungsgespräch des Vaters auf ihn vor der Schule wartet, wird ihm bewusst, dass er es nicht sehr schlimm finden würde, wenn aus dem Fliegen doch nichts werden würde. Das Wichtigste in dieser Situation ist für ihn, dass sein Vater endlich wieder zu ihm kommt, um ihn abzuholen (vgl. Wippersberg 1971, S. 124).

Mutterersatz

Schon beim ersten Treffen zwischen Paulchen und der Sekretärin Susanne denkt er sofort an seine Mutter. Er vergleicht in Gedanken die Frau mit seiner Mutter. Obwohl er solche Vergleiche öfter zieht, fühlt er sich dabei immer schlecht. Als er Frau Susanne mit seiner Mutter vergleicht jedoch nicht (vgl. Wippersberg 1971, S. 56).

Die Anwesenheit der Frau gibt Paulchen auch das Gefühl, als wäre es fast wie früher. Er muss immer an seine Mutter denken, wenn er Frau Susanne ansieht, wobei er das jedoch selbst nicht versteht und komisch findet (vgl. Wippersberg 1971, S. 59).

Bereits nach der ersten Begegnung zwischen Paulchen und Frau Susanne sagt er seinem Vater, dass er diese Frau sehr nett findet und er von seinem Vater wissen möchte, ob dieser sie auch mag. Als Antwort bekommt er allerdings nur ein Lächeln (vgl. Wippersberg 1971, S. 62-63).

Paulchen träumt eines Nachts, wie sein Vater und er im Zirkus fliegen. Dabei erblickt er im Publikum seine verstorbene Mutter. Als er jedoch ein zweites Mal hinsieht, ist es nicht mehr seine Mutter, sondern Frau Susanne. Danach sieht er in der Frau allerdings wieder seine Mutter und er kann durch den ständigen Wechsel nicht mehr erkennen, ob es seine Mutter oder Frau Susanne ist. Die Frau fragt Paulchen dann, ob sie wirklich fliegen müssen. Sie fände es nämlich schöner, wenn sie wieder zu dritt wären, was nicht ginge, wenn die zwei fliegen können und sie nicht. Dadurch wird deutlich, dass das Fliegen gar nicht nötig ist, um ein schöneres Leben zu haben, sondern eine Person, welche die Familie wieder komplett macht (vgl. Wippersberg 1971, S. 108-112).

Im Gespräch mit Frau Susanne erkennt der Vater auch, dass es vielleicht gar nicht so wichtig ist, fliegen zu können. Zudem führt sie ihm vor Augen, dass ein Umzug in eine

andere Stadt die Lebenssituation kaum ändern würde, schließlich sind die Menschen grundsätzlich überall gleich (vgl. Wippersberg 1971, S. 127).

Paulchen hat auch einen sehr guten Draht zu Frau Susanne und vertraut ihr sogar an, dass er sich mit seinen Mitschülerinnen und Mitschülern nicht besonders gut versteht (vgl. Wippersberg 1971, S. 128).

Durch die Bekanntschaft mit Frau Susanne hat sich etwas im Leben von Paulchen und seinem Vater verändert und somit hat sich auch das Gefühl beim Fliegen verändert (vgl. Wippersberg 1971, S. 144).

„Am Sonntag hab‘ ich geglaubt, der Alltag auf der Erde müßte [sic!] durch das Fliegen anders werden. Nun ist das Fliegen anders geworden durch den Alltag. [...] Früher hatte sich Paulchen manchmal gewünscht, er könnte einfach die Augen schließen und schlafen, wann immer er Lust dazu hatte. Nichts mehr wissen von dem, was gerade geschah und unangenehm war [...] War es nicht wirklich zu viel verlangt von den Leuten, daß [sic!] sie ihm und Daddy beim Schlafen zusehen sollten? Noch flogen sie. Aber sie wußten [sic!] es beide längst: Allein das Ziel war wichtig, nicht der Flug an sich.“ (Wippersberg 1971, S. 144)

Paulchen gesteht seinem Vater, wie gern er Frau Susanne hat und fragt ihn auch, ob es denn mit ihr vielleicht wieder so sein könnte wie damals mit seiner Mutter. Der Vater entgegnet dabei aber, es würde nie mehr wieder so werden wie früher, als die Mutter noch lebte. Er fügt aber hinzu, dass es aber trotzdem wieder schön werden könnte (vgl. Wippersberg 1971, S. 147).

Am Ende der Geschichte kann Paulchen nicht mehr fliegen und er meint, es könnte daran liegen, weil er sich etwas anderes stärker gewünscht hatte, als fliegen zu können. Er wünschte sich, Frau Susanne würde für immer bei ihm und seinem Vater bleiben (vgl. Wippersberg 1971, S. 156).

4.2 *Jakob hinter der blauen Tür* von Peter Härtling

Informationen über den Autor

Peter Härtling wurde 1933 in Deutschland geboren und ist seit 1973 als freier Schriftsteller tätig. Neben seiner Tätigkeit als Kinderbuchautor wirkt er auch als Lyriker, Erzähler und Essayist. 1973 veröffentlichte Härtling den autobiographischen Roman *Zwettl*, in dem das erlebte Kriegsende beschrieben wird. Ein weiteres autobiographisches und bekanntes Werk von Härtling ist *Nachgetragene Liebe*, in dem er den frühen Tod des Vaters schildert. Während sich Härtling in den 1960er Jahren bis Anfang der 1970er Jahre fast nur dem Schreiben von Romanen widmete, veröffentlichte er bereits davor und auch danach zahlreiche Lyrikbände. Der zuletzt veröffentlichte Lyrikband *Schattenwürfe* stammt aus dem Jahr 2005 (vgl. J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung 2016).

Peter Härtling ist aber nicht nur ein wichtiger Autor für Erwachsenenliteratur, sondern auch für Kinderbücher. Mit seinen kinderliterarischen Werken hat er einen wichtigen Teil für den Paradigmenwechsel zur realistischen Kinderliteratur beigetragen und viele seiner Bücher wurden zu Klassikern, deren Stil auch richtungsweisend wurde. Härtling gilt als einer der Ersten, der in seinen Werken den Alltag und die Probleme in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen schilderte. Er ging weg von dem Denken, dass Kinderbücher einen Schonraum bieten und Tugendhelden im Vordergrund stehen sollen. Seine Helden sind Sorgenkinder, welche Probleme haben und oft von den Bezugspersonen nicht verstanden werden (vgl. Bendel 2008, S. 185-186).

Vor allem soziale Probleme wie Behinderung, Alter, Tod, Liebe oder Aussteigen werden in seinen Kinderbüchern thematisiert. In seinen Erzählsträngen soll individuelles Verhalten aufgrund von sozialen Bedingungen erkennbar werden, die an Toleranz und Verständnis appellieren. Härtlings Kinderbücher sind allerdings nicht immer nur an Kinder adressiert, denn er ist der Meinung, Kinder wie auch Erwachsene seien von derselben Wirklichkeit betroffen, die nur anders wahrgenommen werde. Genau diese Wirklichkeit betrifft oft die Auseinandersetzung mit Erwachsenen. Die Realität soll daher ohne Tabus geschildert werden, allerdings soll diese Schilderung kindgemäß, jedoch nicht kindlich sein (vgl. Dücker 1983, S. 94-95).

Inhaltlicher Abriss und Gattungsbezug

Der 12-jährige Jakob lebt nach dem Tod des Vaters allein mit seiner Mutter, welche die Wohnungstür blau gestrichen hat, damit sie in der traurigen Zeit etwas Fröhliches ausstrahlt. Jakob ist mit der tristen Situation nach dem Tod des Vaters überfordert. Alles scheint wie immer, ist es aber nicht mehr. Niemand behandelt ihn mehr normal, auch seine Freunde nicht und so wird er zunehmend zu einem Außenseiter. Sogar von seiner Mutter entfremdet er sich und träumt sich daher in seine eigene Welt, wodurch er für die Klassenkameraden, Lehrer und auch die Mutter immer seltsamer wirkt und niemand mehr weiß, was mit ihm los ist. Als er eines Tages einen jungen Mann mit einem Gitarrenkoffer auf der Straße sieht, schwänzt er die Schule, verfolgt diesen und stellt sich vor, er sei sein Freund. Aufgrund des Schwänzens und der zahlreichen Eskapaden ihres Sohnes fühlt sich die Mutter überfordert und nimmt Kontakt zum Jugendamt auf. Als Jakob die Einlieferung in ein Heim droht, flüchtet er von zu Hause. Er wird gefunden, doch ihm wird ein anderer Vorschlag als das Heim gemacht. Er darf bei dem jungen Gitarristen Unterricht nehmen und auch zu Hause bleiben, muss sein Verhalten aber verbessern. Durch diesen Vorschlag beginnt Jakob, seiner Mutter wieder zu vertrauen.

Das kinderliterarische Werk *Jakob hinter der blauen Tür* von Peter Härtling ist eine Erzählung, welche an der Grenze der phantastischen zur realistischen Kinderliteratur angesiedelt ist.

Es gibt sehr viele Erzählungen, welche sich an der Grenze des Phantastischen befinden. Sogenannte Traumgeschichten sind an der Grenze zur realistischen Erzählung einzugliedern. Dabei wird die Traumwelt in die Alltagswelt integriert (vgl. Tabbert 2005, S. 189-191).

Auch das Lebendigwerden von unbelebten Gegenständen ist als Charakteristikum der phantastischen Literatur zu sehen. Wie beim kindlichen Spiel, wenn Stofftiere bestimmte Rollen bekommen, wird auch in der phantastischen Literatur Unbelebtes lebendig. Dabei kann es sich um Spielzeuge, Zeichnungen, gebastelte Tiere und dergleichen handeln (vgl. Binder 1992, S. 64).

Charakteristisch für die realistische Erzählung ist allerdings das Aufbrechen von Tabus, indem der Tod thematisiert wird. Auch der Protagonist als Problemfigur ist typisch für eine realistische Erzählung. So wird der Außenseiter und Sonderling zum Antihelden, den die Leserinnen und Leser trotzdem verstehen können. Durch das schicksalhafte Leben

von Problemkindern kann das Meistern problemhafter Lebensumstände gezeigt werden (vgl. Paukner 1992, S. 81-82).

Der Protagonist Jakob entwickelt eine Art Traumwelt, die er in seine Alltagswelt integriert. Auch bei Härtlings Protagonisten handelt es sich wie bei jenen von Wippersberg um Figuren, die aus der Realität fliehen. Jakob erträumt sich den Phantasiefreund Schnipsel, der Teil seiner Realität wird. Schnipsel kann somit als phantastisches Objekt gesehen werden, welches nicht den realen Gesetzmäßigkeiten entspricht. Die erdachte Wirklichkeit mit seinem Phantasiefreund öffnet sich immer dann, wenn der Protagonist gerade keinen Ausweg aus einer Situation weiß, wenn er Hilfe braucht oder sehr einsam ist. Die Hilflosigkeit symbolisiert somit ein Element zur Öffnung in eine andere Wirklichkeit und zwischen diesen beiden Wirklichkeiten kann der Protagonist mehrmals hin- und herwechseln.

4.2.1 Protagonisten

Jakob lebt mit seiner Mutter Mia in einer Wohnung mit einer blauen Tür, die nach dem plötzlichen Tod des Vaters durch Blutkrebs mit einer fröhlichen Farbe gestrichen wurde. Der Tod hat das ganze Leben von Jakob und seiner Mutter auf den Kopf gestellt (vgl. Härtling 1983, S. 7-10).

Er bekommt Probleme in der Schule, er beteiligt sich nicht mehr am Unterricht, er hat auch keine Freunde mehr und reagiert teilweise sehr merkwürdig. Auch das Verhältnis zu seiner Mutter wird zunehmend schlechter, wodurch er immer einsamer und seltsamer wird und sich in Selbstgespräche und Träumereien flüchtet (vgl. Härtling 1983, S. 18-19).

4.2.2 Sprachliche Terminologie

Der Tod des Vaters wird ganz ohne Umschreibungen und Verschönerung beschrieben. Das zeigt sich schon in der kurzen Vorgeschichte, in der erzählt wird, wie Jakobs Großmutter vom bevorstehenden Tod seines Vaters berichtet. „*Erwin wird sterben. Dein Vater wird sterben. Sie hatte recht [sic!]. Vater starb bald darauf.*“ (Härtling 1983, S. 10)

Zahlreiche Vergleiche werden dargelegt, wie Jakobs Leben vor dem Tod des Vaters war, im Gegensatz zu dem jetzigen Leben. Dabei wird der Wendepunkt und somit das Sterben des Vaters mit „tot sein“ und „und nicht mehr leben“ beschrieben (vgl. Härtling 1983, S. 13-16).

„Irgendwann nach Vaters Tod hatte es aufgehört.“ (Härtling 1983, S. 53) Mit diesem Satz wird beschrieben, dass Jakob keinen Freund mehr hat, mit dem er die Schulpausen verbringen kann, seit sein Vater verstorben ist (vgl. Härtling 1983, S. 53).

Auch die Frage eines Arztes, ob Jakob genau weiß, wann der Tod des Vaters gewesen sei, wird direkt mit dem Wort er sei „gestorben“ beantwortet (vgl. Härtling 1983, S. 62). Die Art des Sterbens wird sehr nüchtern und emotionslos beschrieben. Sehr sachlich wird dabei erklärt, wie sich die Gesundheit des Vaters im Lauf der Zeit verschlechterte, nachdem er ins Krankenhaus gekommen war und aus diesem nie wieder zurückkehrt war (vgl. Härtling 1983, S. 10).

„Es stellte sich heraus, daß [sic!] er blutkrank war, daß [sic!] die weißen Blutkörperchen die roten verdrängten. Die Krankheit veränderte Vater. Er mußte [sic!] Medikamente nehmen, die so stark waren, daß [sic!] ihm alle Haare ausfielen. Vater schämte sich deswegen. Jakob fand es nicht schlimm.“ (Härtling 1983, S. 10)

Auch die Beerdigung wird sehr nüchtern und mit gefühlsmäßigem Abstand in nur wenigen Sätzen beschrieben. Dabei wird nicht auf den Vorgang der Beerdigung an sich eingegangen, sondern eher auf Nebensächlichkeiten wie das kalte Wetter und dass Jakob an nichts dachte und auch nichts fühlte, wodurch die psychische Abwesenheit Jakobs deutlich gemacht wird (vgl. Härtling 1983, S. 10).

4.2.3 Gefühle und Emotionen

Wehmut

Die schlechte Zeit, welche Jakob und seine Mutter nach dem Tod des Vaters durchmachen, wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass die schönen Zeiten vor dessen Tod stark betont werden. Der vergangene Sommer mit dem Vater wird geschildert, in dem sie sich

oft draußen aufgehalten und viel unternommen haben. Wie ihre Wohnungstür damals aussah, war ihnen egal, da es zu diesem Zeitpunkt nicht wichtig war, weil sie ohnehin mit ihrem Leben sehr glücklich waren (vgl. Härtling 1983, S. 9).

Jakob hört auch manchmal Musik, die sein Vater früher gehört hat, am liebsten die Platten von den Rolling Stones (vgl. Härtling 1983, S. 67).

Einsamkeit

Seit dem Tod des Vaters fühlt sich Jakob zunehmend einsam. Vor allem in der Schule verliert er den Anschluss an seine Mitschülerinnen und Mitschüler. Jakob hatte einen Freund, mit dem er sich sehr gut verstand, aber auch diese Freundschaft ändert sich (vgl. Härtling 1983, S. 9).

Ein Grund dafür ist unter anderem, dass niemand seiner Freunde nach dem Tod seines Vaters mit ihm normal umgeht. Sie sind alle sehr behutsam und behandeln ihn, als sei er zerbrechlich. Auch seine Mutter Mia verhält sich ihm gegenüber anders, daher verbringt Jakob am liebsten Zeit allein (vgl. Härtling 1983, S. 13).

Die Beziehung zwischen Jakob und seiner Mutter verändert sich:

„Sie ist noch immer lieb und freundlich zu ihm, aber um eine Spur knapper und strenger als früher. Es kommt ihm so vor, als sei es um sie herum ein bißchen [sic!] kälter geworden. Sie nimmt ihn nicht mehr in die Arme, spricht nur noch das Nötigste mit ihm.“ (Härtling 1983, S. 59)

Im Lauf der Handlung stellt sich aber heraus, dass das „Sich-anders-Verhalten“ auf Gegenseitigkeit beruht, denn seine früheren Freunde finden, dass sich Jakob eigenartig verhält und wohl glaubt anders zu sein als sie, weshalb sie nichts mehr mit ihm zu tun haben wollen (vgl. Härtling 1983, S. 56).

Die Einsamkeit und Zurückgezogenheit machen Jakob zunehmend seltsamer. Das zeigt sich vor allem, wenn Jakob oft Selbstgespräche führt und sich in eine andere Welt träumt, beziehungsweise sich die Welt anders erträumt (vgl. Härtling 1983, S. 16).

Nach einem Streit zwischen Jakob und seiner Mutter wird die Einsamkeit des Jungen anhand des Sich-Wegträumens aus der tristen Situation deutlich:

„Wie so oft kommt es ihm vor, als treibe er in einem Floß auf dem Meer. Er schaukelt auf den Wellen. Alle sind weit weg. [...] Vielleicht, dachte er, finde ich eine Insel wie Robinson.“ (Härtling 1983, S. 33)

Jakobs Einsamkeit führt zunehmend dazu, dass er sich nicht mehr nur als Einzelkämpfer sieht, der niemanden mehr auf seiner Seite hat, sondern er glaubt auch, alle seien gegen ihn, sogar seine Mutter (vgl. Härtling 1983, S. 49).

Auch die Warnung, welche sich danach auch erfüllt, eine Klasse wiederholen zu müssen, weil er sich nicht mehr am Unterricht beteiligt, empfindet Jakob als gemein und somit wieder als eine Handlung mehr, die gegen ihn gerichtet ist, um ihn zu bestrafen (vgl. Härtling 1983, S. 54).

Zum Ende der Handlung findet Jakob einen „Freund“. Er kennt ihn allerdings nicht persönlich, sondern hat ihn nur auf der Straße gesehen. Weil er einen Gitarrenkoffer trägt, nennt ihn Jakob „Mick“, nach Mick Jagger. Jakob wünscht sich und träumt auch davon, dass Mick sein richtiger Freund wird.

„Wenn er doch mit Mick reden könnte! Er hatte niemanden. Mia hatte recht: Er hatte keinen Freund, keine Freundin, nicht einen, der für ihn einstand. Nicht einmal Mia.“ (Härtling 1983, S. 87)

Traurigkeit

Vor allem die Traurigkeit der Mutter wird zum Ausdruck gebracht, sie ist nicht direkt über den Tod von Jakobs Vater traurig, sondern über Jakobs verändertes Verhalten. Die Traurigkeit der Mutter macht schließlich auch Jakob traurig (vgl. Härtling 1983, S. 29). Es wird auch einmal, nachdem Jakob von Schulkollegen verprügelt wird, beschrieben, wie ihm sein ganzer Körper weh tut, aber weniger von den Schlägen, viel mehr von der Traurigkeit (vgl. Härtling 1983, S. 58).

Gleichgültigkeit

Jakob entwickelt seit dem Tod seines Vaters eine Gleichgültigkeit gegenüber allem und jedem. Ihm ist alles egal und auch das unangenehme Gefühl macht sich in ihm breit, dass nichts mehr in seinem Leben stimmt. Aber auch dass das Leben einfach so wie früher weiterzugehen scheint, macht Jakob zu schaffen. Er kommt nicht mit dem neuen Leben

zurecht, das zwar wie das alte wirkt, jedoch ohne seinen Vater stattfindet (vgl. Härtling 1983, S. 11).

Verweigerung des neuen Alltags

Die Weigerung Jakobs, an dem neuen Leben teilzunehmen, wird vor allem am schulischen Alltag gezeigt. Jakob vergisst ständig seine Hausaufgaben, wird faul und entwickelt ein Wurstigkeitsgefühl gegenüber der Schule. Diese verweigernde Haltung führt auch dazu, dass er von allen als sehr verändert wahrgenommen wird und alle glauben, dass mit ihm etwas nicht stimmt und es nicht so weitergehen kann. (vgl. Härtling 1983, S. 15- 16). „*Alle meinen es. Aber wie sollte es denn anders weitergehen? Niemand verstand ihn, nicht einmal Mia, bloß Schnipsel.*“ (Härtling 1983, S. 16)

Jakob aber sieht keine Möglichkeit, sich in diesem neuen Leben anders zu verhalten und fühlt sich von allen missverstanden (vgl. Härtling 1983, S. 16).

In einem Gespräch zwischen der Mutter und Jakob wird seine ablehnende Haltung verdeutlicht. Sein schlechtes Benehmen in der Schule und das Ablehnen von Freundschaften werden dabei besprochen und die Mutter stellt ihm die Frage, warum er eigentlich gegen alles sei, sogar gegen sie (vgl. Härtling 1983, S. 18).

„*Du machst mir Sorgen. Du hast dich verändert, bist immer weniger zugänglich, seit Erwin tot ist. Sicher, du warst schon immer ein Einzelgänger. Aber nun – nun geht’s zu weit. Ich glaube, man muß[sic!] dir helfen.*“ (Härtling 1983, S. 30)

Ein Zeichen dafür, dass Jakob den neuen Alltag ohne seinen Vater nicht anerkennen will und sich mit allen Mitteln dagegen wehrt, ist auch seine verweigernde Haltung, über den Tod sprechen zu wollen. Bei einem Gespräch mit einer Psychologin antwortet er weder auf die Frage, ob er oft an seinen Vater denke noch, ob er nicht über seinen Vater sprechen möchte. Jakob empfindet diese Fragen nach seinem Vater als gemein und flüchtet sich wieder in seine Traumwelt, um der Realität zu entfliehen (vgl. Härtling 1983, S. 45).

Die Situation gipfelt darin, dass Jakobs Mutter mit ihm nicht mehr fertig wird und in Erwägung zieht, Jakob für eine Weile in ein Heim zu geben, damit die beiden etwas Abstand voneinander bekommen. Für Jakob ist das jedoch ein weiterer Verrat seiner Mutter (vgl. Härtling 1983, S. 89).

„Er sollte weg, ins Heim. Er sollte bestraft werden für etwas, das sie alle nicht verstanden.“ (Härtling 1983, S. 91)

Unsicherheit

Jakobs Unsicherheit zeigt sich sehr gut anhand seines unsichtbaren Freundes Schnipsel. Schnipsel will Jakob oft dumme Sachen einreden und Jakob weiß meist selbst nicht, ob er all seine Ideen gut finden sollte. Der Freund, der sich in Jakobs Kopf befindet, redet ihm beispielsweise ein, die Schule zu schwänzen und den Nachbarn verächtliche Briefe zu schreiben. Die Unzufriedenheit und die Abhängigkeit von seinem fiktiven Freund werden deutlich gemacht (vgl. Härtling 1983, S. 23-24).

„Jakob ist noch immer unsicher, doch schon auf dem Weg zurück in die Wohnung. Manchmal könnte er Schnipsel auf den Mond schießen. Manchmal möchte er wieder ohne ihn sein. Aber so einfach bekommt er ihn nicht mehr los.“ (Härtling 1983, S. 23-24)

Seine Unsicherheit und teilweise auch Unzufriedenheit zeigt sich auch in jener Situation, in der er sich im Spiegel betrachtet. Jakob ist über sein eigenes Spiegelbild erschrocken und kommt sich fremd vor. Zudem zählt der Junge dann auf, was er alles an sich nicht mag. Er findet sich viel zu schwächling und so könnte er sich auch mit niemandem duellieren, obwohl er sich wegen seiner sehr starken Wut, die sich in ihm aufstaut, mit viel stärkeren Jungen prügelt (vgl. Härtling 1983, S. 35-36).

Eine weitere Situation, in der er mit seinem eigenen Verhalten unzufrieden ist, zeigt sich, als er die Psychologin vor der Haustüre stehen lässt und von drinnen Geräusche eines knurrenden Hundes macht:

„Dann hau doch endlich ab, schreit er und schlägt gegen die Tür, geh doch! Er könnte heulen. Alles stimmt nicht mehr. Er hat sich irgendwie blöd benommen und kann jetzt nicht mehr anders. Hau doch endlich ab!“ (Härtling 1983, S. 43)

Eine ähnliche Situation ereignet sich mit einem Nachbarn. Auf die ganz normale Frage des Nachbarn, wie es Jakob gehe, verzieht dieser sein Gesicht und schneidet Grimassen. Er streckt seine Zunge heraus und steckt seinen Finger in die Nase. Der empörte Nachbar macht ihn daraufhin auf das drohende Jugendamt aufmerksam. Jakob ist danach mit seinem verstörenden Verhalten unzufrieden und bereut, sich nicht normal verhalten zu haben (vgl. Härtling 1983, S. 69).

4.2.4 Abstrakte Vorstellungen

Abstrakte Vorstellungen bezüglich eines Lebens nach dem Tod beziehungsweise Vorstellungen, was mit dem verstorbenen Menschen nach dessen Tod möglicherweise passiert, werden im gesamten Kinderbuch nicht dargestellt.

4.2.5 Trostelemente

Blaue Tür

Das Streichen der Wohnungstür wird als Aktion dargestellt, die das traurige Leben, in welchem sich Jakob und die Mutter seit dem Tod des Vaters befinden, wieder etwas fröhlicher machen soll. Jakobs Mutter Mia begründet das Streichen damit, dass eine blaue Tür schön aussehen wird und auch dem verstorbenen Vater gefallen hätte. In erster Linie aber macht eine blaue Tür fröhlich. Jakob muss sich auch eingestehen, dass es ihm wirklich sofort besser geht, wenn er vor der blauen Tür steht (vgl. Härtling 1983, S. 11).

Träume

Ein wichtiges Element, um sich aus schwierigen, traurigen oder unangenehmen Situationen zu retten, ist der Traum. Im Traum kann Jakob der realen Situation, mit der er nicht umgehen kann, für kurze Zeit entfliehen. Jakob sitzt oft den ganzen Tag zu Hause in seinem Zimmer und träumt. Dieses Träumen fällt ihm sehr leicht. Er kann sich sogar jemanden erträumen, der dann neben ihm steht, er kann auch die Größe der Figur selbst entscheiden (vgl. Härtling 1983, S. 12).

In seiner Traumwelt fühlt sich Jakob allen anderen überlegen und nicht so einsam wie in der Realität. In seinen Gedanken kann er die gemeinen Klassenkolleginnen und Klassenkollegen besiegen und auch die Lehrerinnen und Lehrer können sich nicht mehr über ihn beschweren, weil er sehr klug ist und ohnehin alles weiß (vgl. Härtling 1983, S. 34).

Aus der Realität macht er in seinen Tagträumen eine ganz andere Welt.

„Wenn er wollte, verwandelte sich die Stadt. Mit den Schaufenstern gelang ihm das am besten. Er stellte sich vor eines, und plötzlich füllte es sich mit Wasser, wie ein riesengroßes Aquarium. [...] Manchmal träumte er so heftig, daß [sic!] er selbst zum Taucher wurde, das Wasser spürte, die Kälte, und zu schwimmen begann. Hatte er genug von den Wasserfenstern, verfolgte er Gangster. Er suchte sich unter den Leuten, die vorbei liefen, einen Mann aus, der ein bißchen [sic!] anders und finsterer aussah.“ (Härtling 1983, S. 38)

So träumt sich Jakob oft aus unangenehmen Situationen weg, wodurch es ihm besser geht. Deutlich wird das bei dem Besuch einer Psychologin, mit der Jakob einfach nicht sprechen mag. *„Er will nicht hier sein. Hier paßt [sic!] es ihm nicht. Also denkt er sich eine andere Welt aus.“ (Härtling 1983, S. 45)*

Auch nach dem Besuch bei dieser Psychologin tröstet er sich mit seiner Träumerei. Er stellt sich vor, ein Indianerhäuptling zu sein, der auf der Flucht vor seinen Feinden ist (vgl. Härtling 1983, S. 47).

Vor allem in der Schule tröstet er sich oft mit einer anderen Realität. Selbst einen Tintenfleck auf dem Tisch kann er in seinen Gedanken zu einer Spinne oder anderen Tieren machen. Sogar eine Insel erträumt er sich aus dem Tintenfleck. Die Insel wird zu seiner Insel. Auf dieser Insel ist alles vorzufinden, was man zum Leben braucht. Er stellt sich zudem vor, dort als eine Art Robinson mit seinem Freund zu leben. Und wenn er den Tintenfleck nur ganz genau anschaut, wird er größer und verschluckt ihn (vgl. Härtling 1983, S. 52).

Bei einem Arztbesuch, wo sein geistiger Zustand getestet werden soll, hat er Angst und fühlt sich unwohl, deshalb flüchtet er sich auch in dieser Situation in eine andere Welt. Dabei denkt er sich aber nicht immer fiktive Geschichten und Figuren aus. In dieser Situation beispielsweise kämpft er gegen seinen einstigen Freund. Nachdem Jakob diesen besiegt hat, reichen sich beide die Hände und gehen als Freunde wieder in die Klasse

zurück, wodurch der Wunsch nach einer Freundschaft deutlich wird (vgl. Härtling 1983, S. 65).

Phantasiefreund

Jakobs Phantasiefiguren können neben ihm hergehen und begleiten ihn. Einer seiner Phantasiefreunde ist Schnipsel. Er ist ungefähr in der Größe von Jakobs Daumen. Schnipsel ist zu Beginn nur eine Phantasiefigur, die in Jakobs Gedanken lebt. Da er ihn aber auch fühlen, sehen und ihn ansprechen möchte, formt sich Jakob Schnipsel aus weißer Knetmasse zusammen, die er dann anmalt. Immer wenn er außer Haus geht, steckt er Schnipsel in die Jackentasche, dennoch sieht er ihn neben sich gehen. Weil Jakob mit ihm auch teilweise in der Öffentlichkeit spricht, wundern sich die Leute oft über sein Verhalten (vgl. Härtling 1983, S. 12-14).

Schnipsel ist zu seinem einzigen Freund geworden, auf den er sich verlassen und mit dem er sprechen kann. Oft sprechen die beiden aber nur in Jakobs Gedanken, wie beispielsweise in der Schule. Vor allem in Pausen, wenn er ganz alleine herum steht und niemand ihn beachtet, hat er wenigstens Schnipsel an seiner Seite. Oft redet ihm Schnipsel gut zu, wenn er von Lehrerinnen und Lehrern wieder beschimpft wird, weil er seine Hausaufgaben vergessen hat. Allerdings verleitet Schnipsel Jakob manchmal zu Handlungen, die ihm dann noch mehr Ärger einbrocken (vgl. Härtling 1983, S. 15).

Irgendwann hilft ihm auch Schnipsel nicht mehr, da seine Situation immer unerträglicher wird. Er kann ihn nicht mehr zum Sprechen bringen und sieht ihn nur mehr als Stück Ton, daraufhin wirft er ihn weg, fragt sich aber, wie er ohne Schnipsel zurechtkommen soll (vgl. Härtling 1983, S. 33).

Zeit mit seiner Mutter

Wenn auch die Situationen selten sind, in denen Jakob mit seiner Mutter nicht streitet, genießt er diese entspannten Momente umso mehr. Eines Abends hat seine Mutter die Idee, vor dem Schlafengehen noch ein wenig Domino zu spielen. Das freut Jakob so sehr, dass er in diesem Moment gar nicht an Schnipsel denkt. Das zeigt sehr schön, wie gut ihm die Zeit mit seiner Mutter tut und dass er in solchen Momenten nicht vor der Realität flüchten muss (vgl. Härtling 1983, S. 25).

Ein neuer Freund

Als Jakob wieder einmal einsam durch die Nachbarschaft schlendert, sieht er einen jungen Mann mit einem Gitarrenkoffer. Weil sein Vater viele Platten von Mick Jagger besaß, stellt sich Jakob vor, dass dieser Mann mit dem Gitarrenkoffer auch so gut singt und nennt ihn daher Mick. Jakob weiß gar nicht, warum ihn dieser junge Mann so beeindruckt. Er ist aber so fasziniert von ihm, dass er ihm nachläuft und ihm bis zu dem Haus folgt, wo der junge Mann probt (vgl. Härtling 1983, S. 69-72).

Er stellt sich vor, mit Mick nach Hause zu gehen und dabei mit ihm über Gitarren und Auftritte zu sprechen. Er könnte auch bei Mick Gitarre lernen und ihm bei den Proben zusehen (vgl. Härtling 1983, S. 74).

In seiner Phantasie malt er sich aus, mit Mick auf einer Wiese zu sitzen und gemeinsam mit ihm Gitarre zu spielen. Im nächsten Moment spielen beide schon ein Konzert zusammen in seinen Gedanken. Jakob wünscht sich, dass diese Vorstellung in seinem Kopf nie zu Ende geht (vgl. Härtling 1983, S. 78-79).

In Jakobs Gedanken unterhält er sich auch mit Mick, den er als Tröster empfindet.

„Das kriegen wir schon hin, Jakob. So einfach ging es, wenn Mick es anpackte. Ihm konnte er vertrauern. Er war stark und gescheit. Er würde Mia gefallen. Jakob vergaß alles, wovor er sich fürchtete, was ihn zu Hause oder in der Schule erwartete.“ (Härtling 1983, S. 80).

Jakob sieht in Mick seinen Retter aus seinem nicht auszuhaltenden Alltag. Als ihn eines Abends seine Mutter aus Verzweiflung sogar schlägt, denkt er danach nur mehr an Mick, der ihm helfen muss (vgl. Härtling 1983, S. 86).

„Mick, dachte er, komm, klinge an der Tür, sag Mia, daß [sic!] ich mit dir zusammen auftrete, hol mich, hol mich hier raus, Mick.“ (Härtling 1983, S. 87-88)

Mick, der eigentlich Benno heißt, wird am Ende des Textes auch zum einzigen Ausweg aus dem drohenden Jugendheim. Das Jugendamt nimmt mit Benno Kontakt auf und Jakob wird angeboten, bei Benno Gitarre lernen zu dürfen und nicht ins Heim zu müssen, mit der Bedingung, sein Verhalten zu bessern. Es ist also eine große Chance, die Jakob natürlich gerne ergreift (vgl. Härtling 1983, S. 95-96).

Fazit

Dieser Roman wird als psychologischer Kinderroman gesehen. Durch den schlimmen Verlust des Vaters begibt sich Jakob auf die innere Flucht vor der Realität. „*Die Geschichte beschreibt damit die Isolation und Realitätsflucht der Figur als Folge einer in Unordnung geratenen familiären Welt.*“ (Bendel 2008, S. 205)

Jakob verweigert sich gegenüber seinem gesamten Umfeld, was als innerer Rückzug beschrieben werden kann. Im Allgemeinen wird dargestellt, wie sich ein Junge zu einem Problemfall entwickelt und sich auf eine innere Flucht begibt. Diese innere Flucht wird durch den Rückzug in eine Phantasiewelt, welche ihm Stabilität bietet, beschrieben. Die Phantasiewelt und die darin vorkommenden Phantasiefiguren helfen Jakob, die fehlende Zuneigung auszugleichen und auch das seelische Gleichgewicht wieder etwas mehr in die Waage zu bringen. Anhand der Phantasiefiguren sind aber auch die Unsicherheit und die innere Zerrissenheit des Protagonisten erkennbar. Er ist der Meinung, dass die ganze Welt gegen ihn sei und dementsprechend aufständisch reagiert er. Jakob ist mit seiner traurigen Situation und mit deren Bewältigung überfordert, ebenso seine Mutter. Daher verweigert er jeglichen Kontakt und isoliert sich innerlich immer mehr. Erst eine mögliche Freundschaft mit dem jungen Gitarrespieler reißt Jakob endlich aus seiner Phantasiewelt und Träumerei heraus (vgl. Bendel 2008, S. 201-206).

4.3 *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum* von Zoran Drvenkar

Informationen über den Autor

Zoran Drvenkar wurde 1967 im heutigen Kroatien geboren, wuchs aber anschließend in Berlin auf und begann bereits mit 15 Jahren zu schreiben. Gleich sein erstes veröffentlichtes Werk *Niemand stark wie wir* aus dem Jahr 1998 wurde ein Erfolg, für den er den Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis 1999 verliehen bekam. Auch den Deutschen Jugendliteraturpreis 2005 erhielt er für sein im Jahr 2004 veröffentlichtes Kinderbuch *Die Kurzhosengang*. Drvenkar schreibt neben Kinder- und Jugendbüchern auch Romane für Erwachsene, Erzählungen, Gedichte, Drehbücher und Theaterstücke. Er sieht sich daher selbst nicht nur als kinder- und jugendliterarischer Autor. Das zeigt auch sein breites Spektrum an Themen und Genres, da er als Verfasser von Werken für unterschiedliche Altersschichten tätig ist (vgl. Strübe 2013, S. 15-16).

Drvenkar erhielt zudem zahlreiche Stipendien. In den Jahren 1989, 1991 und 1992 jeweils Senatsstipendien des Berliner Senats. Außerdem bekam er zwei Aufenthaltsstipendien von der Akademie der Künste sowie von der Berliner Künstlerförderung drei Werkverträge. Im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur erhielt er ein Autorenstipendium der Stiftung Preußische Seehandlung. Mit dem Kinderbuch *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum* veröffentlichte Drvenkar im Jahr 2000 sein drittes Kinderbuch (vgl. Drvenkar 2000, S.2).

Inhaltlicher Abriss und Gattungsbezug

Alissa ist 10 Jahre alt, nachdem ihr Vater rund ein Jahr vorher bei einem Unfall gestorben ist. Seitdem friert Alissa. Sie hat kalte Finger und Zehen und innerlich das Gefühl zu erfrieren. Sie weiß nicht, was sie gegen diese Kälte tun soll, denn ihrer Mutter erzählt sie immer, die Kälte sei fast verschwunden, damit diese nicht noch trauriger wird. Mit ihrer Oma und deren Freund macht Alissa eines Tages einen Ausflug zu einem Landhaus. Dort reden die drei über die Kälte und der Freund der Oma, der auch seine Frau verloren hat, gibt Alissa einen Tipp, wie sie die Trauer überwinden kann. Sie soll sich vorstellen, in ihrem Kopf würden sich ganz viele Zimmer mit Erinnerungen befinden, in einem Zimmer sitze ihr Vater und werde dort auch immer sein. Alissa träumt anschließend von dem Landhaus und ganz vielen Türen. Hinter einer befindet sich das Arbeitszimmer des Vaters, allerdings ist der Vater nicht vorzufinden. Panisch denkt Alissa, sie hätte ihren Vater

verloren und macht sich auf die Suche nach ihm, indem sie zahlreiche Fotos ansieht und seine Sachen durchsucht. Eines Tages hat sie einen Traum, in dem ein Junge sie durch eine Stadt führt und ihr andere Kinder vorstellt, die sich in ähnlichen Situationen befinden wie Alissa. Dort erkennt sie schließlich, dass sie mit ihrem Schicksal nicht allein ist und nur sie selbst etwas gegen die Kälte tun kann, indem sie der Zukunft die Chance gibt, schön zu werden und sich nicht in die Vergangenheit zurückwünscht. Zudem erkennt sie, dass sie ihren Vater nie verlieren kann, da er immer in ihrem Herzen sein wird.

In Zoran Drvenkars kinderliterarischem Werk *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum* handelt es sich um eine phantastische Erzählung. In dieser Geschichte sind die zwei Welten ein deutliches Charakteristikum.

Vor allem das In-eine-fremde-Welt-Geraten und nach einem Erkenntnisgewinn wieder in die reale Welt zurückzukehren, ist kennzeichnend für die phantastische Erzählung. Oft sind Kinder mit Problemen, die sie nicht meistern können, die Protagonisten. Mit Hilfe der phantastischen Welt gelingt es ihnen dann, Erfahrungen zu sammeln, um die schwierigen Situationen zu überwinden. Danach geht ihr Leben wieder ganz normal in der Realität weiter (vgl. Binder 1992, S. 67).

In der Handlung sind zwei Welten vorhanden, einerseits die reale Welt von Alissa und andererseits die Welt, in welche sie durch ihren Traum eintaucht. In diesem Fall gibt es nur ein einmaliges Hin und Zurück und die Öffnung der phantastischen Welt wird durch das Einschlafen beziehungsweise durch das Träumen gezeigt. Die phantastische Welt stellt eine der Realität ähnliche Welt dar, in der die Protagonistin Kinder kennenlernt, die ähnliche Situationen wie sie selbst erlebt haben. Dadurch erkennt sie auch ihre eigene Unzufriedenheit und Machtlosigkeit wegen des schrecklichen Vatersverlustes. Durch das Erwachen gelangt sie schließlich wieder in die reale Welt zurück.

4.3.1 Protagonisten

Alissas engste Bezugsperson ist ihre Mutter. Deutlich wird das innige Mutter-Tochter Verhältnis, indem geschildert wird, wie Alissa morgens immer zu ihrer Mutter ins Bett

kriecht. In diesen Minuten vor dem Aufstehen ist die Welt für Alissa in Ordnung (vgl. Drvenkar 2000, S. 31).

Auch Alissas Oma ist eine enge Bezugsperson. Mit ihr geht Alissa jeden Mittwoch gemeinsam schwimmen. Allerdings hat ihre Oma sonst nicht sehr viel Zeit für sie, da sie trotz ihrer 82 Jahre noch jede Menge zu tun hat, beispielsweise hat sie die Versorgung alter Menschen mit Essen übernommen, was sehr viel Zeit in Anspruch nimmt (vgl. Drvenkar 2000, S. 24).

Ein weiterer sehr vertrauter Mensch für Alissa ist Iris, eine Freundin der Mutter. Sie arbeitet in einem Café und wenn Alissa Kummer hat und nicht weiß, zu wem sie gehen soll, besucht sie oft Iris in dem Café und trinkt dort eine Tasse Kakao (vgl. Drvenkar 2000, S. 40).

4.3.2 Sprachliche Terminologie

Im gesamten Buch werden keine Umschreibungen oder verharmlosende Worte für den Tod des Vaters verwendet. Wenn an die Zeit kurz nach dem Tod des Vaters gedacht wird, wird für den Tod ganz neutral das Wort „sterben“ verwendet (vgl. Drvenkar 2000, S. 35). Auch der Todestag des Vaters wird ganz genau beschrieben, sogar aus der Sicht von Alissa, die den Tod des Vaters mit eigenen Augen mitansehen musste. Dabei wird vor allem geschildert, wie es zu dem Unfall kommt und wie Alissa und ihre Mutter den Vater über die Straße laufen sehen, als er von dem Lastwagen erfasst wird. Auch die genauen Todesumstände werden nicht verschwiegen oder beschönigt. Ganz sachlich wird die Verletzung geschildert, welche zum Tod führt sowie Alissas Wahrnehmung des Unfalls (vgl. Drvenkar 2000, S. 67).

„Der Vater war von dem Lastwagen erfasst und gegen einen Baum geworfen worden. Sein Genick brach beim Zusammenprall. Still lag er auf der Straße und sah gar nicht tot aus. Er sah aus wie jemand, der auf einer nassen Straße lag und die Augen geschlossen hielt.“ (Drvenkar 2000, S. 67)

Auch in Gesprächen wird ganz offen das Wort „Tod“ verwendet. Beispielsweise als Alissa ihrer Mutter sagt, dass das Wetter nicht schuld am Tod des Vaters war. Vor allem

das Mädchen hat keine Scheu diese Worte, ohne zu beschönigen, in den Mund zu nehmen (vgl. Drvenkar 2000, S. 75).

In der Erzählung werden auch die Phrasen „verloren gehen“ und „weg sein“ in Bezug auf den Vater verwendet. Allerdings wird mit diesen Worten nicht der Tod des Vaters beschrieben, sondern das Gefühl von Alissa, dass ihr die Erinnerungen an ihren Vater entgleiten. Nach einem Traum, in dem sie ihren Vater nicht finden kann, hat sie Angst, dass sie ihn nicht nur durch den Tod verloren hat, sondern auch die Erinnerungen an ihn zu verlieren (vgl. Drvenkar 2000, S. 111-112).

Auch Alissas Traurigkeit wird ganz offen geschildert. Situationen, in welchen Alissa traurig ist, werden auch als „traurig“ beschrieben, ohne jeglichen Umschreibungen. Beispielsweise dass sie mit ihrer Mutter nicht mehr in das Café von früher gehen kann, macht sie sehr traurig (vgl. Drvenkar 2000, S. 67).

4.3.3 Gefühle und Emotionen

Gefühl von Kälte im ganzen Körper

Alissa friert immerzu und verspürt ständig eine eisige Kälte in ihrem Körper. Ihre Füße sind manchmal so kalt, dass sie meint, sie seien gar kein Teil mehr von ihr und bei Bewegungen glaubt sie, die Zehen knirschen zu hören, als ob sie gefroren seien. Alissa wird wegen dieser Kälte von ihrer Mutter sogar schon zu einem Arzt gebracht, da eine Krankheit vermutet wird (vgl. Drvenkar 2000, S. 15-16).

Deutlich wird die Kälte während eines Besuchs bei Bekannten, wo sich Alissa einfach heißes Wasser in die Badewanne einlässt, da sie so stark friert. Als ihre Mutter das entdeckt, ist sie noch besorgter, weil sie Alissas kalte Füße fühlen möchte, diese aber gar nicht berühren kann, da das Badewasser viel zu heiß für ihre Hände ist (vgl. Drvenkar 2000, S. 18-19).

Am Beginn der Handlung ist Alissa im Schlaf noch warm. Allerdings vergeht diese Wärme bereits nach den ersten Minuten des Aufwachens. An manchen Tagen ist die Kälte in dem Mädchen besonders stark (vgl. Drvenkar 2000, S. 50).

„Auf dem Weg zur Schule hatte es in ihrem Bauch zu prickeln begonnen, als ob dort ein Hagelschauer toben würde. Die Kälte schien überall zu sein, und

überall auf Alissas Haut hatten sich die Härchen aufgestellt.“ (Drvenkar 2000, S. 50)

Nach dem Traum, in dem Alissa ihren Vater nicht mehr findet, verspürt sie sogar nachts die Kälte. Sobald Alissa erwacht, fühlt sie sofort die Kälte in ihr (vgl. Drvenkar 2000, S. 117).

Traurigkeit

Als Alissa in einem Buch blättert und über das Café nachdenkt, in dem sie früher mit dem Vater oft waren und durch dessen Fenster sie den Unfall des Vaters mitansehen mussten, wird Alissa sehr traurig. Sie würde gerne mit ihrer Mutter wieder einmal dort hingehen, aber diese will nicht mehr in das Café. Die sich ausbreitende Traurigkeit in Alissa wird wie folgt beschrieben: *„Alissa schaut wieder in das Buch. Sie sieht nichts. Sie ist ganz tief in ihrem Innern plötzlich trauriger als traurig. Traurigkeit macht sie blind.“* (Drvenkar 2000, S. 58)

Die Traurigkeit wird auch stark durch das Regenwetter symbolisiert. Dabei denkt Alissa über die mögliche Anzahl an Regentagen nach, die es in einem Jahr gibt und kommt zu dem Entschluss, egal wie viele es sind, es sind immer zu viele. Vor allem die Mutter soll vor dem Regen geschützt werden, da mit ihm immer die schrecklichen Erinnerungen hoch kommen (vgl. Drvenkar 2000, S. 59).

Traurigkeit wird auch in jenen Situationen widergespiegelt, in denen Alissa weint. Als sie eines Abends allein auf dem Sofa sitzt und über ihren Vater, aber auch über ihre Mutter und sich selbst nachdenkt, kullern ihr die Tränen nur so über die Wangen (vgl. Drvenkar 2000, S. 73).

„Alissa weint leise und geheim. Sie hat das Kinn auf der Brust liegen und hält das Buch über Meerestiere geöffnet vor sich zwischen den Knien. Sie sieht nichts, weil ihr Blick voller Tränen ist. Die Tränen rollen ihr über das Kinn und fallen auf ihr T-Shirt. Alissa stellt sich vor, Tränen wären nicht auswaschbar. Wie dann wohl die Kleidung der Leute aussehen würde?“ (Drvenkar 2000, S. 73)

Hilflosigkeit

Alissa will ihrer Mutter helfen, damit sie nicht mehr so traurig ist und ihr daher auch keinen zusätzlichen Kummer bereiten. Oft behält sie es daher für sich, wie sehr sie friert. In einem Gespräch mit ihrem verstorbenen Vater wird das deutlich.

„Ich sage Mama nicht, wenn ich friere. Es macht sie zu traurig, deswegen behalte ich es für mich. Mama will mir helfen, das ist zwar sehr lieb, weißt du, ich will ihr aber helfen, irgendwie.“ (Drvenkar 2000, S. 29)

Alissa macht sich auch viele Gedanken über die Traurigkeit ihrer Mutter beziehungsweise welche Lösung es geben würde, damit sie weniger traurig ist. Sie ist ganz sicher, dass es eine Lösung gibt, die aber erst gefunden werden muss (vgl. Drvenkar 2000, S. 34).

Durch einen kleinen Stein, den Alissa als Zauberstein sieht und in das Getränk der Mutter wirft, ist ihre Hilflosigkeit erkennbar. Auf die Frage der Mutter, wofür der Zauber sein soll, erklärt Alissa, dass er gegen das nächtliche Weinen der Mutter helfen soll (vgl. Drvenkar 2000, S. 36).

Nach einem völlig unbegründeten Stimmungswechsel der Mutter ist Alissa verwirrt und fragt sich, ob sie etwas falsch gemacht hat. Da sie den Vorschlag von Alissa ablehnt, noch gemeinsam auf dem Sofa zu lesen und Tee zu trinken und sich in ihr Schlafzimmer zurückzieht, bleibt Alissa hilflos zurück. Sie macht sich daraufhin viele Gedanken, was sie falsch gemacht haben könnte oder warum ihre Mutter so reagiert. Eine Möglichkeit, denkt sie ist, dass ihre Mutter einfach nicht vergessen kann, was passiert ist. Zudem überlegt sie, warum ihre Mutter mit ihr wohl nicht über den verstorbenen Vater redet, obwohl Alissa das sehr gerne tun würde. Sie kommt zu dem Entschluss, dass die Mutter wahrscheinlich nicht über ihn reden kann, weil es ihr zu sehr weh tut (vgl. Drvenkar 2000, S. 71-72).

Aber auch die Mutter macht sich natürlich Sorgen um Alissa und meint daher auch, dass Alissa ihr am meisten helfen würde, wenn sie ihr sagen könnte, warum sie so stark friert. Doch das weiß Alissa selbst nicht (vgl. Drvenkar 2000, S. 44).

Um Alissa aufzuheitern, beschließt die Mutter ein Picknick zu machen und danach ins Aquarium zu gehen. Allerdings verläuft der Tag dann nicht gerade nach den Wünschen der beiden. Es regnet, wodurch das Picknick ins Wasser fällt, und noch dazu hat das Aquarium geschlossen. Ihrem Frust und ihrer Hilflosigkeit macht sie daher auch Luft. *„Kein Picknick“, zählt die Mutter auf, „und kein Aquarium. Gibt es noch irgendeinen Wunsch, den ich dir nicht erfüllen kann?“* (Drvenkar 2000, S. 55)

Verlustangst

Nicht nur die Gefühle des Kindes werden geschildert, sondern auch die der Mutter. Dabei wird vor allem deutlich, welche große Angst die Mutter nach dem Tod ihres Mannes hat, auch Alissa zu verlieren. Sie möchte das Mädchen daher am liebsten immer bei sich haben. Allein die Hin- und Rückfahrt zu Alissas Klavierlehrerin bereitet ihr Sorgen, denn sie kann Alissa nicht beide Strecken mit dem Auto fahren, zudem findet Alissa das kindisch. Eine Strecke mit dem Bus zu fahren macht ihr aber schon Sorgen. Als Alissa ihrer Mutter daher verspricht, immer nach links und rechts zu schauen, bevor sie eine Straße überquert, bringt das die Mutter aber wieder zum Weinen (vgl. Drvenkar 2000, S. 45).

Auch Alissa hat bereits eine Situation erlebt, in der sie große Angst um ihre Mutter hatte. Kurz nach dem Tod des Vaters schließt sich Alissas Mutter im Badezimmer ein und Alissa bekommt panische Angst, ihre Mutter könnte sich etwas antun, wie sie es aus Filmen kennt. Die Mutter kommt allerdings aus dem Badezimmer, als Alissa zu weinen beginnt und verspricht ihr, dass sie Alissa nie allein lassen wird (vgl. Drvenkar 2000, S. 102-103).

Deutlich zeigt sich die Verlustangst auch, als Alissa in einem Traum ihren Vater nicht finden kann und befürchtet, ihn nun auch in ihren Erinnerungen verloren zu haben. „*Ich habe Papa verloren. [...] Ich habe Papa aus meiner Erinnerung verloren. Er ist weg.*“ (Drvenkar 2000, S. 112).

Verstärkt wird diese Angst dann noch zusätzlich damit, dass Alissa mit ihrer Mutter nicht darüber reden kann, weil sie befürchtet, sie könnte sagen, es gehe ihr genauso. Dieses Eingeständnis der Mutter wäre für Alissa das Allerschlimmste, da sie ihren Vater nicht mehr finden könnte, wenn sogar die Mutter ihn nicht mehr in ihren Erinnerungen findet. Allerdings spricht Alissa diese Angst gegenüber der Mutter nicht an (vgl. Drvenkar 2000, S. 124).

Auch im Gespräch mit einer bekannten älteren Frau wird die Angst, den Vater verloren zu haben, deutlich. Die Frau meint zu Alissa, dass jemand erst dann gestorben sei, wenn man ihn vergisst, woraufhin Alissa zu weinen beginnt (vgl. Drvenkar 2000, S. 127).

Durch ihre Angst werden die Erinnerungen immer undeutlicher und es fällt Alissa zunehmend schwer, sich an das Gesicht oder die Stimme des Vaters zu erinnern (vgl. Drvenkar 2000, S. 137).

Als Alissas Vater in ihrem Traum nicht wiederzufinden ist, weiß sie nicht mehr weiter. Zudem hat sie auch keine Kraft mehr, denn die Suche nach den Erinnerungen und das Warten auf den Traum hat sie sehr erschöpft (vgl. Drvenkar 2000, S. 154-155).

Rückzug und Einsamkeit

An manchen Tagen hat Alissa das Gefühl, einfach verschwinden zu wollen. Dass das viele Leute traurig machen würde, ist ihr dabei vollkommen egal, nur bei ihrer Mutter nicht, diese möchte sie nicht traurig machen und dass sich ihre Mutter riesige Sorgen macht, möchte Alissa nicht (vgl. Drvenkar 2000, S. 49).

Alissa denkt auch nicht oft über sich und ihr Leben nach, mit dem sie eigentlich nicht zufrieden ist, da sie sonst auch noch mit dieser Unzufriedenheit konfrontiert wäre. Lieber macht sie sich daher Gedanken, wie sie die Traurigkeit und die Tränen aus dem Gesicht der Mutter wegbringt (vgl. Drvenkar 2000, S. 78).

Vor allem bei der Suche nach den Erinnerungen an den Vater fühlt sich Alissa sehr allein gelassen. Mit ihrer Oma spricht sie über ihren Traum und die Angst, alle Erinnerungen an den Vater verloren zu haben. Doch als nicht einmal ihre Oma eine Lösung weiß, ist sie ratlos und fühlt sich noch mehr allein gelassen (vgl. Drvenkar 2000, S. 135).

Alissa überlegt auch, ob es nicht besser wäre, mit einer fremden Person zu reden, die nichts mit ihr zu tun hat. Denn Leute, die sie kennen, beginnen immer gleich zu weinen oder schweigen nur, weil sie so traurig sind. Auch die Blicke dieser Menschen können Alissa nicht helfen. Deshalb überlegt sie, ob sie einen Kellner in einem Café fragen soll, was sie bei der Suche nach dem Vater falsch macht. Allerdings beginnt sie dieses Gespräch mit dem Kellner dann doch nicht. Die Überlegungen darüber aber zeigen, wie verzweifelt Alissa bereits ist (vgl. Drvenkar 2000, S. 159).

Angst vor Ersatz

Alissas Mutter ist wieder schwanger, doch wird Alissa nicht gerne auf diese Schwangerschaft angesprochen. Am liebsten würde sie das Baby vergessen, aber leider wird sie von den unterschiedlichsten Leuten immer wieder daran erinnert. Das Mädchen findet es nicht gut, dass ihre Mutter schwanger ist, und vom Freund der Mutter ist sie auch nicht besonders begeistert. Vor allem aber stören sie das Baby und der Freund, weil beide so schnell nach dem Tod des Vaters in ihr Leben gekommen sind (vgl. Drvenkar 2000, S. 85).

Alissa ist der Meinung, der neue Freund der Mutter gehöre nicht zu ihnen, was sie ihm auch deutlich spüren lässt. Es werden bezüglich dieses Themas nicht nur Alissas abweisende Gefühle dargestellt, sondern auch die des Freundes der Mutter. Aber dieser will gar nicht den Platz des Vaters einnehmen, ihn ersetzen oder dass Alissa und ihre Mutter ihn vergessen (vgl. Drvenkar 2000, S. 179-181).

Die Ablehnung Alissas ihm und auch dem Baby gegenüber macht ihm zu schaffen und er versucht ihr daher klarzumachen, dass es nicht heißt, den Vater zu vergessen, nur weil er nun auch zur Familie gehört (vgl. Drvenkar 2000, S.186-187) .

4.3.4 Abstrakte Vorstellungen

Abstrakte Vorstellungen bezüglich eines möglichen Ortes, an dem sich Verstorbene befinden, werden in dem Buch nur selten angesprochen, wenn, dann nur ganz grob. Vor allem aber ist hier eine religiöse Komponente sichtbar. Vom Religionsunterricht wird erzählt, bei dem die Auferstehung von Jesus besprochen wird. Dabei meint der Religionslehrer, welcher auch als Pfarrer tätig ist, dass die guten Seelen wieder zur Erde zurückkehren dürfen. Vor dem Einschlafen denkt Alissa über die Worte des Religionslehrers nach und kommt zu einem Entschluss. Sie glaubt nicht daran, dass Verstorbene wieder zur Erde zurückkehren, das kann sie sich beim besten Willen einfach nicht vorstellen. Zudem stellt sie sich die Frage, warum dieser Gott, wenn es ihn wirklich gibt, ihr nicht hilft, die Kälte loszuwerden. Im Anschluss an ihre Gedanken betet Alissa zum ersten Mal, allerdings nicht zu Gott, sondern zu ihrem Vater, denn mit jemandem zu reden, den man nicht kennt und gar nicht weiß, ob es ihn wirklich gibt, ergibt für Alissa keinen Sinn. In dem Gebet spricht Alissa dann auch über ihren Kummer (vgl. Drvenkar 2000, S. 27-29). In Bezug auf Gebete stellt sich Alissa viele Fragen, beispielsweise wie das mit dem Ankommen von Gebeten ist und ob ihres den Vater bereits erreicht hat. Ihre Oma verglich das Gebet einmal mit einem Telegramm, welches auch an die falsche Person gelangen kann. Aus diesem Grund beschließt Alissa, mehr als ein Gebet an ihren Vater zu schicken, damit dieses auch sicher ankommt (vgl. Drvenkar 2000, S. 104).

Die Vorstellung darüber, dass der Vater trotz seines Todes dennoch Alissa und ihre Mutter sehen kann, wird deutlich, als Alissa über ihr Verlangen, gemeinsam mit der Mutter in das Café zu gehen, in dem sie früher auch mit dem Vater oft waren, nachdenkt. Dabei wird erzählt, wie traurig es Alissa macht, dass ihre Mutter nicht mehr mit ihr dorthin geht. Sie ist auch der Meinung, es würde ihren Vater sehr freuen, wenn er Alissa und ihre Mutter in dem Café sitzen sehen würde (vgl. Drvenkar 2000, S. 67).

Im Gespräch mit dem neuen Freund von Alissas Großmutter wird auch eine Vorstellung bezüglich des Weiterlebens von Verstorbenen erkennbar. Dabei sagt Alissa zu ihm, dass

seine Frau bestimmt an ihn denkt, wodurch die Vorstellung des Weiterlebens deutlich wird (vgl. Drvenkar 2000, S. 98).

4.3.5 Trostelemente

Vertraute Bezugspersonen

Vor allem die enge Beziehung zu ihrer Mutter hilft Alissa sehr. Deutlich wird diese Nähe, indem geschildert wird, wie Alissa jeden Morgen ins Bett der Mutter schlüpft. In diesen Minuten vor dem Aufstehen fühlt sie sich sehr wohl und zufrieden (vgl. Drvenkar 2000, S. 31).

Alissas Mutter versucht auch, viel gemeinsame Zeit mit der Tochter zu verbringen, um sie aufzuheitern. Sie schlägt vor, in den Ferien für ein paar Tage zu verreisen, in der Hoffnung, dass es Alissa dadurch besser geht und das Frieren weniger wird beziehungsweise verschwindet. Aber auch gemeinsame Unternehmungen wie ein Picknick oder ein Aquariums Besuch sollen Alissa helfen und sie aufheitern (vgl. Drvenkar 2000, S. 48). Wie gerne Alissa Zeit mit ihrer Mutter verbringt und wie gut ihr das tut, wird auch an einer Situation erkennbar, wo die beiden einfach nur die Straße entlang spazieren und ein Eis schlecken:

„Für eine Weile ist nichts mehr wichtig. Alissa stören ihre kalten Hände und Füße nicht, ihr ist es egal, ob es in ihrem Inneren schneit oder stürmt, denn der Mutter geht es gut. Wirklich gut. Sie lacht. Sie redet. Sie hört zu. Alissa wünscht sich, der Kurfürstendamm würde nie enden.“ (Drvenkar 2000, S. 70)

Eine weitere wichtige Bezugsperson ist Iris, eine Freundin von Alissas Mutter, welche in dem Café arbeitet. Die enge Beziehung zwischen ihr und Alissa wird deutlich, da Alissa, wenn sie mit Iris allein ist, so sein kann, wie sie wirklich ist. Die reine Anwesenheit von Iris und das wortlose Kümmeren um Alissa, auch wenn sie ihr nur eine Tasse Kakao gibt, scheint Alissa gut zu tun (vgl. Drvenkar 2000, S. 40-41).

Café als tröstender Ort

Alissa ist sehr gerne in dem Café, in dem sie früher oft mit ihrer Mutter und ihrem Vater war. Dort gibt es einen Fensterplatz, auf den fast jeden Tag die Sonne scheint. In die abgenutzte Tischplatte sind Namen und Sprüche geritzt und es scheint fast so, als ob sie eine Geschichte erzählen könnte. Auf diese Tischplatte legt Alissa ihre Hände und lässt sie von den Sonnenstrahlen wärmen oder von der Tasse eines heißen Kakaos. Anhand der beschriebenen Wärme durch die Sonnenstrahlen oder auch einer Tasse wird das Wohlbefinden an diesem Ort verdeutlicht (vgl. Drvenkar 2000, S. 37-41).

Der Fensterplatz in dem Café hat für Alissa noch eine andere Bedeutung. An diesem Platz fand vor einigen Jahren ein Krisengespräch zwischen den Eltern statt, nach dem sie kaum mehr miteinander stritten. Alissa findet diesen Platz daher besonders romantisch, auch aus dem Grund, weil ein Herz mit den Anfangsbuchstaben ihrer Eltern in die Tischplatte eingeritzt ist. Sie haben nie zugegeben, dass sie das waren, aber Alissa ist sich trotzdem ganz sicher, dass dieses Herz für ihre Eltern steht (vgl. Drvenkar 2000, S.62-64).

Erinnerungen

In einem Gespräch mit dem neuen Freund der Großmutter erzählt er ihr von seiner Trauer, als seine Frau damals gestorben ist. Dabei gibt er ihr auch einen Tipp, wie sie über die Trauer hinwegkommt. Seine Lösung sind Türen und er begründet das folgendermaßen:

„Hier in unserem Kopf sind ganz viele Räume. Da befindet sich unsere Erinnerung und lebt weiter. Ein Raum für diesen Tag, ein Raum für jenen Tag. [...] Alle Erinnerungen leben hier. Und dann gibt es noch ganz besondere Türen, spricht Leon weiter. Meine Frau lebt hinter solch einer Tür in einem gemütlichen Zimmer. Es geht ihr dort sehr gut, sie freut sich, wenn ich sie besuchen komme, es ist dann fast wie früher. Und deswegen sind Türen ein Geheimnis. Eines, das dir über die Trauer hinweghilft.“ (Drvenkar 2000, S. 99-100)

Alissa freut sich in einem Traum, in dem sie viele Türen vor sich sieht, dass sie hinter einer ihren Vater finden wird. Allerdings findet sie ihren Vater hinter der Tür zu seinem Arbeitszimmer nicht vor, wodurch sie verzweifelt (vgl. Drvenkar 2000, S. 109-112).

Um ihre Trauer zu bewältigen, beschließt sie die Erinnerungen an ihren Vater zu suchen.

„Pausenlos denkt sie über den Traum nach und ihre Gedanken sehen dabei so aus: Ich muss meinen Vater finden, wo auch immer er ist, ich muss ihn finden, ich muss ihn finden, ich muss ihn finden.“ (Drvenkar 2000, S. 117)

Immer wenn die Mutter außer Haus geht, schleicht Alissa in ihr Arbeitszimmer, welches früher das Arbeitszimmer des Vaters war, und beginnt sich zu erinnern. Dabei schaut sie alle Fotoalben durch und sie will dabei immer mehr wissen. Wer einzelne Fotos gemacht hat, auf denen sie mit ihrem Vater zu sehen ist oder auch wann genau die Fotos gemacht wurden und was sie an diesem Tag sonst noch alles gedacht hat. Dieses Durchleben der Erinnerungen macht Alissa sowohl glücklich als auch traurig. Glücklich, weil sie wieder an so viele Dinge erinnert wird, die sie schon vergessen glaubte, und traurig, weil sie bei vielen Dingen daran erinnert wird, dass sie so vieles nicht mehr mit ihrem Vater machen kann (vgl. Drvenkar 2000, S. 138-140).

Erinnerungsstücke

Da sich der Traum aber nicht wiederholt, macht Alissa weiter mit dem Erinnern. Mit einem Vorwand, ein altes Stofftier suchen zu wollen für den kranken Nachbarsjungen, begeht Alissa das Kellerabteil der Familie. Dort sucht sie neben dem Alibi - Stofftier die Sachen ihres Vaters durch und findet all seine Kleidung (vgl. Drvenkar 2000, S. 141-145).

„Dann riecht es Alissa. Sie glaubt es zumindest. Beugt sich vor. Riecht es wieder. Ja. Sie hebt einen der Pullover heraus und vergräbt ihr Gesicht darin. Papa. Ihr Vater ist ihr plötzlich so nahe, wie er es in all den Tagen zuvor nicht gewesen ist. Kein Foto hat das geschafft. So nahe war er ihr das letzte Mal gewesen, bevor er starb.“ (Drvenkar 2000, S. 146)

Bei genauerer Betrachtung fällt Alissa schließlich auch wieder auf, wie viele Kleinigkeiten, die dem Vater gehörten, noch immer in der Wohnung vorzufinden sind, angefangen von zahlreichen Büchern, über ein Feuerzeug, einen Becher mit seinem Namen, bis hin zu einem Hut. All diese Dinge will Alissa nicht selbst verwenden, sondern sie glaubt, mit ihnen den Vater wieder näher an sich zu holen. Nur den Ehering des Vaters kann sie einfach nirgends finden. Daher fragt Alissa ihre Mutter, die ihr dann erzählt, dass sie den Ring vor der Beerdigung dem Vater wieder an den Finger gesteckt hat, weil er, wie sie

findet, dort hingehört. Da sie aber erkennt, dass Alissa gerne etwas Persönliches von ihrem Vater möchte, schenkt sie ihr eine Kette des Vaters, die ihm als eine Art Glücksbringer diene (vgl. Drvenkar 2000, S. 149-152).

Erkennen eines gemeinsamen Schicksals

In einer Art Tagtraum lernt Alissa einen Jungen kennen, der ihr ganz unvershont klar macht, dass ihr Vater nicht mehr kommen wird, egal wie lange sie wartet. Dieser Junge stellt Alissa in dem Traum schließlich anderen Kindern vor, die ein ähnliches Schicksal erlebt und dadurch eine besondere Eigenheit entwickelt haben, wie Alissa das mit dem Frieren. Ein Junge beispielsweise spricht nicht mehr, ein anderes Mädchen isst nicht mehr und Alissa wird klar, dass jeder selbst tief im Inneren weiß, warum er oder sie friert, hungert oder stumm ist. Als sie ein weiteres Mädchen kennenlernt, dessen Schwester ertrunken ist und die seither kalt ist, gibt Alissa ihr den Tipp, dass es nicht gut ist, wenn sie so kalt ist. Dabei erkennt sie, dass das auch für sie selbst Gültigkeit hat. Folgende Erkenntnis wird für Alissa schließlich durch den Traum sichtbar (vgl. Drvenkar 2000, S. 163-173).

„Ich kann dich verstehen. Ich weiß, dass du nicht kalt sein willst, ich will ja auch nicht frieren, aber irgendwie geht das nicht anders, denn wenn man so sein will... Wie die Schwester, die ertrunken ist... Wie der Vater, der von einem Lastwagen angefahren wurde... Wie der Tod. Alissa schreckt zurück vor ihren Gedanken. Zu sein wie jemand, der nicht mehr ist, denkt sie, heißt tot sein. Will ich das wirklich?“ (Drvenkar 2000, S. 173)

Bevor Alissa aus diesem Traum erwacht, gibt ihr der Junge aus diesem noch eine wichtige Erkenntnis mit. Ihr Vater ist nie weg gewesen. Nur weil sie ihn in ihren Träumen nicht finden kann, bedeutet es nicht, dass er weg ist. Selbst sterben zu wollen ist auch keine Lösung, da sie dadurch ihrem Vater auch nicht näher kommt. Das Beste, was sie machen kann, ist ihren Vater in ihrem Herzen aufzubewahren, denn so wird er immer ein Teil ihres Lebens bleiben (vgl. Drvenkar 2000, S. 174).

Wie sehr Alissa dieser Traum hilft, wird deutlich, als sie Iris davon erzählt. Die wichtigste Erkenntnis des Traums scheint für sie zu sein, dass sie nicht die Einzige mit einem schweren Schicksal ist. Auch bezüglich Alissas Kälte hat der Traum etwas bewirkt. Sie ist noch

immer vorhanden, aber Alissa weiß, dass das nicht mehr lange so sein wird. Denn nun begreift sie, warum sie diese Kälte verspürt und daher kann sie etwas dagegen tun (vgl. Drvenkar 2000, S. 183-185).

Alissa erkennt, dass alles möglich ist, solange sie es will (vgl. Drvenkar 2000, S. 194).

Neue Familiensituation

Bei einem Streit mit ihrer Mutter, weil Alissa ohne etwas zu sagen die Wohnung verlassen hat, verteidigt und beschützt sie Robert, der neue Freund der Mutter. Dabei ist sie zum ersten Mal froh über ihn (vgl. Drvenkar 2000, S. 177).

Während eines Gesprächs mit ihm wird Alissa auch bewusst, wie traurig er über die Ablehnung, welche Alissa ihm entgegenbringt, ist. Er macht ihr klar, dass er nicht vor hat, ihren Vater zu ersetzen, sondern nur ihre Mutter glücklich machen möchte. Alissa vertraut ihm dann auch ihre Befürchtung an, die Mutter könnte den Vater vergessen, weil sie nun jemand Neuen kennengelernt hat. Robert aber versichert ihr, dass er das auf keinen Fall möchte und er erklärt ihr, dass die Mutter nicht aufgehört hat, den Vater zu lieben, nur weil sie nun auch ihn liebt. Am Beispiel von ihrer Mutter, ihrer Oma und eines zukünftigen Freundes beziehungsweise Mannes von Alissa macht Robert ihr klar, dass man jeden Menschen unterschiedlich lieben und diese Liebe auch nicht vergleichen oder bewerten kann. Robert gesteht Alissa, dass er ihren Vater nicht ersetzen, aber sehr gerne ihr Freund sein möchte, worauf Alissa schließlich einen Schritt auf ihn zugeht, indem sie ihn zum gemeinsamen Frühstück mit der Mutter einlädt (vgl. Drvenkar 2000, S. 187-189).

4.4 *Mama ist gegangen* von Christoph Hein

Informationen über den Autor

Christoph Hein wurde 1944 in Polen geboren und wuchs als Sohn eines Pfarrers in der Nähe von Leipzig auf. Er absolvierte ein Studium der Philosophie und Logik in Leipzig und Berlin und ist seit 1979 als freier Schriftsteller tätig (vgl. J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung 2016).

Hein ist in mehreren Gattungen beheimatet. Er schreibt sowohl Dramen als auch Prosa und Essays. Hein selbst sieht sich als Dramatiker, der nur ab und zu auch Prosastücke verfasst, obwohl ihn erst die Prosa international bekannt machte. Durch den plötzlichen Erfolg der Novelle *Der fremde Freund* von 1982, welche in der BRD unter dem Namen *Drachenblut* 1983 veröffentlicht wurde, zählt er zu den bedeutendsten zeitgenössischen Autoren Deutschlands. In den Prosawerken, die zwischen 1982 und 1989 entstanden sind, versucht Hein, tabuisierte Themen, wie das öffentliche Schweigen der Geschichte oder politische Unterdrückung zu diskutieren. Zudem spiegelt sich in seinen Werken großes politisches Engagement wider. Im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur ist *Mama ist gegangen* erst sein zweites Werk, nach *Das Wildpferd unterm Kachelofen* von 1984. Dieses ist im Gegensatz zu *Mama ist gegangen* aber verspielt, turbulent und phantasievoll (vgl. J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung 2016).

Das Werk *Mama ist gegangen* ist zum Teil auch autobiographisch. Hein verlor im Jahr 2002 seine Frau und er konnte nach diesem Verlust acht Monate lang nichts mehr schreiben. Danach fing er eher zufällig wieder an, Geschichten aufzuschreiben, woraus schließlich *Mama ist gegangen* entstand. Seine eigene Situation mit den traurigen Gefühlen und Stimmungen führten zu diesem Kinderroman, obwohl er die Geschichte für sich schreiben wollte, um seine eigene Trauer zu überwinden (vgl. Spiegel Online GmbH 2016).

Inhaltlicher Abriss und Gattungsbezug

Ulla hat zwei ältere Brüder, einen Papa und eine Mama, die sie am allerliebsten mag, welche aber ganz plötzlich stirbt. Im Kinderbuch wird schließlich das veränderte Familienleben geschildert. Viele Situationen, die nach dem Verlust einer geliebten Person vorkommen, werden beschrieben. Das Ausmisten des Kleiderschranks der Mutter wird erzählt, die Angst bei jedem weiblichen Besuch, dass die Mutter von dieser Person ersetzt werden könnte wird beschrieben, die Besuche am Grab werden dargestellt, die teilweise

anstrengenden Gespräche mit Bekannten werden geschildert und die alten Urlaubspläne wollen nicht mehr ausgeführt werden ohne die Mutter. Vor allem die Kinder wollen das Mitleid der anderen Menschen nicht, denn das bringt ihnen nichts. Gemeinsam versuchen sie, die Aufgaben zu meistern, angefangen vom Kochen bis hin zur Sorge um das Blumenbeet der Mutter und die Pflege des Grabes. Zusammen planen die Vier einen neuen Urlaub, der ihnen viel Spaß macht. Dennoch fehlt ihnen ihre Mutter sehr, sie erinnern sich an Urlaube mit ihr zurück und sind trotz der schönen Zeit traurig, dass es keinen Urlaub mehr mit der Mutter geben wird. Der Vater ist Bildhauer, der für den Bischof eine Marienstatue entwerfen muss. Diese Figur lächelt das Lächeln der Mutter, wodurch die Mutter für alle Ewigkeit noch da ist.

Die realistische Erzählung ist durch Gesetze, die der Wahrscheinlichkeit entsprechen sowie durch eine realistische Organisation des Erzählrepertoires gekennzeichnet. Aufgrund der Erfahrbarkeit der Rezipientinnen und Rezipienten beschränkt sie sich auf Geschichten, die Kinder in ihrem Umfeld und Alltagsleben erfahren und durchleben (vgl. Scheiner 2005, S. 158).

Die realistische Erzählung stellt sich zudem den Bedürfnissen der Kinder und auch die emotionale Beteiligung der jungen Leserinnen und Leser ist durch diese Art der Erzählung möglich. Vor allem die Empfindungen und das Innenleben der Protagonistinnen und Protagonisten rücken hier in den Fokus. Das Thema Tod kann im Rahmen einer realistischen Erzählung sehr gut behandelt werden, indem das Innenleben und somit auch der Umgang mit dem sehr schwierigen Thema zum Ausdruck gebracht werden können (vgl. Scheiner 2005, S. 171-172).

Mama ist gegangen ist der Gattung der realistischen Erzählung zuzuschreiben.

Die gesamte Erzählung spielt in der realen Welt, ohne irgendwelche phantastischen Ausflüchte. Zudem unterliegt die Geschichte der Logik und kann von den Leserinnen und Lesern verstanden werden. Vor allem das Innenleben der Protagonistin, aber teilweise sogar der gesamten Familie, wird beschrieben und kann von der Rezipientin und dem Rezipienten erkannt werden.

4.4.1 Protagonisten

Die Protagonistin Ulla, welche eigentlich Ursula heißt, hat eine perfekte Familie. Zwei ältere Brüder, Karel und Paul, und liebevolle Eltern. Der älteste Bruder Karel ist 15 Jahre alt, sehr klug und wissenschaftlich interessiert. Ulla kann von ihm immer sehr viel lernen. Der andere Bruder ist der Komiker in der Familie, der alle zum Lachen bringt. Ulla bewundert beide Brüder, kann aber nicht genau sagen, wen von beiden sie lieber hat. Bei ihren Eltern ist das jedoch anders. Sie hat sie beide sehr lieb, aber ihre Mama ein kleines bisschen mehr als ihren Papa (vgl. Hein 2003, S. 5-8).

Ullas Mutter arbeitet als Regisseurin und ist manchmal unterwegs, um zu arbeiten, ihr Papa hingegen ist Bildhauer und arbeitet immer im Garten der Familie. Das Mädchen ist so sehr von der Familienidylle angetan, dass sie sich gar nicht vorstellen kann, einmal ausziehen und die Eltern zu verlassen. Vor allem nicht die Mutter, welche immer lacht und gute Laune verbreitet (vgl. Hein 2003, S. 13-16).

4.4.2 Sprachliche Terminologie

Bezüglich der Krankheit der Mutter wird ganz direkt gesagt, sie wird nie wieder gesund werden. Allerdings wird dieses Gespräch nicht weiter vertieft, um gegebenenfalls darüber zu sprechen, was das bedeutet beziehungsweise was mit der Mutter passiert (vgl. Hein 2003, S. 22).

Im Gespräch zwischen Ulla und der kranken Mutter wird jedoch von „sterben“ gesprochen. *„Es kann sein, dass ich sterbe, meine Kleine. Dass ich sehr bald sterbe und euch für immer verlassen muss.“* (Hein 2003, S. 24)

Weil Ulla sich in diesem Gespräch weigert, der Tatsache des Todes ins Auge zu sehen, versucht ihre Mutter sie durch einen schonenderen Sprachgebrauch auf den nahenden Tod vorzubereiten, indem sie von „weggehen“ und „verlassen“ spricht. *„Ja, Ulla, ich weiß. Und ich möchte so gerne bei dir bleiben. Für mein Leben gern. Doch ich werde wohl für immer weggehen und dich verlassen müssen...“* (Hein 2003, S. 24-25)

Als der Tod der Mutter dann tatsächlich eintritt, wird dieser von ihrem Vater nicht direkt ausgesprochen, was bei Ulla zur Verwirrung führt:

„Im Januar, an einem Freitag, kam Papa morgens ganz früh in Ullas Zimmer, setzte sich an ihr Bett, umarmte sie und sagte: „Mama ist heute Nacht gegangen.“ „Wohin?“, frage Ulla. „Wohin ist sie gegangen? Sie kann doch gar nicht mehr laufen.“ Doch dann sah sie ihren Papa an und verstand.“
(Hein 2003, S. 26)

Obwohl der Tod beziehungsweise das Sterben an sich nicht direkt genannt wird, wird der Abtransport der Mutter in die Leichenhalle ohne Umschweife beschrieben. Dabei wird die Situation nicht durch sprachliche Mittel beschönigt, sondern mit der Erklärung des Vaters, dass es sich nur mehr um einen Leichnam handelt und nicht mehr um ihre Mama. Auf Ullas Bitte hin, die Mutter noch einmal ansehen zu dürfen, wird aber wieder das unverschonte Wort „tot sein“ verwendet, indem der Vater sie bittet, sie lieber lebendig in Erinnerung zu behalten und nicht als tot (vgl. Hein 2003, S. 27).

Im Gespräch mit ihrem Bruder über den Ort, an dem sich die Mutter nun befindet, wird auch von „dort hingehen“ gesprochen. Zudem versucht der Bruder seiner verzweifelten Schwester klarzumachen, dass die Mutter sie nicht freiwillig verlassen wollte. Auch hier wird wieder das Wort „weggehen“ verwendet (vgl. Hein 2003, S. 36-37).

In allgemeinen Beschreibungen oder Erklärungen hingegen wird meist direkt von „tot sein“ gesprochen. Beispielsweise als ganz allgemein geschrieben wird: *„Sie bekamen viel Besuch, seit Mama tot war.“* (Hein 2003, S. 54)

In Bezug auf das Grab auf dem Friedhof wird meist nur oberflächlich etwas beschrieben, wie zum Beispiel die Bepflanzung, welche bis ins Detail dargestellt wird. Aber auch der Grabstein, wie dieser aussieht, wo genau er platziert wurde und dergleichen. Die eigentliche Tatsache, dass der Leichnam der Mutter unter den Blumen liegt, wird jedoch nicht thematisiert (vgl. Hein 2003, S. 51).

4.4.3 Gefühle und Emotionen

Eine allgemeine Beschreibung der Gefühle, die nach dem Verlust einer wichtigen Person empfunden werden, wird nur aus der Sicht eines befreundeten Bischofs geschildert, der in jungen Jahren auch seine Mutter verloren hat.

„Es ist etwas Schreckliches, so früh seine Mutter zu verlieren. Es ist unbegreiflich [...]. Ich habe keinen Menschen so sehr geliebt wie sie. Ich war verzweifelt und mein Glaube hat mir damals wenig geholfen. Die ganze Welt war für mich auf einmal verdorrt. Und es hat lange gedauert, bis ich gelernt hatte, ohne sie weiterzuleben.“ (Hein 2003, S. 69)

Verlust der perfekten Welt

Aus der noch sehr kindlichen Sicht des kleinen Mädchens Ulla wird zu Beginn erzählt, wie schön und perfekt ihr Familienleben ist. Sie kann sich nicht einmal vorstellen, jemals von zu Hause auszuziehen und somit ihre Eltern zu verlassen. Sie träumt davon, für immer in ihrem schönen Haus mit dem Garten und ihren Eltern zu leben (vgl. Hein 2003, S. 13).

Verstärkt wird dieses Gefühl des idyllischen Familienlebens mit Ullas Aussage, nie ohne ihre Eltern und Geschwister leben zu wollen (vgl. Hein 2003, S. 20).

Traurigkeit

Die Traurigkeit wird oft durch das Weinen der Protagonisten dargestellt. Als nach dem Tod der Mutter Ullas beste Freundin zu Besuch kommt, fallen sich die beiden in die Arme und weinen. Ohne viel zu sprechen, zeigen sie ihre Traurigkeit, indem sie einfach gemeinsam weinen (vgl. Hein 2003, S. 29).

Das Weinen als Ausdruck von Traurigkeit wird auch anhand eines Abends dargestellt, an dem Ulla alleine im Bett liegt und an ihre Mama denkt. Weil sie weint, kommt ihr Bruder Paul zu ihr ins Bett. *„Ulla bemühte sich, nun lautlos zu weinen, aber alles, was sie damit erreichte, war, dass sie heftigen Schluckauf bekam und noch lauter zu weinen begann als zuvor.“* (Hein 2003, S. 35)

Aber auch eine gewisse Sprachlosigkeit steht für die Traurigkeit. Dies wird vor allem durch die Beerdigung erkennbar. *„Fast alle Verwandten waren gekommen und alle wollten mit Papa und Karel und Paul und Ulla über Mama sprechen. Das war am schlimmsten, denn keiner von ihnen wollte und konnte immerfort mit jedem über Mama reden.“* (Hein 2003, S. 30)

Bei der Beschreibung der Beerdigung wird aber auch ganz direkt die Traurigkeit angesprochen, die jeder empfindet. Verdeutlicht wird das mit der Aussage, wie wunderschön

das Grab aussieht, mit allen bunten Blumen und dennoch war jeder traurig, der darauf blickte (vgl. Hein 2003, S. 30).

Auch schöne Momente bringen Traurigkeit zum Vorschein. Als im Sommer der Urlaub zu Ende geht, ist sich die ganze Familie darüber einig, sehr schöne Ferien verbracht zu haben. Allerdings wird ihnen bei diesem Gedanken auch bewusst, dass das der erste Urlaub ohne ihre Mutter ist und ab nun alle Urlaube ohne sie sein werden, wodurch die schönen Gefühle von Traurigkeit überlagert werden (vgl. Hein 2003, S. 109).

Wehmut

Erinnerungen an vergangene schöne Zeiten mit der Mutter drücken den Schmerz und das Fehlen in der Familie aus. Durch die Darstellung von Nebensächlichkeiten wie das Kochen, wird das Fehlen der Mutter noch mehr verdeutlicht. Nie wieder würde es das gute Essen der Mutter geben und auch wenn sich der Vater bemüht, gibt es dennoch immer das Gleiche und irgendetwas vergisst er immer dabei (vgl. Hein 2003, S. 32).

Auch bei alltäglichen Problemen fehlt die Mutter, als Ulla sich zum Beispiel unsicher ist, welche Schuhe besser zu ihrem Kleid passen. Ratlos fragt sie ihren Papa. Dieser weiß aber auch nach langem Überlegen keinen Rat, außer dass sie doch ihre Mama fragen soll, worauf hin sich beide über diese Worte erschrecken. Dadurch wird auch gezeigt, wie neu die Situation noch für alle ist und der Tod der Mutter daher teilweise sogar kurz vergessen wird, weil er so unbegreiflich ist (vgl. Hein 2003, S. 34).

Bei der Planung des Sommerurlaubs ist die ganze Familie sehr bedrückt, weil alle an die ursprünglichen Pläne der Mutter denken müssen, welche endlich eine Freundin in Island besuchen wollte. Schließlich sind sich aber alle einig, einen neuen Urlaubsort auszuwählen, da in Island wohl niemand den Urlaub richtig genießen könnte, sondern alle immer an die verstorbene Mutter denken müssten (vgl. Hein 2003, S. 62).

Immer wieder werden unbewusst Dinge gesagt, die alle zusammenzucken lassen, weil sie dadurch sofort an den Verlust der Mutter erinnert werden, als die Familie beispielsweise im Urlaub beim Abendessen sitzt und einer der Brüder sagt, wie schön es doch ist, heute nicht kochen zu müssen. Alleine durch diese Aussage werden alle an den schmerzlichen Verlust erinnert, da die Mutter das auch in jedem Urlaub sagte (vgl. Hein 2003, S. 89).

Auch als der älteste Bruder eine Freundin findet, spricht er mit ihr über seine verstorbene Mutter. Dabei denkt er wehmütig an sie zurück und bedauert, dass seine Freundin seine

Mutter nie kennenlernen konnte. Er ist sich aber sicher, dass sie sich gut verstanden hätten (vgl. Hein 2003, S. 107).

Unverständnis

Der Tod und das damit verbundene endgültige Verschwinden eines Menschen wird von den Protagonisten auch nicht verstanden. Ulla meint dazu:

„[...] und ich verstehe es auch nicht, dass sie nie mehr wiederkommen wird. Ich weiß, dass sie gestorben ist, aber ich verstehe es nicht [...] Wenn es jetzt klingeln würde und Mama stände vor der Tür, weißt du, ich wäre überhaupt nicht verwundert [...]“ (Hein 2003, S. 35-36)

Auch bei der Beschreibung der Beerdigung wird dieses Gefühl des Nicht-Verstehens oder Nicht-verstehen-Wollens beschrieben. Als Ulla an ihre fröhliche Mutter denkt, kann sie einfach nicht verstehen, dass diese Mutter unter all den bunten Blumen des Grabes liegt und nie wieder lachen wird (vgl. Hein 2003, S. 30).

Mitleid

Das Gefühl des Mitleids wird von den Kindern als Last dargestellt. Ullas Bruder Paul meint eines Tages, er würde wohl bald eine kahle Stelle am Hinterkopf bekommen, von dem ganzen Tätscheln und den Tröstungsversuchen.

„Alle sagen zu mir: armer Paul, und dann tätscheln sie mir den Kopf. Ich weiß doch selbst, dass Mama tot ist. Muss mir das jeder immer wieder neu erzählen? [...] Ich will aber kein Mitleid. Ich brauche ihr Mitleid nicht. Das können sie für sich behalten.“ (Hein 2003, S. 46)

Auch Ulla möchte nicht immer mit jedem über ihre verstorbene Mutter reden. Der älteste Bruder stellt sogar klar, dass Mitleid das Gegenteil davon bewirkt, was die Mitmenschen eigentlich möchten. Als er an einer neuen Erfindung arbeitet und plötzlich seine Tante vorbeikommt und mit ihm über seine Mutter reden will, bringt er den ganzen Tag nichts mehr weiter, da er nur mehr an seine Mama denken muss. Wie sehr die Kinder das Mitleid

stört, wird damit verdeutlicht, dass sie sich nicht mehr von einem befreundeten Koch kochen lassen wollen, der früher immer lustige Geschichten erzählte und nun aber nur mehr von der verstorbenen Mutter der Kinder redet (vgl. Hein 2003, S. 46-48).

Bedrohung

Nach dem Verlust der Mutter wird durch den engen Zusammenhalt die Familie als stark dargestellt, jedoch jede Frau in der Nähe des Vaters als Bedrohung wahrgenommen. Die Kinder haben dabei immer Angst, dass dadurch die enge Beziehung der Familie zerstört wird oder noch schlimmer, dass die Mutter ersetzt werden könnte (vgl. Hein 2003, S. 55).

„Wir müssen aufpassen, dass sie keinen Keil in unsere Familie treibt, die Frau Keil. Wollen wir hoffen, dass Papa standhaft bleibt. Oder willst du sie als neue Mama? – Ich brauch keine neue Mama! Ich habe eine Mama, auch wenn sie tot ist.“ (Hein 2003, S. 55)

Es wird stark betont, dass es keinen Ersatz für ihre Mutter geben wird und auch, dass die Kinder ohnehin keinen Ersatz wollen, da die Mutter trotz ihres Todes weiterhin als solche gesehen wird (vgl. Hein 2003, S. 55).

Als jedoch ein weiteres Mal eine Frau zu Besuch ist, erklärt der älteste Bruder seinen Geschwistern, dass sie es nicht verhindern könnten und auch nicht sollten, falls ihr Vater irgendwann wieder jemanden heiraten möchte. Er meint zwar auch, er möchte das nicht unbedingt, aber für den Vater wäre es dennoch vernünftig. Zumal er doch ziemlich überfordert ist mit der ganzen Arbeit im Haushalt. Dieses Argument wird jedoch von den Geschwistern für nichtig erklärt, indem sie mehr im Haushalt machen wollen. Aber auch der Vorteil, dass ihr Vater dann nicht mehr allein wäre, wird von den zwei jüngsten nicht verstanden. *„Allein? Wieso ist er allein? Er hat doch uns. Er ist überhaupt nicht allein. Jedenfalls ist er nicht mehr allein als wir.“* (Hein 2003, S. 83-84)

Überforderung

Sowohl der Vater als auch die Kinder sind mit der Situation und den damit verbundenen neuen Aufgaben oft überfordert. Gezeigt wird das beispielsweise daran, als das Gespräch

auf das immer wilder wuchernde Blumenbeet der Mutter kommt. Gemeinsam wird überlegt, wer Zeit hätte beziehungsweise wer den benötigten grünen Daumen dafür besitzt. Der Vater spricht seine Überforderung ganz direkt an, indem er sagt, dass er dafür einfach keine Zeit mehr hat und auch andere Dinge wie das Rasenmähen bereits genug Zeit in Anspruch nehmen. Zusammen einigen sie sich schließlich, eine Bekannte der Familie um Hilfe zu bitten (vgl. Hein 2003, S. 59).

4.4.4 Abstrakte Vorstellungen

Die Kinder stellen sich ihre eigene Welt vor, in der sich die verstorbene Mutter nach ihrem Tod befindet. Deutlich wird das in einem Gespräch zwischen Ulla und ihrem älteren Bruder Paul, der sie eines Abends zu trösten versucht (vgl. Hein 2003, S. 36).

„Ja, Mama ist in eine andere Welt gegangen, sagte Paul, die keiner von uns kennt. Vielleicht ist es ein anderes Land, wo sie jetzt ist, das Paradies, wie manche sagen. [...] Wo immer sie jetzt auch sind, es muss dort wunderbar sein, Ulla, denn noch nie ist einer von dort zurückgekommen.“ (Hein 2003, S. 36)

Um seine Schwester zu trösten, versucht der Bruder ihr auch zu erklären, dass es sich nicht um einen Abschied für immer handelt, denn sie sei ihnen nur vorausgegangen und eines Tages würden auch sie in diese andere Welt gehen und dort natürlich ihre Mutter wieder vorfinden (vgl. Hein 2003, S. 38).

Im Gespräch mit dem Bischof, für welchen der Vater eine Statue anfertigt, fragen die Kinder auch ihn nach seinen Vorstellungen, wo sich ihre Mutter nun befindet beziehungsweise ob ihre Mutter nun im Paradies ist. Paul stellt daraufhin seine Überzeugung klar, wenn jemand ins Paradies kommt, dass es ganz bestimmt ihre Mutter ist. Und auch der Bischof teilt seine Meinung mit ihm und glaubt zudem, auch seine verstorbene Mutter würde sich dort befinden (vgl. Hein 2003, S. 69).

Eine weniger direkte abstrakte Vorstellung wird beschrieben, als über die Statue des Vaters gesprochen wird. Dabei wird die Behauptung aufgestellt, dass Michelangelo so talentiert war, weshalb er niemals alleine gearbeitet haben konnte, sondern einen Engel als Helfer gehabt haben musste. Daraufhin wird auch über einen möglichen Helfer beziehungsweise Engel des Vaters diskutiert (vgl. Hein 2003, S. 92).

Eine noch weniger eindeutige Vorstellung wird anhand einer seltsamen Situation, während sich die Familie Fotos von der verstorbenen Mutter ansieht, dargestellt. Es ist plötzlich ein lautes Geräusch zu hören, als ob ihre Mutter in der Küche ein Teller fallen gelassen hätte. Dort finden sie jedoch nichts Merkwürdiges vor, nur im Badezimmer, liegt der Kosmetikspiegel der Mutter zerbrochen am Boden. Dieser Vorfall wird aber nicht weiter diskutiert, sondern nur angemerkt, dass alle ein etwas unheimliches Gefühl dabei haben (vgl. Hein 2003, S. 28-29).

4.4.5 Trostelemente

Einbindung in das Leben

In einem tröstenden Gespräch zwischen Ulla und ihrem älteren Bruder Paul macht dieser ihr klar, dass sie ihre Mutter nicht verloren haben. „*Du brauchst nur an sie zu denken und schon siehst du sie und kannst mit ihr sprechen.*“ (Hein 2003, S. 37) Er erklärt ihr dabei auch, dass sie bei alltäglichen Problemen mit ihrer verstorbenen Mutter sprechen soll, wodurch sie auch eine Antwort erhalten wird. Begründet wird dieses Erhalten einer Antwort damit, weil Ulla die Mutter schließlich sehr gut kannte und natürlich weiß, was sie ihrer Tochter raten würde (vgl. Hein 2003, S. 37).

Zudem ist Paul der Meinung, es sollte nicht so viel geweint werden, sondern schöne Dinge sollten gemacht werden, um die Mutter stolz zu machen. Er ist sich nicht ganz sicher, ob sie alles sieht, was die Familie macht, aber er ist sich sicher, dass sie die Familie eines Tages erwarten wird und dann sollte schließlich jeder etwas Schönes zu erzählen haben, worüber sich die Mutter dann freut (vgl. Hein 2003, S. 38).

In einem Gespräch zwischen Ulla und ihrem Vater, bei dem es um Ullas mögliche Talente geht, ist sich der Vater einer Sache ganz sicher, nämlich dass Ulla die Schönheit, Klugheit und Tapferkeit der Mutter geerbt hat (vgl. Hein 2003, S. 104).

Erinnerungsstücke

Damit der Vater nicht jedes Mal beim Öffnen des Kleiderschranks an seine tote Frau erinnert wird, möchte er den Schrank ausräumen. Ulla reagiert darauf schockiert, doch gemeinsam einigen sie sich darauf, die wichtigsten Kleidungsstücke zu behalten und aufzubewahren, der Rest aber soll verkauft werden. Mit dieser Lösung sind schließlich alle zufrieden. Ulla sucht sich einige Sachen aus, die sie behalten möchte. Als der Verkauf ansteht, entscheidet sie sich noch für weitere Kleider, die sie selbst einmal tragen möchte, wenn sie erwachsen ist (vgl. Hein 2003, S. 40-42).

Nach dem Verkauf der Kleidung der Mutter erzählt der Vater Ulla, dass er den Schmuck für sie aufheben wird, bis sie erwachsen ist. Dann könne sie Mamas Schmuck tragen. Eine Perlenkette allerdings möchte er ihr jetzt schon schenken. Als er ihr die Kette umhängen möchte, erschrickt Ulla aber und weigert sich, da sie findet, dass es noch immer die Kette der Mutter ist und nicht ihre. Ihr Vater erklärte ihr aber, dass das nicht ganz richtig ist, denn nun ist es die Kette von Ulla und ihrer Mutter (vgl. Hein 2003, S. 44).

Auch mit der vom Vater hergestellten Statue für den Bischof sollte ein Erinnerungsstück entstehen. Er wollte der Statue etwas von seiner verstorbenen Frau schenken. Ein Lächeln, das er nur von ihr kennt (vgl. Hein 2003, S. 74).

Als die Statue fertig ist, stellen die Kinder aber fest, dass sie die Mutter in der Statue nicht erkennen können. Der Vater erklärt seinen Kindern, er sehe in der Statue die Mutter als Mädchen, in das er sich einst verliebt hat (vgl. Hein 2003, S. 112).

Zusammenhalt der Familie

Da die Kinder wissen, wie überfordert ihr Vater nach dem Tod der Mutter mit dem ganzen Haushalt und allen Aufgaben, die früher die Mutter erledigt hat, ist, versuchen sie, so gut es geht, zu helfen. Ulla bietet an, immer beim Kochen zu helfen. Sie hat schließlich ihrer Mutter immer zugesehen und meint zu wissen, wie sie alles gemacht hat (vgl. Hein 2003, S. 49).

„Alleine sind wir ja nicht, wir sind schließlich zu viert.“ (Hein 2003, S. 47)

Der Zusammenhalt wird auch deutlich, als der Vater Ulla zu beruhigen versucht, als sie in einer weiblichen Bekannten wieder eine Bedrohung sieht. Er meint dazu, dass die Familie doch alles zusammen entscheidet, angefangen vom Essen bis hin zu den Wochenendunternehmungen und daher wird es auch keinen Ersatz für die Mutter geben, ohne das Einverständnis aller Familienmitglieder (vgl. Hein 2003, S. 53).

Friedhof

Auch der Friedhof stellt in gewisser Weise ein Element des Trostes dar. Die Familie geht oft gemeinsam zum Friedhof. Der Vater besucht diesen zudem oft auch allein, noch bevor die Kinder am Morgen aufwachen. An Sonntagen machen alle zusammen immer einen Spaziergang dorthin. Auch wenn sie davor immer etwas anderes unternehmen, führte der Weg nach Hause immer am Friedhof vorbei. Ulla stellt zudem einmal fest, dass sie sogar sehr gerne am Friedhof ist, obwohl sie das selbst merkwürdig findet, da sich die Mutter ja gar nicht dort befindet. Dabei wird auch die Symbolik des Grabes diskutiert:

„Das Grab ist nur ein Zeichen. Und es ist auch nicht für sie. Mama braucht gar nichts mehr, jedenfalls nichts, was wir ihr hier auf der Erde geben könnten. Das Grab ist für uns, für dich und Karel und Paul und mich und für alle Freunde. Wir brauchen einen Ort für unsere Trauer, nur dafür haben wir das Grab. Weil wir es brauchen. Weil wir hier das Gefühl haben, ihr nahe zu sein.“ (Hein 2003, S. 52)

Der Vater gibt auch zu, dass er selbst sehr gerne auf dem Friedhof ist. Er meint sogar, besser arbeiten zu können, wenn er zuvor kurz auf dem Friedhof war. Auch Paul gesteht sich ein, dass es ihm immer besser geht, wenn er an seine Mutter denkt. Nur Karel kann diese Erfahrung nicht mit ihnen teilen. Er meint, es gehe ihm weder auf dem Friedhof, noch sonst irgendwo gut (vgl. Hein 2003, S. 53).

Neue Wege

Sehr deutlich wird in einer Situation, wie sehr es der gesamten Familie hilft, neue Wege einzuschlagen. Zum Beispiel als die Urlaubsplanung besprochen wird und nicht der ursprüngliche Plan, den die Mutter gerne gemacht hätte, verwirklicht werden soll, sondern gemeinsam ein neuer Urlaubsort gefunden wird. Dabei ist jeder froh, dass niemand den alten Plan ohne die Mutter verfolgen möchte, da das zu schmerzhaft wäre (vgl. Hein 2003, S. 63).

Der Sommerurlaub wird schließlich zu einer sehr schönen Zeit, die der gesamten Familie sehr gut gefällt (vgl. Hein 2003, S. 90).

Im Urlaub lernt der älteste Bruder Karel ein Mädchen namens Petra kennen, welches zu seiner festen Freundin wird (vgl. Hein 2003, S. 99).

Petra wird schließlich auch als neues Familienmitglied gesehen, das zu ihnen gehört. Dieses neue Familienmitglied kann auch als Symbol für das Einschlagen neuer Wege gesehen werden (vgl. Hein 2003, S. 114).

Dankbarkeit über das Erlebte

Der befreundete Bischof macht der Familie klar, wie wertvoll das Erlebte mit ihrer Mutter beziehungsweise auch als Frau des Vaters ist. Die Jahre mit der Mutter sollten daher als großes Geschenk gesehen werden und man sollte darüber dankbar sein. Denn dieser Verlust bedeutet schließlich, dass davor viele glückliche Jahre lagen, eine Zeit, die er als Geistlicher nie mit einer Frau erleben wird (vgl. Hein 2003, S. 70-71).

„Weißt du, Utz, ich beneide dich um deine Trauer. Dich und deine Kinder. Ich beneide euch um euer Unglück. Denn dass ihr unglücklich seid, bedeutet, ihr ward einmal sehr glücklich. Ihr habt ein Glück kennen gelernt, das ich nie kennen lernen konnte.“ (Hein 2003, S. 75)

Fazit

In dem Kinderbuch wird nicht viel über den Tod an sich geschrieben, vielmehr hingegen über die Reflexion darüber. Die Verarbeitung des Verlustes wird vor allem durch die Kommunikation der Protagonisten dargestellt. In einem spürbar aufgeheiterten Ton wird gezeigt: *„Was bleibt, sind Gespräche. Was hilft, ist der Versuch, sich verständlich zu machen.“* (Doornkaat 2003, S. 21)

Vor allem der veränderte Alltag ohne die Mutter und seine Bewältigung, werden beschrieben. Diese Beschreibung geht zudem sehr sachlich und gefühlsbetont vonstatten, ebenso wie die Schilderung des Trauerns. Auch die schönen Seiten des Lebens nach dem Tod werden beschrieben, wie beispielsweise der schöne Familienurlaub, die Fertigstellung der Statue des Vaters oder das Eingehen einer Beziehung des Bruders mit einem Mädchen (vgl. Bittner 2004, S. 21).

Diese Beziehung wird sozusagen als Gegensatz zum Tod dargestellt, als Motiv, das für die Lebensbejahung steht. Der Urlaub dient als Katalysator zur Trauerarbeit, da die Ferien die Blütezeit im Leben der Familie darstellen. Der Einsatz der Figur des Bischofs dient

auch nicht, um christliche Vorstellungen zu verbreiten. Er kritisiert sogar das Zölibat, weil er deshalb nie selbst erfahren kann, was der Vater durchleben muss beziehungsweise darf (vgl. Doornkaat 2003, S. 21).

Vor allem aber soll das Kinderbuch zeigen, dass die Mutter zwar nicht mehr lebt, jedoch viel von ihr geblieben ist. Und genau dieses Bewusstsein soll geweckt werden (vgl. Bittner 2004, S. 21).

4.5 *Essen Tote Erdbeerkuchen?* von Rosemarie Eichinger

Informationen über den Autor

Rosemarie Eichinger wurde 1970 geboren und studierte Geschichte in Wien, wo sie heute auch lebt (vgl. Carlsen 2016).

Allerdings begann sie erst nach dem Studium zu schreiben, wobei die Spezialisierung auf Kinder- und Jugendliteratur zufällig zustandekam. Für ihr Kinderbuch *Essen Tote Erdbeerkuchen?* gewann Eichinger 2014 den österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis. Neben diesem preisgekrönten Werk wurden auch noch weitere Bücher für Kinder ab 9-10 Jahren vom Jungbrunnenverlag herausgebracht. 2015 veröffentlichte der Verlag das Buch *Wasserbomben und Dosenbrot* und 2016 *Weil ein Schwein nicht immer Glück bringt* (vgl. Jungbrunnen 2013).

Im Carlsen Verlag wurden 2013 von Eichinger zwei Jugendbücher ab 14 Jahren veröffentlicht. Darunter ein Thriller *Unerlaubt entfernt* und *Alles dreht sich*, in dem das echte Leben beziehungsweise Freundschaften im Vordergrund stehen (vgl. Carlsen 2016).

Für ihre kinder- und jugendliterarischen Werke gewann sie unter anderem auch noch den Schreibzeit-Jugendbuch-Wettbewerb und bekam das Mira-Lobe Stipendium 2009 (vgl. Eichinger 2013, S.2).

Inhaltlicher Abriss und Gattungsbezug

Das Buch handelt von der 12-jährigen Emma, deren Vater Totengräber ist und die den Friedhof als ihren Lebensmittelpunkt ansieht, weil sie dort die meiste Zeit verbringt. Sie lernt dort Peter kennen, der jeden Tag bei dem Grab seines verstorbenen Zwillingbruders sitzt. Emma macht es sich zur Aufgabe, den traurigen Jungen aufzuheitern. Am Geburtstag der beiden Zwillinge überredet sie Peter, Kuchen zu kaufen und natürlich auch ein Stück für den verstorbenen Bruder, da dieser dennoch in Peters Leben integriert werden darf. Peter tut Emmas Gegenwart gut, da er mit ihr über seine Gefühle und Ängste reden kann, was er mit seinen Freunden und auch mit seiner Familie nicht kann. Es wird auch die veränderte Familiensituation oft thematisiert. Peter ist nicht mehr gerne zu Hause, weil er dort nur die traurigen Eltern vorfindet, die ihm keine Beachtung mehr schenken. Peter und Emma sprechen viel über den Tod an sich und auch über bestimmte Rituale, wie sie in den unterschiedlichen Kulturen vorkommen sowie über ihre eigenen Vorstellungen, was nach dem Tod kommt. Dadurch, dass Emma eine fremde Person für Peter

ist, fällt es ihm leichter, mit ihr über seine Gefühle zu sprechen. Zudem werden auch seine eigenen Gedanken bezüglich des Todes seines Bruders im Buch dargestellt. Nach einer gemeinsamen Übernachtung auf dem Friedhof, wodurch Peter erfahren will, wie es ist, auf dem Friedhof zu schlafen, was ja sein Bruder für immer machen muss, steigt die Lebensfreude wieder in ihm und er erkennt, dass das Leben weitergehen muss.

Essen Tote Erdbeerkuchen? ist eine realistische Erzählung, wenn auch kurz ein Element, welches der Phantastik zugeordnet werden kann, vorkommt. Die Protagonistin meint, Tote zu sehen und mit ihnen sprechen zu können. Da diese Fähigkeit nicht der Realität entspricht und sich aller Logik entzieht, deutet das auf eine phantastische Erzählung hin. Es gibt allerdings keine zwei Welten beziehungsweise nicht einmal zwei Wirklichkeiten. Zudem ist auch kein Element der Öffnung vorhanden, welches zu den Gesprächen mit den Toten führt. Die Fähigkeit wird nur am Rande erwähnt und hat mit der restlichen Erzählung nicht viel zu tun, wodurch diese als realistisch eingestuft werden kann, zumal vor allem die Innenwelt der Protagonistin und des Protagonisten im Vordergrund steht. Die jungen Leserinnen und Leser können sich daher gefühlsmäßig mit ihnen identifizieren.

Begründet kann diese Einstufung als realistische Geschichte dadurch werden, weil in realistischen Erzählungen die Erfahrungen von Kindern und ihrer Umwelt im Mittelpunkt stehen. Somit steht die Wirklichkeit im Fokus der Geschichte. Kinder können dadurch einen Einblick in die Wirklichkeit bekommen und auch lernen, mit dieser umzugehen, wodurch sie ihr nicht schutzlos ausgeliefert sind (vgl. Pauker 1992, S. 73).

4.5.1 Protagonisten

Protagonistin des Kinderbuchs ist die 12-jährige Emma Blum, deren Vater Severin Blum Totengräber ist und die mit ihm direkt neben dem Friedhof lebt. Sie mag den Friedhof sehr gerne und fühlt sich dort zu Hause. Emmas Mutter ist bei ihrer Geburt verstorben und Emmas Vater hat daraufhin ein ganz neues Leben mit Emma angefangen. Viel Kontakt zu anderen Menschen haben sie nicht und in der Schule ist Emma eine Außenseiterin, auch weil sich Emma sehr für den Tod interessiert und vieles über ihn und über Rituale unterschiedlicher Kulturen weiß (vgl. Eichinger 2013, S. 5-14).

Emma und ihr Vater sind ein eingeschworenes Team und halten immer zusammen. „*Severin und Emma Blum gegen den Rest der Welt. So ist das immer gewesen. Ein ungeschriebenes Gesetz.*“ (Eichinger 2013, S. 104)

Emma kennt Peter schon von der Schule, doch erst als er jeden Tag auf dem Friedhof sitzt, beginnen sich die beiden anzufreunden und Emma versucht, ihm zu helfen. Peter hatte einen Zwillingbruder, welcher vom Garagendach gefallen und dabei verblutet ist (vgl. Eichinger 2013, S. 23-24).

4.5.2 Sprachliche Terminologie

Es wird eine sehr direkte und ungeschönte Sprache verwendet. Das lässt sich vor allem auch daran erkennen, dass Details bezüglich des Todes direkt angesprochen werden. Beispielsweise die Verbrennung einer Leiche wird thematisiert. Dabei wird ganz genau beschrieben, wie eine Verbrennung vonstattengeht. Angefangen von der Dauer, über die Temperatur bis hin zum Überbleiben der Asche wird alles genau beschrieben. Auch das Verwesen in der Erde wird besprochen. Ganz ohne Vergleiche oder Beschönigungen wird geschildert, wie lange eine Leiche zum Verwesen braucht und von welchen Parametern diese Dauer auch beeinflusst wird (vgl. Eichinger 2013, S. 6).

Unangenehme Bereiche des Todes werden auch angesprochen, zum Beispiel wie sich Leichen verändern. Wenn jemand nicht sofort vermisst wird und tagelang tot in einer Wohnung liegt, beginnt dieser Körper natürlich auch zu riechen. Das wird im Kinderbuch ganz schonungslos dargestellt. „*Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr Leichen stinken können.*“ (Eichinger 2013, S. 13)

Es wird auch immer wieder auf andere Kulturen und längst vergangene Zeiten Bezug genommen. Der Umgang mit Verstorbenen wird hier ganz direkt geschildert. Das Mittelalter wird als Beispiel genommen um zu verdeutlichen, wie wichtig die Arbeit des Totengräbers ist. Zu jener Zeit, als es diesen Beruf noch nicht gab, ragten die Knochen und noch nicht einmal ganz verwesene Körperteile einfach aus dem Boden. Auch der Verwesungsprozess wird mit dem Vergleich zum Mittelalter erklärt (vgl. Eichinger 2013, S. 15-16).

„Es wurden so viele Leute auf einem Fleck verscharrt, dass die Erde mit dem Zersetzen der Leichen gar nicht mehr nachkam. Von all den Leichengasen glomm nachts ein phosphoreszierendes Licht über den Friedhöfen. Das musste natürlich geändert werden. Die Leute wurden ja krank von der ganzen Fäulnis.“ (Eichinger 2013, S. 15-16)

Auch der Tod des Zwillingsbruders wird sehr nüchtern geschildert. Hier wird erwähnt, dass der genaue Todeszeitpunkt nicht bekannt ist, was den Bruder sehr beschäftigt, da er gerne gewusst hätte, was er gemacht hat, als sein Bruder starb. Die Todesart wird auch ganz genau beschrieben. Anstatt einfach zu erwähnen, dass er beim Sturz vom Garagendach verblutet ist, wird geschildert, dass das Verbluten durch die Oberschenkelarterie geschehen ist (vgl. Eichinger 2013, S. 24).

Die ganze Prozedur, welche eine Leiche nach dem Tod bis zum Begräbnis mitmachen muss, wird erklärt. Dies geschieht aber nicht ganz allgemein, sondern als Beispiel dafür muss der tote Zwillingsbruder herhalten:

„Vier Tage lang lag Martin in der Kühlkammer des Leichenschauhauses, in einem schmalen Fach, auf einer Metallbahre, mit einem Laken bedeckt, ein Zettel mit seinem Namen am großen Zeh des rechten Fußes. So schnell geht das mit dem Begraben nicht.“ (Eichinger 2013, S. 25)

Aber auch was mit dem Körper nach der Beerdigung passiert beziehungsweise die Vorstellung darüber wird völlig ungeschönt beschrieben. *„Eine Ewigkeit rumliegen und zerfallen!“* (Eichinger 2013, S. 69)

4.5.3 Gefühle und Emotionen

Die Gefühle und Emotionen werden im Kinderbuch großteils in Bezug auf eine Person dargestellt. Nur sehr selten werden allgemeine Emotionen thematisiert. Welche Gefühle bezüglich des Todes zum Vorschein treten, wird aber auch ganz allgemein dargestellt. Wie es sich anfühlt, wenn jemand stirbt wird hier wie ein bodenloses Loch beschrieben. Dieses Loch scheint tief und hart. Diese Vorstellung wird aber gleich wieder hinterfragt, da ein Loch ja prinzipiell weder hart noch weich ist, sondern eigentlich gar nichts ist (vgl. Eichinger 2013, S. 23).

Auch in Bezug auf die Trauer wird ganz allgemein klargestellt, dass Menschen unterschiedlich trauern. Es ist sowohl normal alles ruhig hinzunehmen und sich zurückzuziehen als auch lautstark zu weinen und zu klagen. Zudem wird die Gefahr erwähnt, dass manche Menschen einen Verlust einfach nicht verkraften können und dadurch den Verstand verlieren (vgl. Eichinger 2013, S. 33-34).

Wie der Tod empfunden werden kann, wird aber auch aus der Sicht von Emmas Vater dargestellt, der bei Emmas Geburt seine Frau verloren hat. Dieser beschreibt den Tod als „Schiffbruch“. *„Als hätte ich Schiffbruch erlitten. Wie Robinson Crusoe gestrandet auf einer einsamen Insel. Allein, niemand mehr da, mit dem man reden kann.“* (Eichinger 2013, S. 46) Allerdings hat er Emma, um die er sich kümmern muss, als Grund um nicht aufzugeben (vgl. Eichinger 2013, S. 46).

Einsamkeit

Ein Gefühl, welches an zahlreichen Stellen des Kinderbuches auftaucht, ist die Einsamkeit und damit verbunden die Sprachlosigkeit und Stille. Der Zwillingbruder fühlt sich allein gelassen. Niemand fragt ihn nach seinem Befinden. Sogar von seinen Eltern fühlt er sich allein gelassen. Sie haben sich seit dem Unfall sehr verändert und reden kaum mehr mit ihm. Wenn etwas gesprochen wird, dann nur noch über Belangloses, wie fehlendes Klopapier, die Suche nach einer Socke oder dergleichen. Was aber in den Köpfen der Eltern vorgeht, weiß Peter nicht. Auch die Eltern wissen nicht, was in Peter vorgeht, denn auch er spricht nur mehr selten. Durch die veränderte Situation zu Hause hält er es dort auch nicht mehr aus. Verdeutlicht wird das noch damit, als gesagt wird, dass Peter eigentlich gar nicht mehr zu Hause sein will, vor allem, weil es so still ist. Er verbringt

die meiste Zeit auf dem Friedhof, weil er nicht weiß, wo er ansonsten hin sollte (vgl. Eichinger 2013, S. 23-26).

Am Vormittag verbringt Peter seine Zeit meist auf dem Gelände einer alten Zwirnfabrik, wo er dann schläft, da er in der Nacht kaum schlafen kann, weil ihm diese einfach zu dunkel und zu still ist. Da er es in der Schule auch nicht aushält, verbringt er seine Vormittage auf dem Gelände, um sich auszuruhen (vgl. Eichinger 2013, S. 66).

Als sich Peter aus dem Haus schleichen möchte, um eine Nacht am Friedhof zu verbringen, denkt er über die Abwesenheit seiner Eltern und über die Gleichgültigkeit ihm gegenüber nach.

„Seine Eltern würden bestimmt nichts merken. Sie bekommen kaum mehr etwas von dem mit, was um sie herum vorgeht. Als wären sie in Schaumgummi gepackt, seit Martins Tod. Wenn er sie anspricht, hören sie ihn meistens nicht, und auch so reagieren sie kaum. Sie nehmen einfach keine Notiz von ihm. Peter könnte sich die Haare grün färben. Es würde ihnen nicht auffallen. Sie scheinen es überhaupt zu vermeiden, ihn anzusehen.“ (Eichinger 2013, S. 79)

Um die Aufmerksamkeit seiner Eltern auf sich zu lenken, lässt er daher oft Geschirr herumstehen, gibt die Füße auf den Couchtisch oder isst Süßigkeiten, ohne zu fragen, in der Hoffnung, wieder mehr Beachtung zu bekommen (vgl. Eichinger 2013, 80).

Nach der Nacht auf dem Friedhof geht Peter einen Schritt auf seine Eltern zu und sie frühstücken gemeinsam. Die Frage der Mutter, wie es Peter in der Schule geht, kann als Symbol für ein besseres Verhältnis und zunehmendes Interesse an der Welt des Kindes gedeutet werden (vgl. Eichinger 2013, S. 108).

Traurigkeit

Peter sagt nicht von sich aus, wie traurig er ist, sondern seine Traurigkeit wird meist aus der Sicht von Emma beschrieben. Sie meint zu erkennen, dass er sich zwar immer wieder zurückzuziehen versucht, aber dennoch seine Gefühle auf dem Gesicht trägt und in diesem Gesicht sieht Emma hauptsächlich Traurigkeit. Emma fällt es nicht leicht, mit dieser Traurigkeit umzugehen, denn sie kennt keine Trauer. Ihre Mutter starb zwar auch, aber bereits bei ihrer Geburt und so kannte sie diese nicht (vgl. Eichinger 2013, S. 35).

Emmas Vater macht ihr klar, welche wichtige Rolle sie im Leben von Peter eingenommen hat. Denn obwohl er natürlich Freunde hat, ist eine außenstehende Person, die ihn früher nicht kannte, jetzt in seiner Trauer hilfreicher (vgl. Eichinger 2013, S. 74).

„Seine Freunde kennen ihn. Sie haben ein bestimmtes Bild von ihm. Er möchte womöglich nicht, dass sie ihn so verletzt und traurig sehen. Sein Bruder ist tot. Vielleicht sucht er Antworten, die ihm seine Freunde nicht geben können. Du aber schon.“ (Eichinger 2013, S. 74)

In einem Streit mit Peter macht Emma ihm klar, wie sehr er trauert, indem sie ihm sein seltsames Verhalten vorhält, beispielsweise, dass er verbittert nach Erklärungen für den Tod des Bruders sucht, jeden Tag sehr lange am Grab des Bruders sitzt und nur hofft, dass die Tage irgendwie vergehen (vgl. Eichinger 2013, S. 70)

Mitleid

Peter geht nicht mehr in die Schule, weil er es dort nicht aushält. Er möchte das Mitleid der anderen nicht. Genauso wenig wie die mitleidigen Blicke oder wenn ihm jemand die Hand mitleidig auf die Schulter legt. Er bekommt dabei das Gefühl, unter einer schweren Last zusammenzubrechen. Daher beschließt er, nicht mehr hinzugehen und seine Eltern fragen ohnehin nicht mehr nach der Schule. Er hat eine starke Gleichgültigkeit gegenüber der Schule entwickelt (vgl. Eichinger 2013, S. 51)

Unwissenheit

Die Unwissenheit bezüglich des Todes und was danach mit dem Körper passiert, macht Peter zu schaffen. Er sucht im Internet nach vielen Informationen über den Tod. Angefangen vom Sterben über Begräbnisse und Totenkult bis hin zum Jenseits und Jenseitsvorstellungen durchforstet er das Internet. Er möchte dadurch auch erfahren, welche Vorstellungen andere Menschen vom Tod haben. Dabei lernt er Rituale der unterschiedlichsten Kulturen kennen. Weil auch Emma in diesem Bereich einiges weiß, bespricht er mit ihr vieles von dem, was er im Internet gelesen hat. Zudem weiß Emma noch um einiges mehr als Peter und dieser schätzt Emmas Meinung beziehungsweise ihre Vorstellungen

über den Tod. So werden sogar die Rituale der Ägypter und Mumifizierungen zum Gesprächsthema der beiden (vgl. Eichinger 2013, S. 52-54).

Peter möchte auch auf dem Friedhof übernachten, um zu wissen, wie sich das anfühlt. Das Interesse daran liegt aber ausschließlich am Tod des Bruders, denn davor hatte er sich nicht für den Friedhof interessiert. Seit sein Bruder aber dort liegt, macht er sich viele Gedanken darüber (vgl. Eichinger 2013, S. 100-101).

Wehmut

Schon bei der Vorstellung des Protagonisten Peter wird gleich die äußerliche Ähnlichkeit zu seinem Zwillingbruder erwähnt, die es ihm sogar schwer macht, in den Spiegel zu schauen. Dabei wird auch eine Reihe von Merkmalen aufgezählt, die beide hatten. „*Die gleichen blauen Augen, die gleiche, etwas zu lang geratene Nase, die gleichen Ohren, die gleichen braunen Haare.*“ (Eichinger 2013, S. 23-24)

Ansonsten werden eher Vergleiche dargestellt. Nach einem nicht ganz gelungenen Witz meint Peter, sein Zwillingbruder Martin sei der Lustigere gewesen. (vgl. Eichinger 2013, S. 35)

Zudem gesteht sich Peter ein, dass Martin auch der Mutigere von beiden war, als Emma ihm wegen einer Maus Angst macht (vgl. Eichinger 2013, S. 68).

Auch sein Frühstück muss Peter nun alleine einnehmen. Früher hat er immer gemeinsam mit seinem Bruder und seiner Mutter gefrühstückt, wonach er sich wieder zurücksehnt (vgl. Eichinger 2013, S. 50).

Im Bereich der Essgewohnheiten werden Vergleiche zwischen den zwei Brüdern gezogen. Martin konnte nur wenig essen, wenn er nervös war. Peter hingegen isst sehr viel. Daran erinnert sich Peter wieder, als er nervös vor sich hin isst. Peter stellt sich bei dem Gedanken sogar selbst die Frage, wie lange es noch dauern wird, bis er nicht bei allem Vergleiche zu Martin zieht (vgl. Eichinger 2013, S. 79-80).

4.5.4 Abstrakte Vorstellungen

Eine spezielle abstrakte Vorstellung über ein Leben nach dem Tod wird dadurch geschaffen, dass Emma mit den Verstorbenen, die sich auf dem Friedhof befinden, reden kann. Sie kennt ihre Lebensgeschichten und wie sie gestorben sind und führt darüber Buch. Sie sieht sich als Chronistin, die alles aus der Sicht der Toten dokumentiert. Wie es ihnen im Jenseits gefällt, ob sie glücklich oder gelangweilt sind oder ob sie mit ihren Nachbarn zufrieden sind. Vor allem aber interessiert sie sich für ihre Geschichten, die sehr unterschiedlich sind. Sie bekommt dadurch Abenteuer von Helden und Feiglingen, von Glückskindern und Unglücksrabben, von alten Menschen, aber auch von Kindern, die zu früh verstorben sind, erzählt (vgl. Eichinger 2013, S. 9).

Emma hat ihrem Vater als Kleinkind davon erzählt, dass sie tote Menschen auf dem Friedhof umherwandern sieht. Ihm machte das allerdings große Sorgen und er befürchtete, dass der Friedhof für ein Kind einfach nicht der richtige Platz ist, um seine Freizeit zu verbringen. Er hoffte, Emma würde Freunde finden, wodurch sich ihre Interessen dann verlagern würden (vgl. Eichinger 2013, S. 29).

Auch gegenüber Peter erwähnt sie diese Fähigkeit. Allerdings meint sie hier, sie denke sich ihr eigenes Jenseits aus. Es ist daher nicht eindeutig zu erkennen, ob sie sich die Geschichten über die Verstorbenen nur ausdenkt oder ob sie wirklich mit ihnen spricht (vgl. Eichinger 2013, S. 69-70).

Eine ältere Frau, welche Emma vom Friedhof kennt, bestärkt Emma aber darin, dass sie sich das nicht nehmen lassen soll. Schließlich gibt es zwischen Himmel und Erde viele Dinge, die Menschen einfach nicht verstehen können und somit als unwahr darstellen. Nur weil der Großteil der Menschen sagt, dass das nicht geht, müssen sie dennoch nicht Recht haben. Sie geht sogar so weit, dass sie meint, dass Tote manchmal bessere Gesprächspartner seien als Lebende (vgl. Eichinger 2013, S. 63).

Emma und Peter sprechen auch über ihre eigenen Vorstellungen, was nach dem Tod kommt. Vor allem Peter ist es wichtig, von Emma zu erfahren, wie sie sich das Jenseits vorstellt, da er noch nicht so recht weiß, wo er sich seinen verstorbenen Bruder vorstellen soll. Auch in diesem Bereich wird wieder auf andere Kulturen und längst vergangene Zeiten eingegangen. Emma meint beispielsweise, dass es Martin eigentlich ganz gut erwischt habe und er froh sein müsse, nicht im Mittelalter gestorben zu sein. Denn da wäre er nach dem Tod zuerst in die Hölle gekommen, weil kein Mensch ohne Sünde ist und

erst danach in den Himmel kommt. Dieser Gedanke wird von Peter allerdings in Frage gestellt, da der Tod wohl kaum mit der Zeit geht und sich verändert (vgl. Eichinger 2013, S. 37-38).

4.5.5 Trostelemente

Friedhof

Als wichtigstes Trostelement und somit auch Element zur Trauerverarbeitung wird der Friedhof dargestellt. In Bezug auf die zwei Protagonisten wird der Friedhof einerseits als Ort der Trauer dargestellt, andererseits aber auch als Lebensraum und Garten mit Geschichte (vgl. Eichinger 2013, S.34).

Peter mag den Friedhof eigentlich nicht und er interessiert sich auch nicht für ihn. Emma hingegen hat den Friedhof sehr gerne und möchte ihn Peter zeigen, damit er die schönen Seiten des Friedhofs kennen lernt. Sie findet es sehr wichtig, dass man den Ort, an dem ein geliebter verstorbener Mensch liegt, mag. Schließlich möchte bestimmt jeder die geliebte verstorbene Person an einem schönen Ort wissen (vgl. Eichinger 2013, S. 56).

Bei einer Führung von Emma im Friedhof kommt Peter dieser wie ein ganz gewöhnlicher Friedhof vor, mit Grabsteinen und Blumen. Doch dann erkennt er, dass es sich doch um einen ganz besonderen Friedhof handelt, schließlich liegt sein Bruder dort (vgl. Eichinger 2013, S. 61).

Peter beschließt, eine Nacht auf dem Friedhof zu verbringen und er überredet Emma dazu, die Nacht mit ihm dort zu schlafen. Er braucht sie dazu, denn allein hätte er zu viel Angst und Emma kennt den Friedhof schließlich wie ihre eigene Westentasche (vgl. Eichinger 2013, S. 72).

Einbindung in das Leben

Emma lernt Peter am Tag seines Geburtstags, welcher natürlich auch der Geburtstag des Zwillingbruders ist, kennen. Weil Peter so traurig am Grab sitzt, beschließt sie, dass sie auf Grund des Geburtstages Kuchen kaufen müssen – auch ein Stück für den verstorbenen

Zwillingsbruder. Peter findet das seltsam, doch Emma gibt ihm zu verstehen, dass er seinen Bruder nicht aus seinem Leben verdrängen sollte, nur weil er tot ist (vgl. Eichinger 2013, S. 41-43).

„Du musst Martin nicht gleich aus deinem Leben streichen. Er ist immer noch dein Bruder. Mit ihm Geburtstag zu feiern, ist auch nicht verrückter, als an sein Grab zu kommen und mit ihm zu reden. Und das machen die Leute hier ja auch.“ (Eichinger 2013, S. 41-43)

Emma ist der Meinung, dass man jemandem, mit dem man vor seinem Tod sehr eng verbunden war, nicht einfach aus dem Leben ausschließen sollte. Sie findet es schöner, sich trotzdem noch mit dieser Person zu unterhalten und wenn es etwas zu feiern gibt, sollte man das auch mit dieser Person machen, was sie durch das Kuchenessen verdeutlicht (vgl. Eichinger 2013, S. 44-45).

Kulturbezug

Durch die Thematisierung anderer Kulturen und Rituale wird auch gezeigt, wie mit Trauer umgegangen werden kann. Beispielsweise erzählt Emma, wie in Mexiko „Los Días de los Muertos“ gefeiert werden. Dabei feiert man die Toten und man glaubt, diese besuchen an den ersten beiden Tagen im November ihre Familien. Die Angehörigen schmücken das Haus und kochen groß auf. Emma erklärt Peter, dass die Toten noch immer als Teil der Familie gesehen werden und die Teilhabe an der Familie nicht mit dem Tod aufhört. Von diesem schönen Brauch inspiriert, essen die beiden mit Martin Torte (vgl. Eichinger 2013, S. 42).

Peter sucht auch eigenständig nach Informationen bezüglich der Themen Sterben, Beerdigungen, Totenkult, Jenseits und Jenseitsvorstellungen im Internet. Er versucht, dadurch einen Einblick in die Vorstellungen anderer Menschen gegenüber dem Tod zu bekommen. Seine Erkenntnisse überträgt er teilweise auch auf seinen toten Bruder. Im Bereich der Mumifizierungen und Grabbeigaben macht er sich zum Beispiel darüber Gedanken, was er seinem Bruder mitgeben würde beziehungsweise was er wohl für sein neues Leben brauchen könnte (vgl. Eichinger 2013, S. 52-53).

Die beiden Protagonisten sprechen auch über ihre eigenen Bestattungen, wie sie diese gerne hätten. Dabei werden wieder Rituale anderer Kulturen aufgegriffen, welche die beiden Kinder als so schön empfinden, dass sie sich sogar vorstellen könnten, selbst so bestattet zu werden. Emma fände ein Wikingerbegräbnis spannend. Damals hat man tote Krieger auf einen Scheiterhaufen das Meer hinaustreiben lassen und der Haufen wurde dann mit einem brennenden Pfeil angezündet. Emma stellt es sich schön vor, so dem Sonnenuntergang und somit einem neuen Leben entgegentreiben (vgl. Eichinger 2013, S. 59-60).

Neue Wege

Das Einschlagen neuer Wege kann auch als Element zur Trauerbewältigung gesehen werden. Dazu gehört vor allem die neue Freundschaft von Peter und Emma. Peter hätte zwar genug Freunde, deren Kontakt er aber in seiner Trauer nicht will. Wie Emmas Vater ihr erklärt, ist sie für Peter besonders wichtig, da man in der Trauer manchmal einfach andere Wege einschlagen muss, um wieder ins Leben zurückzufinden. Manchmal ist es einfach leichter, seine Trauer einer fremden Person zu zeigen als seinen Freunden. Auch Gespräche über den Tod führt Peter lieber mit Emma als mit seinen Freunden (vgl. Eichinger 2013, S. 74).

Dass neue Wege nach einem tragischen Verlust nötig sind, wird auch anhand Emmas Vater gezeigt. Seit dem Tod von Emmas Mutter hatte er keine Frau mehr und im Laufe der Geschichte beginnt er einer Sozialarbeiterin des Jugendamtes näher zu kommen, was Emma ganz und gar nicht gefällt. Peter macht ihr klar, dass auch ihr Vater wieder eine neue Beziehung braucht. *„Irgendwann muss dein Vater ja wieder einmal eine Frau finden. Er kann nicht ewig deiner Mutter nachweinen. Das Leben geht weiter, auch wenn jemand stirbt. Irgendwann geht es doch weiter, oder nicht?“* (Eichinger 2013, S. 105)

Auch nach der Nacht auf dem Friedhof beschreitet Peter einen neuen Weg. Er geht nach Hause und bereitet das Frühstück vor. Ganz bewusst deckt er den Tisch für drei Personen. *„Drei Tassen, drei Gläser, drei Teller, drei Messer, drei Löffel für die Marmelade.“* (Eichinger 2013, S. 106)

Die neue Freundschaft von Peter und Emma fällt auch in der Schule auf und Peters Freunde fragen interessiert, aber auch belustigt nach, ob das jetzt seine Freundin sei. Schließlich meint sein Freund aber, das sei egal. Die Hauptsache ist, dass er endlich wieder bei ihnen in der Schule ist (vgl. Eichinger 2013, S. 117).

Fazit

Rosemarie Eichinger hat für ihr Kinderbuch den Friedhof als Handlungsort ausgewählt, weil sie diesen selbst sehr interessant findet und eine Geschichte schreiben wollte, in der sie die spezielle Stimmung, die dort vorzufinden ist, darstellt. Bei der Erzählung handelt es sich allerdings um nichts Autobiographisches. Dennoch ist Eichinger der Meinung, dass Kinder in der heutigen Zeit zu sehr vom Tod ferngehalten werden und dieser zu sehr ins Abseits gerückt wird. (vgl. Nowak 2014, S. 43)

Johannes Rüster lobt in seiner Rezension die Gradwanderungen in dem Werk Eichingers. *„Zwischen Elegie und Mutmachbuch, Todesernst und immer wieder aufblitzendem Humor findet sie in Essen Tote Erdbeerkuchen? zum genau richtigen Maß an Leichtigkeit, etwa im titelgebenden Picknick am Grabesrand“* (Rüster 2013, S. 20)

Zudem beschreibt er die gegenseitige Unterstützung der beiden Protagonisten. Wenn es auf den ersten Blick so aussehen mag, als würde nur Emma Peter helfen, den Verlust seines Bruders zu verarbeiten, wird auf den zweiten Blick klar, dass auch Emma die Gesellschaft von Peter sehr gut tut. War sie doch bis dahin eine Einzelgängerin, so beginnt sie langsam durch die Freundschaft mit Peter aus ihrem Schneckenhaus zu kommen. Rüster wertet auch die Thematisierung der Entwicklung der Familiensituation als sehr gut gelungen. Vor allem dadurch, dass diese aus der Sicht von Emma beschrieben wird, wodurch ein an der Thematik interessiertes Publikum angesprochen wird (vgl. Rüster 2013, S. 20).

Das Verstummen des Protagonisten kann zudem als literarisches Motiv gesehen werden. Heidi Lexe sieht darin einen *„Rückzug nach Innen, als sprachliche Kommunikationsstörung im Sinne einer Abschottung von der Außenwelt.“* (Lexe 2014, S. 16) Der familiäre Raum wird durch den toten Bruder eingenommen und alle, die sich in diesem Raum befinden verstummen. Der Friedhof wird als Rückzugsort von Peter dargestellt. Dieser Ort ist auch ein Ort der Stille, wodurch das literarische Motiv der Sprachlosigkeit wieder eingesetzt wird (vgl. Lexe 2014, S. 16).

5 Resümee

Im Bereich der literarischen Gattungen sind die Kinderbücher der realistischen und der phantastischen Erzählung zuzuschreiben. Die Werke von Hein *Mama ist gegangen* und Eichinger *Essen Tote Erdbeerkuchen?* sind zu den realistischen Erzählungen zu zählen, die kinderliterarischen Werke von Wippersberg, Härtling und Drvenkar zur phantastischen Erzählung. Allerdings lassen sich hierbei noch genauere Unterteilungen machen. Als typische phantastische Erzählung kann nur das Werk von Drvenkar *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum* gesehen werden, da dieses auch das Zwei-Welten-Modell beinhaltet sowie zahlreiche andere Merkmale einer phantastischen Erzählung. Wippersbergs Werk *Schlafen auf dem Wind* hingegen beinhaltet keine zwei Welten, dennoch sind zwei Wirklichkeiten erkennbar und das phantastische Element des Fliegens, wodurch auch dieses Werk als phantastische Erzählung eingestuft werden kann. Bei Härtlings kinderliterarischem Werk *Jakob hinter der blauen Tür* handelt es sich um eine Erzählung, die an der Grenze der phantastischen Erzählung zur realistischen Erzählung angesiedelt ist. Die zweite Welt stellt hier lediglich Tagträume dar, die in die alltägliche Realität einbezogen werden.

In Bezug auf die eingangs gestellte Frage, wie sich die gesellschaftliche Akzeptanz bezüglich der Trauer von Kindern entwickelt hat, zeigt sich, dass im Alltag Kinder großteils noch immer von den Themen Tod und Trauer ferngehalten werden. In einigen Bereichen allerdings ist schon seit ein paar Jahrzehnten eine Enttabuisierung zu erkennen.

Auch in der Kinder- und Jugendliteratur wurde dieses Tabu bereits Ende der 1960er Jahre aufgebrochen. Durch die Veränderung des Kindheitsbildes dieser Zeit kam es auch zu einem kinderliterarischen Wandel. Vor diesem Wandel wurden Kinder in der Literatur vor als unpassend empfundenen Themen geschützt. Wegen des veränderten Kindheitsbildes begann man dann aber auch schwierige Situationen und die unverschönte Realität in der Kinder- und Jugendliteratur darzustellen.

Um die Frage zu beantworten, welche Autorinnen und Autoren in diesem Bereich schließlich wegweisend waren und das Tabu Tod und Trauer thematisieren, ist Astrid Lindgren zu erwähnen. Sie stellte mit *Die Brüder Löwenherz* als erste Autorin den Tod in den Mittelpunkt eines Kinderbuchs. Nach Lindgren begannen schließlich auch andere Autorinnen und Autoren wie Elfie Donnelly, Roberto Piumini oder Alma Postssich sich

mit den Themen Tod und Trauer auseinanderzusetzen. So entstehen seit den 1970er Jahren zahlreiche Kinder- und Jugendbücher, welche den Tod in den unterschiedlichsten Weisen thematisieren. Kaum mehr ein Tabu ist zu finden, wird doch alles, vom Tod als Abschluss eines langen Lebens, über den Tod durch eine Krankheit, bis hin zum plötzlichen Tod durch einen Unfall in Kinder- und Jugendbüchern mittlerweile behandelt. Selbst der Tod durch Naturkatastrophen, Gewalt oder Selbstmord wird bereits zahlreich in der Kinder- und Jugendliteratur thematisiert.

Diese Offenheit in der Literatur ist wichtig, da Kinderbücher viele Funktionen im Bereich der Trauerarbeit aufweisen. Beispielsweise können solche kinderliterarischen Werke als Gesprächsanlass oder auch als Hilfestellung für Eltern dienen. Besonders wichtig aber ist die Identifizierung von trauernden Kindern mit den Protagonistinnen und Protagonisten. Dadurch können sie Gefühle, die sie selbst haben, besser verstehen lernen. Aber auch von motivierenden Lebensweisen, Gedanken oder Vorstellungen der Protagonistinnen und Protagonisten kann das trauernde Kind lernen und sich selbst nützliche Gedanken, Rituale oder dergleichen aneignen.

Kinderbücher können daher Kindern, welche mit der Trauer um eine nahestehende Person konfrontiert sind und sich dabei schwertun, diese zu begreifen und zu verarbeiten, helfen, mit der Trauer umzugehen.

In den analysierten Kinderbüchern, welche den Verlust eines Familienmitglieds thematisieren, ist im Bereich der menschlichen Kontakte ersichtlich, dass enge Bezugspersonen eine wichtige Rolle zur Trauerarbeit beitragen. Die untersuchten Werke behandeln zwei Mal den Verlust des Vaters sowie zwei Mal den Verlust der Mutter und einmal den Tod des Zwillingbruders. Meist ist die Bezugsperson, welche für die trauernden Kinder besonders wichtig ist, der verbleibende Elternteil. In den untersuchten Kinderbüchern zeigt sich allerdings auch, dass der verbliebene Elternteil zum Kind ein sehr enges und vertrautes Verhältnis besitzt, jedoch durch die eigene Betroffenheit das Kind zur Trauerarbeit noch eine außenstehende Person benötigt. Dies zeigt sich in beinahe allen untersuchten Büchern. In Wippersbergs *Werk Schlafen auf dem Wind* hat Paulchen zu seinem Vater ein sehr enges Verhältnis, dennoch bringt erst eine neue Frau wieder Freude in sein Leben. Auch in *Jakob hinter der blauen Tür* ist die Beziehung zwischen Jakob und seiner Mutter sehr eng, jedoch nur der beinahe fremde Freund Benno kann dem Jungen helfen, wieder mit seinem Alltag zurechtzukommen. Im Fall von Drvenkars Alissa benötigt sogar

sie, trotz ihrer zahlreichen engen und guten Beziehungen zur Mutter, Großmutter und einer Freundin der Mutter, einen fremden Jungen in einem Traum, um mit der Trauer besser umgehen zu können. Auch in Eichingers *Essen Tote Erdbeerkuchen?* ist ein fremdes Mädchen dafür verantwortlich, dass Peter wieder etwas mehr Freude an seinem Leben sieht. Hier ist ganz stark die Überforderung der Eltern erkennbar, weil sie keine Kraft mehr haben, sich auch noch um ihr Kind zu kümmern. Eine Ausnahme hingegen stellt das Kinderbuch von Christoph Hein dar. Hier findet die Trauerarbeit ausschließlich innerhalb der Familie statt. Nur ein befreundeter Bischof kann im weitesten Sinne als fremde Bezugsperson gesehen werden, welchem aber nicht besonders viel Relevanz zukommt. Ein möglicher Grund hierfür könnte aber daran liegen, dass es in den anderen Büchern immer nur ein Kind gibt, in Heins Kinderbuch hingegen drei und mit dem Vater sind sie auch ohne die Mutter noch eine eingespielte Gruppe.

Im Bereich der sprachlichen Terminologie lässt sich eine zeitliche Veränderung erkennen. Wurden der Tod und das Sterben an sich in den älteren Kinderbüchern noch sehr vorsichtig beschrieben, gibt es in den jüngst erschienenen Büchern kaum mehr ein Tabu. Im ältesten untersuchten Kinderbuch von Walter Wippersberg aus dem Jahr 1971 wird vom Tod der Mutter nicht direkt gesprochen und die Wörter „Tod“ oder „sterben“ werden im gesamten Werk nicht verwendet. Die Todesumstände der Mutter werden nur ganz kurz und sachlich erwähnt. Indirekt kann die Rezipientin beziehungsweise der Rezipient den Tod als Grund für die Traurigkeit der Protagonisten erkennen.

Im Kinderbuch von Peter Härtling aus dem Jahr 1983 werden Worte wie „Tod“ und „sterben“ schon verwendet, allerdings mit gefühlsmäßigem Abstand. Beispielsweise werden die Todesursache des Vaters und die Beerdigung sehr gefühllos beschrieben. Das Wort „Tod“ wird zudem auch für zahlreiche Vergleiche verwendet, um den Wendepunkt in Jakobs Leben zu kennzeichnen.

In Zoran Drvenkars Kinderbuch *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum* aus dem Jahr 2000 hingegen wird alles, was mit dem Thema Tod zusammenhängt, sehr direkt beschrieben. Speziell ist in dieser Geschichte, dass Alissa den Unfall ihres Vaters mit eigenen Augen mitansehen muss. Diese Perspektive zeigt daher auch, dass kein Tabu mehr in Bezug auf das Sterben in diesem Kinderbuch gegeben ist. Durch die eigene Schilderung

des Todes des Vaters wird hier anders als bei *Jakob hinter der blauen Tür* die Gefühlsebene miteinbezogen. Umschreibungen wie „verloren gehen“ werden lediglich verwendet, um den Verlust von Erinnerungen zu beschreiben, nicht jedoch für den Tod selbst. Christoph Heins *Mama ist gegangen* beinhaltet kaum Umschreibungen, Verschönerungen oder Metaphern, die für den Tod stehen könnten. Die Verwendung einer sehr direkten Sprache wirkt sich in diesem Kinderbuch auch sehr stark auf die Gefühlsebene aus, da beispielsweise die Mutter selbst ihrer Tochter sagt, dass sie bald sterben wird. Vereinzelt wird von ihrer Mutter und auch vom Vater von „verlassen“ und „weggehen“ gesprochen, wodurch der Anschein geweckt wird, die Kinder durch die abgeschwächte Wortwahl zu schonen.

Das aktuellste untersuchte Kinderbuch *Essen Tote Erdbeerkuchen?* ist mit keinerlei Tabu bezüglich des Todes und der Trauer behaftet. Alles wird direkt angesprochen, das Verbrennen von Leichen, die Verwesung unter der Erde, der Gestank von Leichen. Auch verschiedene Bestattungskulturen werden direkt angesprochen. Besonders sind zudem auch alle Details bezüglich des Todes, die nicht nur im Allgemeinen beschrieben werden, sondern teilweise auch auf den verstorbenen Bruder bezogen werden.

Im Bereich der abstrakten Vorstellungen ist ebenfalls eine zeitliche Veränderung erkennbar. In den älteren untersuchten Kinderbüchern von Wippersberg und Härtling sind keine abstrakten Vorstellungen bezüglich eines möglichen Weiterlebens nach dem Tod dargestellt.

Bei Drvenkar hingegen werden schon grob abstrakte Vorstellungen beschrieben. Allerdings wird kein Ort genannt, wo sich die Verstorbenen befinden. Dadurch, dass Alissa aber mit ihrem verstorbenen Vater spricht und sich vorstellt, er könne sie und ihre Mutter sehen, wird bezüglich der Endgültigkeit des Todes eine bestimmte Vorstellung geweckt. Klare Vorstellungen über einen abstrakten Ort, an dem sich Verstorbene befinden, werden allerdings in den aktuellsten untersuchten Kinderbüchern dargestellt. In Christoph Heins Kinderbuch sprechen die Geschwister oft über einen möglichen Aufenthaltsort der verstorbenen Mutter. Da sie sich diesen Ort sehr schön ausmalen und sich auch sicher sind, selbst irgendwann dorthin zu kommen, dient diese Vorstellung auch als Trost.

In *Essen Tote Erdbeerkuchen?* wird eine sehr stark abstrakte Vorstellung geweckt, indem beschrieben wird, wie Emma Verstorbene sehen und mit ihnen sprechen kann. Zudem sprechen Emma und Peter viel über ihre eigenen Vorstellungen bezüglich des Jenseits.

Für Peter sind diese Vorstellungen besonders wichtig und dienen auch als Trost, weil er einen Ort braucht, an dem er sich seinen verstorbenen Bruder vorstellen kann.

Um die eingangs gestellte Frage beantworten zu können, welche Gefühle und Emotionen in den analysierten Kinderbüchern vorkommen, mit denen sich trauernde Kinder identifizieren und welche somit zur Trauerarbeit beitragen können, werden die häufigsten dargestellten Gefühle angeführt.

	„Schlafen auf dem Wind“	„Jakob hinter der blauen Tür“	„Der Winter der Kinder oder Alissas Traum“	„Mama ist gegangen“	„Essen Tote Erdbeerkekse?“
Traurigkeit	X	X	X	X	X
Wehmut	X	X		X	X
Einsamkeit	X	X	X		X
Ersatzangst			X	X	
Mitleid				X	X
Unzufriedener Alltag	X	X			

Tabelle 1: Analyseergebnisse – Gefühle und Emotionen

Im Gefühlsbereich sind einige Bücher ähnlich aufgebaut. Das Gefühl, welches alle fünf analysierten Bücher natürlich gemeinsam haben, ist die Traurigkeit. Da die Bücher ausgewählt wurden, um sie in Bezug auf die Förderung der Trauerarbeit zu analysieren, ist die Traurigkeit ein grundlegendes Gefühl. Diese Traurigkeit wird in fast allen untersuchten Kinderbüchern direkt angesprochen, das heißt, direkt am Beispiel von Situationen wird beschrieben, welche und warum diese traurig machen.

Eine weitere Emotion, die in allen analysierten Kinderbüchern vorkommt, außer in *Mama ist gegangen*, ist die Einsamkeit, die von den Kindern, welche den Tod einer nahestehenden Person betrauern, empfunden wird. Teilweise fühlen sie sich vom übrig gebliebenen Elternteil alleine gelassen, da dieser selbst den Verlust verarbeiten muss und das Kind dadurch oft zu kurz kommt. Dass Christoph Heins *Mama ist gegangen* eine Ausnahme darstellt, kann damit begründet werden, weil es in diesem Buch auch Geschwister gibt und nicht nur den verbleibenden Elternteil allein. Der Verlust der Mutter schweißt die Familie noch viel enger zusammen, wodurch sich niemand einsam fühlt.

Auch wehmütige Rückblenden in vergangene schöne Zeiten, in denen die verstorbene Person noch lebte, kommen in allen analysierten Büchern vor. Das einzige Werk, welches diesen Wehmut aber nicht direkt anspricht, ist Drvenkars *Der Winter der Kinder*. Hier wird vor allem durch die Kälte, welche vor dem Tod des Vaters nicht vorhanden war, ein Wendepunkt symbolisiert, der das Leben davor viel schöner und angenehmer darstellt. Direkte Situationen, an die zurückgedacht wird, kommen in diesem Werk allerdings, wie es in den übrigen vier Büchern dargestellt ist, kaum vor.

Ein Gefühl, das von trauernden Kindern oft empfunden wird und auch in den zwei aktuellsten analysierten Kinderbüchern von Eichinger und Hein beschrieben wird, ist das Mitleid der anderen, welches nicht gewollt wird. In diesen beiden Werken wird direkt darauf eingegangen und die Kinder beschreiben, wie unangenehm es ihnen ist, von allen bemitleidet zu werden. Zum einen macht es die Situation nicht besser und zum anderen werden sie dadurch ständig an die schreckliche Situation erinnert. Das unerwünschte Mitleid kann aber auch indirekt beschrieben werden, wie in *Jakob hinter der blauen Tür*, indem Jakob alle Freunde verliert. Es ist hier nicht direkt von Mitleid die Rede, dennoch wird gesagt, seine Freunde verhalten sich seit dem Tod des Vaters ihm gegenüber anders, wodurch die Freundschaft zugrundegeht. Dieses veränderte Verhalten stellt auch eine Art von Mitleid beziehungsweise ein Nichtwissen über den angemessenen Umgang dar.

In den Werken von Drvenkar und Hein wird auch die Angst der Kinder deutlich, der verstorbene Elternteil könnte durch einen neuen Partner des verbleibenden Elternteils ersetzt werden. In Heins Kinderbuch wird diese Angst sogar als Bedrohung dargestellt, die mit jeder Frau, die den Vater nur anspricht, aufs Neue in den Kindern hervorkommt. Erstaunlich ist in diesem Bereich aber, dass in dem ältesten Kinderbuch von 1971 *Schlafen auf dem Wind* der Ersatz des verstorbenen Elternteils als Lösung für die Situation gesehen wird. Diese Sichtweise scheint sich aber im Laufe der Zeit verändert zu haben.

In der gefühlsmäßigen Grundstruktur ist ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden älteren Kinderbüchern von Wippersberg und Härtling und den drei aktuelleren von Drvenkar, Hein und Eichinger erkennbar. Die beiden Kinderbücher aus den Jahren 1971 *Schlafen auf dem Wind* und 1983 *Jakob hinter der blauen Tür* sind mit einer sehr negativen Gefühlsebene behaftet. Grundlegend sind hier vor allem die Unzufriedenheit, die Ablehnung und sogar die Verweigerung des neuen Alltags. Die Protagonisten Paulchen und Jakob scheinen in einer sehr düsteren Welt gefangen, aus der sie keinen Ausweg erkennen und im Fall von Jakob immer mehr abrutschen. Durch das Gefühl des Ausgeschlossenheit aus der Gesellschaft entwickeln die Protagonisten teilweise eine starke Gleichgültigkeit

und auch Unsicherheit bezüglich ihres Lebens. Zudem werden kaum Situationen geschildert, in denen ein bisschen Freude oder Lebenslust verspürt wird.

Natürlich sind auch die Protagonistinnen und Protagonisten der drei aktuelleren untersuchten Kinderbücher mit ihrem Alltag unzufrieden, traurig und sehen oft keinen Ausweg. Dennoch ist die grundlegende Gefühlslage eine andere. Vor allem liegt das daran, weil auch schöne Momente in der sonst so traurigen Zeit erlebt werden. Immer wieder sind daher Lichtblicke erkennbar und die ganze Situation scheint nicht so sehr aussichtslos. Trotz der schrecklichen Situation und auch wenn sie natürlich mit dem neuen Alltag auch alles andere als zufrieden sind, verweigern sich die Protagonistinnen und Protagonisten nicht dem gesamten Umfeld. Sie versuchen selbst, das Leben zu bewältigen und warten nicht auf einen Ersatz des Verlustes, wie es in den beiden älteren Kinderbüchern der Fall ist. Erst durch das Auftauchen einer Art Ersatzmutter in *Schlafen auf dem Wind* und eines erwachsenen männlichen Freundes in *Jakob hinter der blauen Tür* wird eine Verbesserung des Lebens erkennbar.

Die drei aktuelleren Kinderbücher stellen die zahlreichen positiven Gedanken, Erkenntnisse und Lebenseinstellungen in den Mittelpunkt, wodurch ein Weg zur Verarbeitung der Trauer gezeigt wird. Natürlich werden auch weniger gute Gefühle wie eine gewisse Hilflosigkeit und Überforderung mit der gesamten Situation beschrieben. Auch die Verlustangst, die durch den Tod entstehen kann wird thematisiert, und auch der Verlust einer perfekten Welt wird von den Protagonisten und Protagonistinnen betrauert, jedoch auf eine Weise, an der sich trauernde Rezipientinnen und Rezipienten in manchen Situationen ein Beispiel nehmen können. Vor allem im jüngst erschienenen Werk von Rosemarie Eichinger *Essen Tote Erdbeerkuchen?* beschäftigen sich die Protagonisten sehr intensiv mit dem Tod und allem, was dazugehört. Ein Gefühl, welches daher eine große Rolle spielt, ist die Unwissenheit bezüglich allem im Bereich des Todes. Durch dieses Kinderbuch können viele Fragen beantwortet werden, von Verbrennungen bis hin zu unterschiedlichen kulturellen Bräuchen. Diese intensive Auseinandersetzung kann einer grundlegenden Scheu in Bezug auf das Thema Tod entgegenwirken.

Im Zuge der Kinderbuchanalyse wurde auch untersucht, welche Elemente zum Trost dienen, um die Frage beantworten zu können, wie diese Bücher bei der Trauerarbeit helfen

können. Folgende Trostelemente wurden durch die Analyse in mehreren Kinderbüchern gefunden.

	„Schlafen auf dem Wind“	„Jakob hinter der blauen Tür“	„Der Winter der Kinder oder Alissas Traum“	„Mama ist gegangen“	„Essen Tote Erdbeerkuchen?“
Bezugspersonen innerhalb d. Familie	X	X	X	X	
Einbindung ins Leben / Erinnerungen			X	X	X
Neue Wege			X	X	X
Mutter-/Vaterersatz	X	X			
Erinnerungsstücke			X	X	
Friedhof				X	X

Tabelle 2: Analyseergebnisse - Trostelemente

Das zentralste Trostelement ist eine enge Beziehung zu einer oder mehreren Bezugspersonen innerhalb der Familie. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um den verbleibenden Elternteil beziehungsweise die restliche Familie, deren enges Verhältnis trostspendend und im Bereich der Trauerarbeit hilfreich ist. Im Fall der beiden ältesten Kinderbücher von Wippersberg und Härtling ist der verbleibende Elternteil die engste Bezugsperson. Bei Drvenkars Alissa sind es sowohl Mutter und Großmutter als auch eine Freundin der Mutter, welche für das Mädchen sehr wichtig sind. In Christoph Heins Kinderbuch ist vor allem der Zusammenhalt der gesamten Familie bedeutend für die Verarbeitung der Trauer der Protagonistin. Eine Ausnahme bildet nur Eichingers *Essen Tote Erdbeerkuchen?*, da in diesem Kinderbuch die Eltern durch den Verlust ihres Kindes so sehr aus der Bahn geworfen werden, dass sie sich nicht einmal mehr um das verbleibende Kind kümmern können und so wird eine außenstehende Bezugsperson für den Protagonisten wichtig.

Ein weiteres Element, welches zur Trauerarbeit beitragen kann, ist die Einbindung der verstorbenen Person in das Leben der Trauernden. In Rosemarie Eichingers Kinderbuch wird das sehr schön dargestellt, als Peter mit seinem verstorbenen Zwillingbruder am Geburtstag der beiden am Grab Torte isst und auch extra ein Stück für den Verstorbenen mitgebracht hat. Es soll damit verdeutlicht werden, dass trotz des Todes die Person nicht komplett aus dem Leben gestrichen werden soll und zeigt auch, wie schön und tröstend so ein Einbeziehen der verstorbenen Person in das Leben ist.

Ähnlich wird das in Christoph Heins Kinderbuch gehandhabt. Als Ulla den Rat ihrer Mutter benötigen würde, schlägt ihr Bruder ihr vor, einfach an die Mutter zu denken, wodurch sie auch eine Antwort erhalten wird. Zudem wird sehr viel an die verstorbene Mutter gedacht und darüber gesprochen, was sie in aktuellen Situationen sagen würde oder wie sie früher mit bestimmten Situationen umgegangen ist.

In Drvenkars *Der Winter der Kinder* wird diese Einbindung des Verstorbenen in das Leben der Protagonistin besonders stark in den Vordergrund gerückt, indem Alissa sich auf die Suche nach Erinnerungen an den Vater macht. Dabei wird versucht, den verstorbenen Vater noch viel mehr als er ohnehin noch ist, in das Leben des Kindes zu holen. Sei es durch das Ansehen von Fotos oder auch durch das Durchsuchen seiner Kleidung, wodurch die anhaltende Präsenz des Vaters durch die Erinnerung an seinen Geruch dargestellt wird. Ebenso wird Alissa bewusst, wie viele Dinge des Vaters noch immer in der Wohnung zu finden sind, wodurch der Vater noch immer ein Teil im neuen Leben von Alissa und ihrer Mutter ist. Zudem zeigt die letztlich erlangte Einsicht der Protagonistin, dass die beste Möglichkeit, ihren Vater immer bei sich zu haben, ihn im Herzen zu tragen ist, eine sehr tröstende Sichtweise.

Ein weiteres tröstendes Element, welches in den drei aktuelleren Werken vorkommt, ist das Einschlagen neuer Wege. Bei Drvenkars Alissa bedeutet das das Akzeptieren einer neuen Familiensituation, mit einem neuen Partner der Mutter und einem Baby. Dabei wird vor allem deutlich, dass das Einschlagen neuer Wege nicht gleichzeitig heißt, die verstorbene Person zu vergessen oder zu ersetzen.

In den anderen beiden Kinderbüchern werden diese neuen Wege vor allem durch neue Aktivitäten gekennzeichnet. Heins Protagonistin Ulla verbringt nicht den mit der Mutter geplanten Urlaub, sondern einen ganz neuen. Auch das Eingehen einer Beziehung ihres Bruders kann als neuer Weg gesehen werden. Beide Situationen zeigen, obwohl die Mutter nicht mehr lebt, können dennoch schöne Dinge geschehen. In *Essen Tote Erdbeerkuchen?* ist vor allem die neue Freundschaft ein wichtiger Punkt der Trauerarbeit. Zudem

wird gezeigt, dass das Begehen neuer Wege zu etwas Gutem führen kann. Beispielsweise als Peter seine Eltern das erste Mal nach dem Tod des Bruders zum Frühstück zu dritt drängt, wobei alle drei die schöne Situation schätzen.

Ein weiterer Trost, der in zwei Kinderbüchern vorkommt, sind Erinnerungsstücke. Bei Drvenkars Alissa handelt es sich dabei um Kleidungsstücke, Kleinigkeiten, welche sich in der Wohnung befinden und eine Kette, die der Vater früher immer trug. Bei Alissa haben diese Erinnerungsstücke die Funktion, den Vater viel näher bei sich zu verspüren. Aber auch in *Mama ist gegangen* wird über Erinnerungsstücke ganz explizit gesprochen. Da die Sachen der Mutter aus dem gemeinsamen Kleiderschrank des Vaters ausgeräumt werden müssen, weil ihn der Anblick all ihrer Kleidungsstücke zu traurig macht, sortiert die Familie gemeinsam aus. Dabei darf sich jede/jeder Stücke, welche eine besondere Bedeutung haben, behalten. Wie in *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum* bekommt auch die Protagonistin in Heins Kinderbuch eine Kette der verstorbenen Mutter und sie diese immer bei sich tragen kann.

In den beiden aktuellsten Werken von Eichinger und Hein ist ein sehr zentrales Trostelement der Friedhof. Vor allem in *Essen Tote Erdbeerkuchen?* ist der Friedhof sogar der Haupthandlungsort. Die beiden Protagonisten verbringen viel Zeit dort, zum einen, weil der verstorbene Bruder von Peter dort liegt und Peter ihm nahe sein will, und zum anderen, weil Peter den Friedhof besser kennenlernen möchte. Dazu übernachten die beiden auch dort, wodurch der Friedhof für ihn vertrauter wird und er so mehr akzeptieren kann, dass sein Bruder nun für immer dort begraben liegt. In dem Kinderbuch von Christoph Hein wird der Friedhof als Ort, an dem die Trauer ausgelebt werden kann, dargestellt. Die Familie verbringt oft Zeit dort und nach einem Friedhofsbesuch und dem damit verbundenen Gedenken an die Mutter, fühlen sie sich meist besser.

Ein Trostelement, welches nur in den beiden ältesten analysierten Kinderbüchern vorkommt, ist der Mutter- beziehungsweise Vaterersatz. In *Schlafen auf dem Wind* ist erst mit dem Kennenlernen einer neuen Frau ein Lichtblick in dem sonst so trostlosen Leben von Paulchen und seinem Vater zu erkennen. Ähnlich verhält es sich in Härtlings *Jakob hinter der blauen Tür*, indem Jakob immer mehr auf die schiefe Bahn gerät und erst die Freundschaft zu einem jungen Mann ihm einen Ausweg bietet. Auch wenn dieser nicht der neue Freund der Mutter ist, kann er trotzdem als Vaterersatz gedeutet werden, da er für Jakob als männliches, erwachsenes Vorbild fungiert.

Wie schon im Gefühlsbereich lassen sich bei den Elementen des Trostes auch große Unterschiede zwischen den beiden ältesten Werken und den drei aktuelleren Kinderbüchern

erkennen. Sehr stark zeigt sich dies am gerade geschilderten Mutter- beziehungsweise Vaterersatz. Wird in den älteren Kinderbüchern noch darauf gesetzt, die Trauer durch einen Ersatz verarbeiten zu können, richten sich die neueren Werke verstärkt darauf, was die Protagonisten selbst an ihrer schrecklichen Lage verbessern können und zeigen Situationen, Wege und Denkweisen auf, die als Trost dienen können.

In den Werken von Wippersberg und Härtling spielt auch die Phantastik eine große Rolle und dient als Trost. Dabei flüchten sich die Protagonisten in eine eigene Welt um der Realität, mit der sie nicht umgehen können, zu entfliehen. Bei Wippersberg ist diese Flucht durch das Fliegen der Protagonisten gekennzeichnet. Mit dem Fliegen fällt all die Schwere, welche sie auf der Erde empfinden, von ihnen ab. Zudem träumen sie davon, dass sich durch diese Fähigkeit etwas an ihrem traurigen Leben ändert und während des Fliegens vergessen sie auch alle Sorgen und Ängste. Am Ende der Handlung, als die Flucht aus der Realität nicht mehr nötig ist, da sich das Leben verbessert hat, ist auch das Fliegen für die Protagonisten nicht mehr wichtig.

Ähnlich verhält es sich in *Jakob hinter der blauen Tür*, indem sich Jakob auch in eine Phantasiewelt träumt, um der realen Welt zu entfliehen. Auch seine Einsamkeit wird durch einen Phantasiefreund kompensiert, wodurch er jedoch für die anderen Kinder noch seltsamer wirkt. In diesem Fall jedoch hört das Phantasieren des Protagonisten auf, als sich seine Situation so verschlimmert, dass selbst die Phantasie ihm nicht mehr helfen kann. Dennoch wird ihm schlussendlich ein Ausweg angeboten mit der Hilfe eines realen Freundes.

Ausnahmen, welche nur in einzelnen Kinderbüchern vorkommen und als Trostelement zur Trauerarbeit beitragen, sind natürlich auch vorhanden. Ein vermutlich tröstender Gedanke wird in *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum* geweckt, indem der Protagonistin in einem Traum andere Kinder vorgestellt werden, welche ein ähnliches Schicksal erlebt haben. Dadurch wird erkannt, dass es auch andere Menschen gibt, denen es nicht gut geht. Diese Sichtweise kann daher einen großen Teil zur Trauerarbeit beitragen.

Ein weiteres Element, welches trauernden Kindern zur Verarbeitung ihrer Trauer helfen kann, ist in Rosemarie Eichingers *Essen Tote Erdbeerkuchen?* der Kulturbezug, der durch die Neugier des Protagonisten bezüglich allem was mit dem Tod zusammenhängt, oft vorkommt. Dadurch werden sehr viele Informationen über dieses Thema, welches meist nicht so gern besprochen wird und wodurch auch viel Unwissenheit herrscht, geliefert. Trauernden Kindern wird so auf eine sehr sanfte Weise erklärt, was mit der toten Person passiert und auch über unterschiedliche kulturelle Rituale können die Kinder aufgeklärt

werden, indem sie sich von vielen verschiedenen Bräuchen die nützlichsten bestenfalls aneignen können, was auch helfen kann, die Trauer zu verarbeiten.

Die Analyse der Kinderbücher zeigt daher, dass mit ihrer Hilfe ein wichtiger Teil zur Trauerarbeit von Kindern beigetragen werden kann. Zudem stellte sich in beinahe allen analysierten Bereichen heraus, dass sich die Thematik im Laufe der Zeit stark verändert hat, da die Werke von Wippersberg und Härtling aus den Jahren 1971 und 1983 sich teilweise sogar sehr stark von den aktuelleren Werken von Drvenkar, Hein und Eichinger aus den Jahren 2000, 2003 und 2013 unterscheiden.

6 Zusammenfassung

Die Trauer und die damit verbundene Trauerarbeit waren lange Zeit ein Thema, welches in der Kinder- und Jugendliteratur nicht thematisiert wurde. Dies änderte sich aber im Laufe der Zeit, weshalb sich der erste Teil der Diplomarbeit mit der Frage beschäftigt, seit wann die Trauer, auch in Verbindung mit dem Tod, in der Kinder- und Jugendliteratur behandelt wird. Durch die Recherche zeigte sich, dass vor allem der Paradigmenwechsel am Ende der 1960er Jahre zu einer veränderten Thematik der Kinder- und Jugendliteratur führte. Man begann Kinder und Jugendliche auch mit Themen zu konfrontieren, von denen man früher glaubte, sie seien nicht für Kinder bestimmt. Das Thema Tod wurde schließlich von Astrid Lindgren mit *Die Brüder Löwenherz* 1973 in einem Kinderbuch behandelt, wodurch auch andere Autorinnen und Autoren wie Elfie Donnelly begannen, sich diesem Thema für Kinder und Jugendliche zu widmen. Vor allem diese Entwicklung vom Nichtvorhandensein der Themen Tod und Trauer bis hin zur heute zahlreichen Beschäftigung in kinder- und jugendliterarischen Werken wird gezeigt.

Im zweiten Teil erfolgte ausschließlich die Analyse von Kinderbüchern, ohne die Einbeziehung von Jugendbüchern. Um herauszufinden, auf welche Art und Weise die Darstellung der Trauer erfolgt und wie Kinderbücher zur Trauerarbeit beitragen können, wurden fünf Kinderbücher analysiert. Dabei handelt es sich um Werke von Walter Wippersberg *Schlafen auf dem Wind*, Peter Härtling *Jakob hinter der blauen Tür*, Zoran Drvenkar *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum*, Christoph Hein *Mama ist gegangen* und Rosemarie Eichinger *Essen Tote Erdbeerkuchen?*. Die Entstehungszeit dieser Werke reicht von 1971 bis 2013, wodurch eine zeitliche Entwicklung sichtbar werden sollte und auch wurde. Die Analyse erfolgte anhand eines Kriterienkatalogs, der die Bereiche Bezugsperson, sprachliche Terminologie, Gefühle und Emotionen, abstrakte Vorstellungen und Trostelemente untersuchen sollte. Anhand der Analyse zeigte sich, dass wesentliche Merkmale dieser Bereiche immer in mehreren Kinderbüchern vorkamen. Vor allem die beiden älteren Werke von Wippersberg (1971) und Härtling (1983) wiesen zahlreiche Gemeinsamkeiten auf. Ebenso die drei neueren von Drvenkar (2000), Hein (2003) und Eichinger (2013) zeigten eine ähnliche Form auf, wodurch eine zeitlich veränderte Darstellung und Bearbeitung des Themas Trauer in Kinderbüchern erkennbar wurde.

7 Abstract

Grief and grief work has not been addressed in children's and youth literature for a rather long time. This changed over time, which is the reason why the first part of this diploma thesis discusses the question since when grief, also in relation with death, was being addressed in children's and youth literature. Research has shown that especially a paradigm change at the end of the 1960s lead to different subject matters in literature for children and young adults. Children and juveniles were being confronted with topics which they were thought to not being capable of coping with in the past. In 1973, Astrid Lindgren wrote *Die Brüder Löwenherz*, in which death plays a major role. After this, also other authors and writers, such as Elfie Donnelly, started paying attention to the topic of death and grief. Especially this development from an absence of death and grief in children's and youth literature to a presence of the very same thing is being shown in this diploma thesis.

The second part of this diploma thesis contains a detailed analysis of only literature for children, leaving aside literature for young adults. Five children's books are analyzed in order to examine how grief is being illustrated and how children's books can support grief work. The five children's books which are analyzed are Walter Wippersberg's *Schlafen auf dem Wind*, Peter Härtling's *Jakob hinter der blauen Tür*, Zoran Drvenkar's *Der Winter der Kinder oder Alissas Traum*, Christoph Hein's *Mama ist gegangen* and Rosemarie Eichinger's *Essen Tote Erdbeerkuchen?*. As these books were written between 1971 and 2013, a development over time is shown. Analysis was being conducted via a set of criteria including attachment figures, terminology, feelings and emotions, abstract imaginations and consolatory elements. Basic elements of these set of criteria can always be found in several of the analyzed children's books. Especially the two oldest analyzed books by Wippersberg and Härtling show many similarities. Also the three analyzed books which were published more recently show similarities. Thus, it can be concluded that there was a significant temporal change of how grief is being dealt with in children's books.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Primärliteratur

8.1.1 analysierte Werke

DRVENKAR, Zoran: Der Winter der Kinder oder Alissas Traum. Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger 2000.

EICHINGER, Rosemarie: Essen Tote Erdbeerkuchen. Wien: Jungbrunnen 2013.

HÄRTLING, Peter: Jakob hinter der blauen Tür. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1983.

HEIN, Christoph: Mama ist gegangen. Weinheim: Beltz & Gelberg 2003.

WIPPERSBERG, Walter: Schlafen auf dem Wind. Innsbruck: Obelisk Verlag 1971.

8.1.2 erwähnte Werke

DONNELLY, Elfie: Servus Opa, sagte ich leise. Hamburg: Dressler 1977.

LINDGREN, Astrid: Die Brüder Löwenherz. Aus dem Schwedischen von Anna-Liese Kornitzkiy. Hamburg: Oetinger 1973.

LOBE, Mira: Die Omama am Apfelbaum. Wien: Jungbrunnen 1965.

PIUMINI, Robert: Matti und der Großvater. Aus dem Italienischen von Maria Fehringer. München: Hanser 1994.

POST, Alma: Auf Wiedersehen, Papa. Aus dem Niederländischen von Andrea Kluitmann. Düsseldorf: Patmos 2000.

STOLPF, Hans: Bleib mein goldener Vogel. Ein sterbendes Kind erzählt. Aus dem Niederländischen v. Mirjam Pressler. Solothurn: AARE 1989.

8.2 Sekundärliteratur

BENDEL, Christian: Die Innenweltdarstellung in der realistischen Kinderliteratur des 20. Jahrhunderts. Formen- und Funktionswandel – Eine erzähltheoretische Untersuchung zur Bestimmung und Präzisierung gattungstypischer Phänomene. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2008. (=NARRARE. Interdisziplinäre, intermediale und transgenerische Schriftenreihe zur Narratologie Bd. 1). S. 185-206.

BEUTEL, Manfred: Trauer. In: Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. hrsg. v. Wolfgang Mertens / Bruno Waldvogel. Stuttgart: Kohlhammer 2000. S. 717-721.

BINDER, Lucia: Die Phantastische Erzählung. In: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseförderung (hrsg.): Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Wien: Jugend und Volk 1992.

BITTNER, Christian: Leben und Trauer nach Mutters Tod. In: Bulletin Jugend & Literatur 2004. 35 / S. 21.

CRAMER, Barbara: Bist du jetzt ein Engel? Mit Kindern über Leben und Tod reden. dgvt-Verlag: Tübingen 2008.

DIMLER-WITTELEDER, Petra: Trauern in Gemeinschaft. Eine Ethnographie des Trauerns. LIT Verlag: Berlin 2010.

DOORNKAAT, Hans ten: Trauerarbeit faszinierend heiter. In Eselsehr. Fachzeitschrift für Kinder- und Jugendmedien 2003. 22/7. S. 21

DÜCKER, Burckhard: Peter Härtling. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung: München 1983. (Autorenbücher 33)

EBNER, Helga: Fabulieren, dass sich die Balken biegen... Gedanken zu Walter Wippersbergs kinderliterarischem Werk. In: Schacherreiter, Christian (hrsg.): Walter Wippersberg. Linz: Rudolf Trauner Verlag 2003 (= Die Rampe. Hefte für Literatur 2003, Porträt)

ENNULAT, Gertrud: Kinder in ihrer Trauer begleiten: ein Leitfaden für ErzieherInnen. Freiburg im Breisgau, Wien u.a. : Herder 1998.

ENSBERG, Claus: Tod und Sterben in der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur. In: Franz, Kurt / Lange, Günter / Payrhuber, Franz-Josef: Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Corian-Verlag Heinrich Wimmer: Meitingen 2006.

FELDMANN, Klaus: Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thantologie im Überblick. VS Verlag für Sozialwissenschaften /GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2004.

FINGER, Gertraud: Mit Kindern trauern. Kreuz Verlag: Zürich 1998.

FRANZ, Margit: Tabuthema Trauerarbeit. Erzieherinnen begleiten Kinder bei Abschied Verlust und Tod. Don Bosco Verlag: München 2002.

GERKEN, Bettina / PRÜß, Claudia: Trauerbewältigung in der Altenpflege. Erkennen – Erfahren – Handeln. Schlütersche: Hannover 2002.

JENNESSEN, Sven: Manchmal muss man an den Tod denken... Wege der Enttabuisierung von Sterben, Tod und Trauer in der Grundschule. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler 2007. (Basiswissen Grundschule 24)

LEXE, Heidi: Ohne Worte. Über Sprachlosigkeit und Sprachverlust in der Kinder- und Jugendliteratur. In: 1000 und 1. Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur (4). (2014) S. 16-18.

MATTENKLOTT, Gundel: Zauberkreide. Kinderliteratur seit 1945. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main 1994.

NOWAK, Klaus: Schöner Ausblick. Rosemarie Eichinger im Gespräch. In: 1000 und 1 Buch. Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur (2). (2014) S. 43.

O.V.: Walter, Wippersberg (1945-2016). Literarisches Leben. In: Anzeiger. Das Magazin für die österreichische Buchbranche. (2016) 2. S. 9

PAUKNER, Gertrude (1992): Die Realistische Kindergeschichte und die Erzählung für junge Menschen. In: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseförderung (hrsg.): Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Wien: Jugend und Volk.

PAYRHUBER, Franz-Josef: Moderne realistische Jugendliteratur. In: Lange Günter (hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler 2011.

RÜSTER, Johannes: Leben nach dem Tod. In Eselsohr. Fachzeitschrift für Kinder- und Jugendmedien (2013) 12. S. 20.

SCHEINER, Peter: Realistische Kinder- und Jugendliteratur. In: Lange, Günter (hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. 1 Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler 2005.

STEINZ, Jörg / WEINMANN, Andrea: Die Kinder- und Jugendliteratur der Bundesrepublik nach 1945. In: Lange, Günter (hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. 1 Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler 2005.

STRÜBE, Thorsten: Zoran Drvenkar – Einblicke in sein Werk. In: Zoran Drvenkar. Bielefelder Poet in Residence 2012. (Kinder- und Jugendliteratur aktuell Bd1) (2013) S. 15-16.

TABBERT, Reinbert: Phantastische Kinder- und Jugendliteratur. In: Lange, Günter (hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. 1 Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler 2005.

WIESLI, Monika Mutter: Die Brüder Löwenherz als Klassenlektüre. In: Die neue Schulpraxis (2013). S. 21.

WITT-LOERS, Stephanie: Wie können Eltern ihre Kinder unterstützen und begleiten? Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. In: Handbuch Kindertrauer. Hg. v. Franziska Röseberg / Monika Müller. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH und Co. KG. (2014) S. 273-284.

8.3 Internetquellen

CARLSEN (2016): <https://www.carlsen.de/urheber/rosemarie-eichinger/32371>(9.9.2016)
<https://www.carlsen.de/epub/alles-dreht-sich/21457> (9.9.2016)
<https://www.carlsen.de/epub/unerlaubt-entfernt/41039> (9.9.2016)

J.B. METZLER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG (2016):
[http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0273000.xml?f=templates\\$fn=index.htm\\$q=%5Brank,500%3A%5Bdo-main%3A%5Band%3A%5Bfield,body%3Ah%C3%A4rtling%5D%5D%5D%5Bsum%3A%5Bfield,lemma-title%3Ah%C3%A4rtling%5D%5Bfield,body%3Ah%C3%A4rtling%5D%5D%5D%5D\\$x=server\\$3.0#LPHit1](http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0273000.xml?f=templates$fn=index.htm$q=%5Brank,500%3A%5Bdo-main%3A%5Band%3A%5Bfield,body%3Ah%C3%A4rtling%5D%5D%5D%5Bsum%3A%5Bfield,lemma-title%3Ah%C3%A4rtling%5D%5Bfield,body%3Ah%C3%A4rtling%5D%5D%5D$x=server$3.0#LPHit1) (25.9.2016)

[http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0273000.xml/k0273000_040.xml?f=templates\\$fn=index.htm\\$3.0](http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0273000.xml/k0273000_040.xml?f=templates$fn=index.htm$3.0)
(25.9.2016)

[http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0273000.xml/k0273000_030.xml?f=templates\\$fn=index.htm\\$3.0](http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0273000.xml/k0273000_030.xml?f=templates$fn=index.htm$3.0)
(25.9.2016)

[http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0273000.xml/k0273000_010.xml?f=templates\\$fn=index.htm\\$3.0](http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0273000.xml/k0273000_010.xml?f=templates$fn=index.htm$3.0)
(25.9.2016)

[http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0280100.xml?f=templates\\$fn=index.htm\\$q=%5Brank,500%3A%5Bdo-main%3A%5Band%3A%5Bfield,body%3Achristoph%20hein%5D%5D%5D%5Bsum%3A%5Bfield,lemmatitle%3Achristoph%20hein%5D%5Bfield,body%3Achristoph%20hein%5D%5D%5D%5D\\$x=server\\$3.0#LPHit1](http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0280100.xml?f=templates$fn=index.htm$q=%5Brank,500%3A%5Bdo-main%3A%5Band%3A%5Bfield,body%3Achristoph%20hein%5D%5D%5D%5Bsum%3A%5Bfield,lemmatitle%3Achristoph%20hein%5D%5Bfield,body%3Achristoph%20hein%5D%5D%5D%5D$x=server$3.0#LPHit1) (25.9.2016)

[http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0280100.xml/k0280100_010.xml?f=templates\\$fn=index.htm\\$3.0](http://kll-aktuell.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0280100.xml/k0280100_010.xml?f=templates$fn=index.htm$3.0)
(25.9.2016)

JUNGBRUNNEN 2016: <http://www.jungbrunnen.co.at/autorinnen-illustratorinnen/28028/>
(9.9.2016)

SPIEGEL ONLINE GMBH (2016): <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-31822024.html>
(25.9.2016)

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Analyseergebnisse – Gefühle und Emotionen 97

Tabelle 2: Analyseergebnisse - Trostelemente 100